Heute auf Seite 3: Wendigkeit statt Wende?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 4 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. Januar 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Sowjetunion:

Wer kommt nach Tschernenko?

Gorbatschew potentieller Nachfolger — Aber auch Romanow in den Startlöchern

Wie lange die Sowjetunion an starren Dogmen und ideologischen Doktrinen noch festhalten werde, sei keine Frage, die man an Ostblock- oder Kreml-Experten richten müsse, sondern Antwort könnten hier allein die Mediziner geben — so witzeln politische Beobachter des Westens seit langem und spielen damit auf die offenkundige Überalterung von Politbüro und Zentralkomitee in Moskau an. Erst wenn jüngere Politiker dort an die Macht kämen, sei ein tatsächliches Umdenken, zumindest in Teilbereichen, zu erwarten.

Der Generationswechsel im Kreml scheint sich derzeit wirklich abzuzeichnen. Zwar folgte beispielsweise nach dem Tode des Verteidigungsministers Ustinow mit dem 73jährigen Marschall Sokolow vor wenigen Wochen alles andere als ein junger Mann in dieses Amt. Doch als möglicher Nachfolger von Generalsekretär Tschernenko (76), dessen Gesundheit offensichtlich schwer angeschlagen ist, wird zur Zeit kein Name so lautstark gehandelt wie der des 53jährigen Michail Gorbatschew. Schon nach Andropows Tod zu Beginn des vergangenen Jahres galt er als aussichtsreicher Kandidat für das Führungsamt, das Rennen allerdings machte Tschernenko. Fast unbestritten ist aber Gorbatschew seitdem die Nr. 2 in Moskau.

Der breiten Öffentlichkeit im Westen wurde er vor allem durch seinen London-Besuch Ende vergangenen Jahres bekannt. Anspruch auf die Nachfolge Tschernenko meldete der nicht gerade als glänzender Rhetoriker, wohl aber als hochintelligenter Politiker und Wirtschaftsfachmann einzustufende Gorbatschew bereits am 10. Dezember 1984 in einer Grundsatzrede an, in der er „eine tiefgreifende Umgestaltung in der Wirtschaft und im gesamten System der gesellschaftlichen Beziehungen" forderte, „um ein qualitativ höheres Lebensniveau der Sowjetbürger zu garantieren".

Deutet eine solche Haltung auch auf den Willen zu einer Vermenschlichung des unmenschlichen Systems, auf Liberalisierung und Ansätze von Demokratie hin? Offensichtlich kaum, denn die Erhöhung der wirtschaftlichen Effektivität, die der neue Chefideologe des Kreml fordert, kann nach seinen eigenen Worten nur mit autoritären Methoden und in der Befolgung einer harten ideologischen Linie erreicht werden. Im gesellschaftlichen System wird es daher mit Sicherheit kein Tauwetter in der UdSSR geben können, möglicherweise aber einige Änderungen im Wirtschaftssystem, sollte Gorbatschew tatsächlich den Sprung nach ganz oben schaffen. Denn der 53jährige, der die Sitzungen des ZK-Sekretariats leitet und zuständig neben der Ideologie auch für Parteikader und vor allem Landwirtschaft und Wirtschaftspolitik ist, ist von Haus aus studierter Agronom und Jurist. Er weiß ganz genau, daß in Moskau die Beherrschung der Landwirtschaft einen wesentlichen Schlüssel zur Macht darstellt.



Zeichnung aus „Aula"

Seine Forderung nach Verbesserung der landwirtschaftlichen Leistungsfähigkeit durch Modernisierung, umfassende Versorgung mit Agrartechnik, Einführung moderner wissenschaftlicher Anbau- und Zuchtmethoden, einen bewußteren und durchdachteren Einsatz der knappen Investitionsmittel, die Förderung der Privatwirtschaft der Bauern, Einführung und Einsatz von selbständigen Arbeitsteams, die nach einem modernen Leistungsprinzip entlohnt werden sollen, ferner höhere materielle Anreize für Landarbeit und größere Entscheidungsbefugnisse für Kolchosen, zeigen durchaus marktwirtschaftlich orientierte Züge. Werden diese Züge allerdings möglicherweise so stark ausgeprägt sein, daß die Genossen im Politbüro und ZK eine grundsätzliche Aufweichung der Ideologie in Richtung des unbedingt zu bekämpfenden Kapitalismus befürchten und ihm daher den Weg ganz an die Spitze verbauen?

Für diesen Fall sitzt zumindest schon der mit 61 Jahren ebenfalls noch vergleichsweise junge ehemalige Leningrader Parteichef Grigorij Romanow in den Startlöchern. Er war im Dezember als Nachfolger für Ustinow eingeschätzt worden. Daß dann dem Chef der Roten Armee, Sokolow, der auch jetzt noch über sehr eingeschränkte Machtpositionen verfügt, weil er nicht dem Politbüro angehört, der Vorzug gegeben wurde, muß bei näherem Betrachten als Erfolg für Romanow gewertet werden: Denn das Amt des Verteidigungsministers hätte ihn aus dem Rennen um die Kreml-Spitze geworfen.

Romanow wird eher der „Rüstungs- und Armee-Lobby" im Kreml zugerechnet. Was die Wirtschaftspolitik angeht, liegt er der reaktionären Linie Tschernenkos nahe, der ebenfalls weniger auf Verbesserung durch Veränderungen als vielmehr auf Bewahrung des Erreichten und Stagnation setzt, während Gorbatschew einen ähnlich progressiven Kurs propagiert, wie ihn Andropow in seiner kurzen Amtszeit von November 1982 bis Februar 1984 gesteuert ist.

Die Gesprächsbereitschaft mit dem Westen — und hier insbesondere über den direkten Kontakt zu Washington — dürften jedoch beide potentielle Tschernenko-Kandidaten mitbringen, da sich auch schon jetzt im Kreml die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß allein aufgrund des gewaltigen Vorsprungs der USA auf dem Gebiet der weltraumgestützten antiballistischen Systeme (Raketenabwehr) eine Verweigerungshaltung keine Vorteile für die UdSSR bringen kann.

Zumindest werden jüngere Kreml-Politiker — allein schon, weil sie noch keine Funktionärsposten inne hatten, als die deutsche Wehrmacht ihrem Land den Schock der beinahen absoluten Niederlage beibrachte — in allen Bereichen zu grundsätzlich größerer Flexibilität neigen. Absolute Überraschungen, beispielsweise auch in der Deutschlandpolitik, sind dabei nicht auszuschließen: Als ein Beleg dafür mag beispielsweise die Tatsache gelten, daß vor kurzer Zeit noch ein Botschafter die UdSSR in Bonn repräsentierte, der in persönlichen Gesprächen keinen Hehl aus seiner Überzeugung machte, ein wiedervereinigtes neutrales Deutschland komme den Interessen seines Landes mehr entgegen als der Status quo — und daß ein Berater Tschernenkos, der auch schon Andropow zur Seite stand, gar ein atomar bewaffnetes Gesamtdeutschland einem geteilten mit US-Raketen westlich der Elbe vorzieht. Daß derzeit die Deutschen Prügelknaben Moskaus und seiner Revanchismus-Kampagne sind — vor allem wohl deshalb, weil das Feindbild USA bei der gleichzeitigen Notwendigkeit zum Dialog mit Reagan wenig schlüssig wirkte —, sollte niemanden zu dem Glauben verführen, fundamentale Kurskorrekturen Moskaus seien völlig ausgeschlossen.

Ansgar Graw

Deutschland:

Überflüssig?

VON HENDRIK VAN BERGH

Wir müssen uns auf heiße Wochen einstellen. Denn je näher der 8. Mai rückt, desto lauter wird die Diskussion um die Frage nach der völkerrechtlichen Lage des drei-geteilten Deutschlands. Sie erinnert an die alte Spruchweisheit: „Der eine fragt, was kommt danach, der andere: was ist Recht?"

Die Geister scheiden sich an folgender Frage und Antwort: „Was ist unter Deutschland zu verstehen?" — „Was seit dem Krieg daraus geworden ist." — „Nein, das Deutschland von 1937." Das ist kein Ausschnitt aus der „Bonner Runde" von 1985, sondern aus der Diskussion der „Großen Drei" auf der Potsdamer Konferenz vom 17. Juli bis 2. August 1945 zwischen Churchill, Stalin und Truman. Winston Churchill schreibt in seinen Memoiren: „Schließlich einigten wir uns auf das Deutschland von 1937 als Ausgangspunkt."

Der Ausgangspunkt wurde zum Endpunkt. Denn an der Rechtslage hat sich bis heute nichts geändert, auch wenn es einige Besserwisser nicht wahrhaben wollen. Beispiel: Günter Geschke schrieb im „Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt" einen Artikel unter dem Titel „Überflüssig". Er kritisiert das Beharren auf einen „Rechtsanspruch", spricht von einem „historisch wie moralisch längst verwirkten ,Rechtstitel' auf Schlesien" und beanstandet einen Artikel des Chefredakteurs des „Ostpreußenblattes", weil der zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf schrieb, eine „endgültige Bereinigung des deutsch-polnischen Verhältnisses" könne „nicht auf Macht und Unrecht begründet sein". Das „Festhalten an formalen Rechtspositionen", so heißt es weiter, führe zum „unbezweifelbar nachwachsenden Rechtsextremismus".

Es fällt auf, daß in diesen und ähnlichen Argumentationen viel von „Geschichte" und „Moral" die Rede ist, aber das Wort „Recht" und „Völkerrecht" nicht existiert. Die Bundesrepublik Deutschland hat bereits auf der Londoner Neun-Mächte-Konferenz im Oktober 1954 den Verzicht auf Gewalt erklärt und diesen in den sog. Ostverträgen und auf der KSZE-Konferenz vom 1. August 1975 bekräftigt. Das heißt: In Umkehrung eines alten Grundsatzes der Machtpolitik des 19. Jahrhunderts geht Recht vor Gewalt. Das Recht spricht eine eindeutige Sprache.

„Zur Rechtslage Deutschlands" hat der frühere Richter am BVG, Prof. Dr. Willi Geiger, in der „Neuen Juristischen Wochenschrift" (Heft 41/1983) folgende Ausführungen gemacht:

- Das Grundgesetz geht davon aus, daß Deutschland (das Deutsche Reich) nicht untergegangen ist. Deutschland ist zwar handlungsunfähig, aber rechtlich existent.
- Ein Teil Deutschlands ist in Gestalt der Bundesrepublik reorganisiert, ein anderer Teil hat sich zur DDR entwickelt. Das Schicksal eines weiteren Teils ist rechtlich ungewiß.
- Alle vertraglichen Vereinbarungen ändern nichts daran, daß die Grenzfrage bis zu einem frei ausgehandelten Friedensschluß noch immer ungeregelt ist und die Bundesrepublik Deutschland inkompetent ist, diese Offenheit der Grenzen zu beseitigen.

Die Deutschen können von den Polen lernen. Für Polen gilt nach 4 Teilungen und zeitweiligem Verschwinden von der Landkarte seit 1797 die Parole: „Noch ist Polen nicht verloren!" Für Deutschland sollte nach der ersten Teilung in der Neuzeit die adäquate Losung lauten: „Noch ist Deutschland nicht verloren!" Für alle, die darin nur den Ausdruck unbelehrbarer, rechtsradikaler Revanchisten sehen, kann es auch weniger verdächtig heißen: „Jeszcze Niemzy nie zginely".

Tacitus läßt in der „Germania" den Kaiser Tiberius zu Germanicus sagen: „Sicherer als durch fremde Waffen wird die Kraft der Deutschen durch sie selbst gebrochen."

Aus dem Inhalt

Zeichen der Versöhnung

Eine Friedensmesse in Bastogne

Eher im Zeichen der Konfrontation als in dem der Verständigung und Partnerschaft standen die Invasionsfeierlichkeiten im vorigen Sommer in der Normandie, wie man sich erinnern wird. Und — ob beabsichtigt oder nicht — ebenso werden die in den verschiedensten Hauptstädten bereits in Vorbereitung befindlichen Veranstaltungen zum 8. Mai 1945 wohl Trennendes, nicht Verbindendes zwischen den Kriegsgegnern von einst beschwören.

Daß es aber auch anders geht, wurde unlängst im belgischen Bastogne belegt, wo die Christmette 1984 durch die Teilnahme von belgischen, amerikanischen und deutschen Kriegsveteranen zu einem eindrucksvollen Zeichen des Versöhnungswillens geriet. Als „Friedensmesse" wurde dieses Ereignis vom belgischen, französischen, schweizerischen, kanadischen, luxemburgischen und niederländischen Fernsehen per Eurovisionssendung übertragen — in bundesdeutschen Medien allerdings fand es leider nahezu keinen Widerhall.

Bastogne gehört zu jenem Gebiet, in dem die sogenannte „Ardennenoffensive" der deutschen Wehrmacht im Dezember 1944 noch einmal zu blutigen und grausamen Kämpfen führte. Neben fast 75 000 toten Amerikanern und etwa ebenso vielen Gefallenen auf deutscher Seite sind auch rund 50 000 Opfer unter der Zivilbevölkerung zu beklagen. Ihnen allen sind die im Anschluß an die von dem Weihbischof von Namur, Jean-Baptiste Musty, geleitete Messe in der Kirche gesegneten drei „Friedensglocken" gewidmet, die von den belgischen, amerikanischen und deutschen Soldaten gestiftet wurden. Für die Deutschen hatten die Aachener Fallschirmjäger-Kameradschaft und ihr Vorsitzender Willy Keuter die Worte eingravieren lassen: „Möge diese Glocke allzeit zum Frieden mahnen."

R. W.

Westdeutscher Rundfunk:

An der Wahrheit wurde vorbei produziert

„Polens Weg zur Volksrepublik" als Musterbeispiel für Klitterungen und Fälschungen

„Polens Weg zur Volksrepublik" lautete der erste Beitrag einer fünfteiligen Filmreihe, mit der das 3. Programm des WDR die militärischen und politischen Operationen darstellen will, die zur Unterwerfung Osteuropas unter kommunistische Herrschaft führten.

Am 13. Januar flimmerte der Streifen, für den Malte Olschewski verantwortlich zeichnet, über die Bildschirme. Niemand wird bestreiten wollen, daß neben der objektiven Aufzeichnung historisch-politischer Vorgänge auch eine Bewertung von Fakten und Daten zulässig ist. Allerdings ist der Rahmen hierfür begrenzt und wird dann gesprengt, wenn Tatsachen und Begebenheiten, die zur Verdeutlichung des Themas unerläßlich sind, verschwiegen, geklittert oder gar verfälscht werden. Und das ist den für diese Sendung Verantwortlichen vorzuwerfen.

Nur zu einem Teil wurden dem Zuschauer Ablauf, Absichtserklärungen und Ergebnisse von Jalta, dieser letzten Kriegskonferenz der Alliierten auf der Krim, deutlich gemacht. Das war instruktiv und mit bisher wenig bekanntem Bildmaterial gut ausgestattet. Was übrig blieb, war denn nahezu unerträglich. Nichts von dem, was zur derzeitigen Situation Polens diesem Staat als fataler Eigenanteil anzulasten ist, wurde auch nur andeutungsweise erwähnt. Anklageschwerpunkt: Deutscher Überfall und fünfte (!) — Unwissenheit oder Freudsche Fehlleistung? — Teilung Polens durch Berlin und Moskau, basta! Kein Wort von Polens Präventivkriegsversuchen gegen das entwaffnete Reich mit dem Ziel der Annexion Ostpreußens zwischen 1920 und 1934, nicht der geringste Hinweis auf das blutige Wüten der Banden Korfantys in Oberschlesien, um dieses Land gegen den in der Volksabstimmung vom 21. März bekundeten Willen der Bevölkerung in polnische Hand zu bringen. Die Unterdrückung und die durch wirtschaftliche und politische Schikanen erreichte Halbierung der zwei Millionen starken deutschen Bevölkerungsgruppe, die 1919 in Versailles Polen überantwortet wurde, paßte einfach nicht in dieses schwarz-weiß gemalte Bild. Ganz zu schweigen von der polnischen Leichenfledderei am früheren tschechoslowakischen Olsa-Gebiet im Oktober 1938 oder der mit Waffengewalt durchgeführten Annexion von Litauens Hauptstadt Wilna 1920.

Mag hier die Ausrede angebracht werden, 45 Minuten reichten hier nicht aus, um nötige Zusammenhänge zu erklären, so kann dies für die verfälschende Behandlung „Ostpolens" nicht gelten. Angefangen von der EKD-Denkschrift bis zu einer heute noch vorhandenen Spezies propolnischer Publizisten mußte der Verlust der sogenannten polnischen Ostgebiete herhalten, die Okkupation Ostdeutschlands durch Polen zu rechtfertigen. Wer in diesem Zusammenhang verschweigt, daß Polen 1920 die ihm von den siegreichen Alliierten zugestandene Ostgrenze überschritt, bis Kiew vorstieß und nach wechselvollen Kämpfen ein Gebiet eroberte, in dem von 11,8 Millionen Einwohnern nach polnischen Quellen nur 4,7 Millionen Polen waren, vernebelt die Wahrheit. Mit diesem militärischen Raubzug verdoppelte Polen sein Staatsgebiet, in dem bei 33 Millionen Einwohnern zehn Millionen Nichtpolen lebten, davon fast 6 Millionen Ukrainer und Weißrussen, deren Rebellion gegen polnische Gewalt und Unterdrückung mit „Pazifizierungsaktionen", wie sie die Kolonialmächte gegenüber unbotmäßigen Eingeborenen im 19. Jahrhundert anwandten, niedergeschlagen wurde. Daß Polen 1945 auf Druck des kommunistischen Verbündeten in Moskau mit dem Wilna-Gebiet, mit Polesien, Wolhynien und Ostgalizien Gebiete herausgeben mußte, auf die es ethnographisch keinen Anspruch hatte, wurde mit keinem Wort oder Bild erwähnt. Dies hätte ebenso der offenbar beabsichtigten Desinformation widersprochen, wie eine wahrheitsgemäße Aussage darüber, daß in den Jahren 1945 bis 1948 weniger als 1,6 Millionen Polen aus diesen Gebieten in ihr Vaterland umgesiedelt wurden. Zu einer redlichen Berichterstattung hätte auch der Hinweis darauf gehört, daß in Richtung Osten mehr als eine halbe Million Ukrainer, Weißruthenen und andere und in Richtung Westen über eine Million Deutsche, die bereits vor 1939 in Polen gelebt hatten, das Land verließen. All dies zu verschweigen gehört zum Konzept derjenigen, die das Vertreibungsverbrechen an nahezu zehn Millionen Ostdeutscher damit zu rechtfertigen versuchen, daß Polen die Repatrianten aus „Ostpolen" in den ihm zur Verwaltung übertragenen deutschen Provinzen unterbringen mußte.

Nicht nur dies wurde dem Zuschauer suggeriert. Einen geradezu verblüffenden Trick ließ sich Malte Olschewski zu den noch in Ostpreußen verbliebenen Deutschen einfallen. Da wurde zunächst das ganze südliche, polnisch verwaltete Ostpreußen schlicht zu Masuren — pardon — zu „den" Masuren ernannt. Die Masuren leben eben in den Masuren, ähnlich wie Münster „in den Westfalen" gelegen ist. Hier könnte angemerkt werden, daß solch Umgang mit Landschaftsbezeichnungen Rückschlüsse auf dürftige Kenntnis geschichtlicher Fakten zuläßt. So wäre auch zu erklären, wie der Autor die Motive der Deutschen in Ostpreußen zu ihrem Entschluß, auszusiedeln, deutet. Nicht die Unterdrückung ihres Volkstums, nicht die zielbewußte Zwangspolonisierung seien für diese „Masuren" Anlaß, die fremd gewordene Heimat zu verlassen. Nein, das Unverständnis ihrer polnischen Landsleute, die diese sich ihrer polnischen Abstammung bewußten Masuren ungerechterweise als „Schwaben" und „Hitlerowy" bezeichnen, ist es, was sie die Aussiedlung dem Verbleiben unter ihren polnischen Brüdern und Schwestern vorziehen läßt. Damit ist nun das Phänomen hunderttausender Aussiedlungsanträge endlich geklärt.

In Sachen Ostpreußen scheint sich der Autor für besonders zuständig zu halten. Da wird in einer kurzen Einblendung das heutige Markttreiben in Sensburg gezeigt. Begleittext: „Auch vor dem Krieg wurde hier auf dem Markt polnisch gesprochen." Es haut einen um. Ist dies nur ein schludriger Umgang mit der Wahrheit zwecks gezielter Volksverdummung, oder gebricht es dem Verfasser solchen Unsinns tatsächlich an intellektuellem Vermögen, einfache Tatbestände mit einem Mindestmaß an Sorgfalt zu recherchieren? Am 11. Juli 1920 stimmten im Kreis Sensburg 34 334 Menschen für den Verbleib ihrer Heimat bei Deutschland, 25 für Polen. Waren das vielleicht die polnischsprechenden „Marktbeherrschenden"?

Hier spätestens wird aus einer miserablen geschichtlichen Reportage ein bösartiges Possenspiel. Gibt es in der zuständigen Fernsehdirektion niemand, der solche Fehlleistung erkennen und verhindern kann? Oder soll die partielle Desinformation zum totalen System erhoben werden?

HP

Ukraine:

Noch kein Ende des Leidensweges

Russifizierungsmaßnahmen sollen Autonomiebestrebungen ersticken

„Unser Volk ist zu Sklaven" der Russen gemacht worden. „Wir sind noch nicht am Ende unseres Leidensweges. Unser Feind hat nicht nur unser Land genommen, unsere Freiheit, unsere Güter und Kirchen, er will uns auch unseren Glauben, unsere Muttersprache, unsere Geschichte und unser Leben als Volk nehmen." Es war der ukrainische Bischof und Metropolit Miroslaw Iwan Lubatschiwskyj, apostolischer Koadjutor mit dem Recht auf Nachfolge des Großerzbischofs von Lemberg, der mit diesen Worten an das Schicksal des ukrainischen Volkes erinnerte.

Knapp 50 Millionen Einwohner zählt die heutige Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik; aber die seit rund 100 Jahren anhaltende Russifizierung der Ukraine hat deutliche Spuren hinterlassen: Gut 20 Prozent der Bevölkerung sind keine Ukrainer, sondern Russen. Nicht ukrainisch, sondern russisch ist Unterrichts- und Umgangssprache. Tatsächlich ist es den Russen gelungen, mit der Eingliederung der Karpato-Ukraine und der ostpolnischen Gebiete 1945 zum erstenmal seit dem Kiewer Reich (878–1169) die ukrainischen Gebiete wieder zu vereinen. Aber dieses „Ländersammeln" stand und steht unter dem Zeichen des großrussischen Nationalismus, für die Selbständigkeitsbestrebungen der Ukrainer gibt es im Zeichen des Sowjetsterns keinen Platz. So erklärt es sich, wenn im Westen immer wieder von der Verurteilung ukrainischer „Dissidenten" zu hören ist: Es handelt sich um ukrainische Nationalisten, die dem Sowjetregime ein Stückchen Autonomie für ihr Volk abtrotzen wollen.

Bisher ein vergebliches Unterfangen. Aber im Laufe der Jahrhunderte haben sich die Ukrainer immer wieder in scharfer Abgrenzung von den Russen behauptet. Dabei spielten die Kosaken eine große Rolle. Im Kampf gegen Russen und Polen errichteten sie 1648 den Hetman-Staat, der nach dem nicht eingehaltenen Versprechen der Autonomie 1764 unter Katharina II. im russischen Reich unterging. 1918 versuchte die Ostpolitik des deutschen Kaiserreiches an alte Traditionen anzuknüpfen. Unter dem ukrainischen General Pavlo Skoropadskyj wurde erneut ein ukrainisches Hetmanat errichtet. Der Rückzug der deutschen und österreichischen Truppen, Uneinigkeit der Ukrainer und das Vorrücken der Roten Armee beendeten den Traum von der ukrainischen Selbständigkeit.

1939, als die Tschechoslowakei zerbrach, erkannte die deutsche Führung nicht die sich bietenden Möglichkeiten: Statt die Unabhängigkeitserklärung der Karpato-Ukraine, des kleinsten Teils der CSSR, zu akzeptieren und hier die Keimzelle eines neuen ukrainischen Staates zu bilden, wurde das Land den Ungarn übereignet, die erbitterten Widerstand der Ukrainer niederkämpfen mußten. So fehlte 1941 nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in die Ukraine der zündende Funke einer kräftigen ukrainischen Unabhängigkeitsbewegung — zumal die politische Führung des Großdeutschen Reiches nicht gewillt war, den Ukrainern die Selbständigkeit zu gewähren. Obwohl Tausende von Ukrainern an der Seite der Deutschen Wehrmacht gegen den Bolschewismus kämpften, war die große Chance der ukrainischen Freiheit vertan.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ostblock:

Jeder siebte Deutsche will ausreisen

Große Sorge um derzeitige polnische und sowjetische Ausreisepraxis

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Im Jahre 1984 sind 1500 Aussiedler weniger zu uns in die Bundesrepublik Deutschland gekommen als 1983. Es ist die niedrigste Zahl seit 1975, das heißt, bevor das Ausreiseprotokoll zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen abgeschlossen worden ist.

Als Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner Weihnachtsansprache einen Gruß an die Landsleute in Europa richtete, werden sich wohl nur wenige eine Vorstellung davon gemacht haben, wie viele Deutsche überhaupt in Ostdeutschland jenseits von Oder oder Görlitzer Neiße, in Ost- und Südosteuropa leben. Obwohl die Zahl polnischerseits immer wieder bestritten wird, ist davon auszugehen, auch wenn eine authentische Statistik nicht vorliegt, daß dort — vor allem in Oberschlesien und Ostpreußen — über eine Million Deutsche leben. Für die Sowjetunion weist die offizielle Erhebung die Zahl von nahezu zwei Millionen Deutschen aus. In der Tschechoslowakei sind es wohl 120 000, in Ungarn über 200 000. Die Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben nennen für Rumänien 300 000 Deutsche. In Jugoslawien dürfte es nur einige tausend Deutsche geben.

Das sind 3,6 Millionen Deutsche. Wie viele von ihnen wollen ausreisen? Hierzu liegen die Anträge vor, die beim Deutschen Roten Kreuz registriert werden, und ergänzende Angaben von Familienmitgliedern, die bereits haben ausreisen können. Man muß davon ausgehen, daß zwischen 500 000 und 600 000 Deutsche die Heimat verlassen wollen, um als freie Deutsche unter uns zu leben. Die Zahl der unter polnischer Herrschaft lebenden Deutschen, die ausreisen wollen, beträgt zwischen 150 000 und 200 000. Aus der Sowjetunion ist bekannt, daß mindestens 100 000 Deutsche die Ausreise, übrigens unter den schwierigsten Umständen, betreiben. Über Rumänien wird berichtet, daß mindestens 200 000 Deutsche sich aussiedeln lassen wollen. Für die Tschechoslowakei wird die Zahl der Ausreisewilligen auf mehr als 10 000 geschätzt. Das heißt, daß jeder siebte Deutsche ausreisen will, bezogen auf die Zahl der 3,6 Millionen Deutschen jenseits der schwarz-rot-goldenen Grenzpfähle.

Am schwierigsten ist zur Zeit die Ausreise für die Deutschen aus der Sowjetunion. Kaum mehr als 900 haben 1984 ausreisen dürfen, die schlechteste Zahl seit 1970. Den ausreisewilligen Sowjetbürgern jüdischen Glaubens — ihre Gesamtzahl entspricht der unserer deutschen Landsleute — ergeht es zur Zeit genauso schlecht. Große Sorgen bereitet uns zur Zeit auch die polnische Ausreisepraxis. In den letzten Monaten des Jahres 1984 waren es weniger als zehn Prozent der in Friedland registrierten Deutschen, die mit einem Ausreisevisum eingetroffen sind. Wer als Besucher oder Tourist hierbleibt, muß seine Familienmitglieder zurücklassen, so daß aus der Familienzusammenführung, wie sie verabredungsgemäß geplant ist, eine Familienzerreißung geworden ist. Für die zurückgehaltenen Familienmitglieder gilt der Erfahrungssatz, daß die polnischen Behörden erst nach Ablauf von drei Jahren diese nachkommen lassen. Im Vergleich zu 1983 sind 1984 ohnehin 1500 Deutsche weniger aus dem polnischen Machtbereich hier aufgenommen worden. Erfreulich ist, daß Rumänien im Jahre 1984 1000 Deutsche mehr als 1983 hat ausreisen lassen, es waren 16 500.

Deutschlandpolitik:

Wendigkeit statt Wende?

Die Haltung der Bundesregierung zur Oder-Neiße-Frage

VON Dr. HEINZ BURNELEIT

Die Erleichterung war trügerisch, sie mußte trügerisch bleiben, weil der früher einmal so heiß umstrittene Begriff „Wandel durch Annäherung" eine nicht vorhersehbare Lebensqualität bewiesen hat. Man kann es auch so ausdrücken: Auch für eine Charakterisierung der Deutschlandpolitik der derzeitigen Regierung scheint der Begriff „Wendigkeit" statt „Wende" eher am Platze.

In der Tat war vor allem bei den ostdeutschen Landsmannschaften Erleichterung zu verspüren, als eine große Mehrheit auf dem Deutschlandtag der Jungen Union sich gegen eine völkerrechtliche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze aussprach und damit ein Antragspapier ihres Vorstandes scheitern ließ, dessen Kernaussage lautete, „daß von deutscher Seite die polnische Westgrenze nicht mehr in Frage gestellt wird".

War dieser Vorgang schon spektakulär genug, so erhielt er jedoch seine eigentliche politische Brisanz einmal durch die Tatsache, daß der eigentliche Initiator dieses Vorschlags, Friedbert Pflüger, Pressesprecher des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker ist, und zum anderen, daß auch an der Haltung des Bundeskanzlers Helmut Kohl in dieser Frage berechtigte Zweifel entstanden waren. Zu erinnern ist hier z. B. an ein Wort des Bundesministers des Auswärtigen,

„Weder heute noch morgen"

Hans-Dietrich Genscher, der am 27. November 1984 im Deutschen Bundestag erklärte: „Meine Damen und Herren, wir wissen, daß alle Polen, ganz gleich, wo sie politisch heute stehen, ein gemeinsames, fundamentales Interesse daran haben, in dauerhaft festen Grenzen leben zu können. Das findet unsere Zustimmung. Deshalb haben der Bundespräsident, der Bundeskanzler und ich bei verschiedenen Gelegenheiten zum Ausdruck gebracht: Wir stellen diese Grenzen nicht in Frage, weder heute noch morgen. Von uns Deutschen soll der Zukunft Polens keine Ungewißheit drohen."

Diesem Satz seines Außenministers ist weder vom Bundeskanzler selbst, der bekanntlich die Richtlinien der Politik bestimmt, noch aus seiner politischen Umgebung widersprochen worden. Im Gegenteil! Wenn der Bundesaußenminister mit der Frage nach den deutschen Ostgrenzen konfrontiert wird, pflegt er zu antworten, daß „der Teufelskreis von Unrecht und Gegenunrecht endgültig unterbrochen werden müsse". Was er mit dieser Aussage meint, ist wohl völlig eindeutig: Wir haben die Oder-Neiße-Linie, die heute de facto die Westgrenze Polens bildet, endgültig anzuerkennen.

Diesen Satz hat der Bundeskanzler uneingeschränkt übernommen und ausgerechnet auf dem Kongreß der ostdeutschen Landsmannschaften am 10. November 1984 erklärt: „Wir meinen es aufrichtig, wenn wir sagen, daß der Teufelskreis von Unrecht und Gegenunrecht ein für allemal unterbrochen sein muß." Helmut Kohl hat übrigens nicht nur den Vorwurf des „Revanchismus", sondern auch des „Revisionismus" — siehe „Die Welt" vom 8. November 1984 — strikt zurückgewiesen.

Zu dem Problem „Teufelskreis von Unrecht und Gegenunrecht" hat Herbert Hupka auf der Arbeitstagung der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU am 29. und 30. Juni 1984 in Berlin das Notwendige gesagt. Er stellte nüchtern fest: „Die hier bemühte Kausalität sieht dann so aus: 1) Das Unrecht, für das der Nationalsozialismus die Verantwortung trägt und des-

JU als Minenhunde der CDU

sen Opfer unsere unmittelbaren Nachbarn wurden: 2) das Unrecht, für das der Kommunismus die Verantwortung trägt und dessen Opfer jetzt wir Deutsche geworden sind; 3) Anerkennung des durch dieses Unrecht geschaffenen Zustandes, damit nicht wieder Unrecht geschieht."

Herbert Hupka fuhr fort: „Niemand kann zur Anerkennung des Unrechts gezwungen werden, denn das würde bedeuten, daß das Unrecht und nicht das Recht das letzte Wort hat. Darum ist der Satz unrichtig, daß der Teufelskreis des Unrechts unterbrochen werden müsse. Wer Unrecht hinnimmt und es schließlich zu neuem Recht erklären will, fordert die Diktatoren dieser Welt geradezu heraus, weiterhin Unrecht zu begehen. Die Realitäten des Unrechts, zu deren Anerkennung wir überredet werden sollen, können und dürfen nicht anerkannt werden."

So überrascht es denn nicht mehr, daß der Vorsitzende des außenpolitischen Ausschusses des polnischen Parlaments, Ryszard Wojna, nach seiner Rückkehr von einer Tagung des deutsch-polnischen Forums in Essen Mitte Dezember vergangenen Jahres erklärte, das deutsch-polnische Verhältnis sei zur Zeit „relativ gut". Die polenfreundliche Haltung der SPD sei bekannt. Er habe jedoch auch bei seinen Gesprächen mit CDU-Vertretern „Anzeichen dafür feststellen können, daß die Regierungsverantwortung beginnt, die CDU dazu zu zwingen, ihr Verhältnis zu Polen zu ändern". Die CDU beginne, sich von ihrer Position zurückzuziehen, die sie Polen gegenüber als Oppositionspartei eingenommen habe.

Leider sieht es nicht so aus, daß der Genosse Wojna einem Irrtum erlegen ist. Unter der Überschrift „Als Minenhunde zwischen Stacheldraht" und mit dem Untertitel „Die Junge Union offenbarte in Berlin den deutschlandpolitischen Nachholbedarf von CDU/CSU" stellte in der Ausgabe vom 30. November 1984 der „Rheinische Merkur" / „Christ und Welt" zum Deutschlandtag der JU folgendes fest: „Christoph Böhr, der seit einem Jahr amtierende Vorsitzende der Jungen Union, hatte im Vorfeld des Deutschlandtages die kitzligen Punkte des Papiers mit dem Bundeskanzler und CDU-Chef Helmut Kohl im vertraulichen Gespräch erörtert. Kohl erkannte die Chance, die sich hier bot und signalisierte wenn nicht Zustimmung in der Sache, so doch Einverständnis mit dem Wagnis. Die Junge Union sollte sich in vermintes Gelände vortasten. Je nachdem, wo und mit welcher Sprengkraft dann die Minen hochgehen würden, ließen sich daraus Schlüsse ziehen, wie hoch das Risiko einer Beschäftigung der Gesamtunion mit der Deutschlandpolitik zu veranschlagen ist. Das Ergebnis von Berlin kann für Kohl nicht ermutigend sein, für seinen Vordenker Weizsäcker noch viel weniger."

Wie man sieht, „ist ‚Das Godesberg der Union'" — in den Worten der genannten Wochenzeitung — „mit dem sich die CDU/CSU in der ersten Regierungserklärung von Bundeskanzler Kohl auf den Boden der von der Regierung Brandt/Scheel Anfang der siebziger Jahre geschlossenen Ostverträge stellte, noch unvollendet". Auch in der speziellen Frage der deutschen Ostgrenzen ist also der „Wandel durch Annäherung" offensichtlich in unaufhaltsamen Vormarsch begriffen. Das zeigt nicht nur der Umstand, daß soeben der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Bernhard Vogel zum Präsidenten des katholischen Maximilian-Kolbe-Werkes gewählt wurde, das seit 11 Jahren nicht nur KZ-Opfer in Polen unterstützt, sondern auch deutliche Akzente einer an den sogenannten Realitäten orientierten deutsch-polnischen Verständigung setzt, sondern ebenso die Maxime des neuen deutschen Präsidenten: „Wir müssen den Polen die Angst nehmen, daß irgend jemand sie wieder aus Gebieten heraus haben will, ir denen sie nun wohnen und leben."

Wie dem auch immer sein mag: Wer dennoch Zweifel hegte, welchen Kurs das Regierungsschiff steuert, dürfte sie durch die heftige Diskussion verloren haben, die sich an dem für das Schlesiertreffen im Juni dieses Jahres vorgesehenen Motto „Schlesien bleibt unser" entzündet hat. Den Schlesiern sei Dank! Hic Rhodos, hic salta! Die Regierung in Bonn mußte Farbe bekennen. War die Entscheidung wirklich so schwer? Wurde vom Bundeskanzler Unbilliges verlangt? Mitnichten! Enno von Loewenstern hat die Rechtslage am 21. Dezember 1984 in der „Welt" präzise definiert: „Die Rechtslage ist und bleibt natürlich so, daß Schlesien nicht nur die Heimat der Schlesier ist, sondern ein Teil Deutschlands unter fremder Okkupation. Nach dem Wortlaut des Potsdamer Abkommens stehen die deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung. Sie sind Polen nicht zugeschlagen worden; ganz davon abgesehen, daß ein solcher Zuschlag fremden Landes völkerrechtswidrig wäre."

Herbert Czaja hat seinen und unseren Standpunkt gleichfalls klar ausgedrückt: „Solange Polen das völkerrechtliche Eigentum, die territoriale Souveränität über unsere Heimatgebiete nicht besitzt, stellen wir keine Ansprüche, sondern die polnische Militärdiktatur verletzt den Warschauer Vertrag, wenn sie vor friedensvertraglichen Regelungen und einer freien Entscheidung der Völker das völkerrechtliche Eigentum an den Gebieten östlich von Oder und Neiße herauspressen will. Die freien Deutschen dürfen dies nicht unterstützen; dazu sind sie durch die Ostverträge nicht verpflichtet, *das verbietet ihnen das Grundgesetz und die Treue zu Deutschland*." Vielleicht sollte man sich auch daran erinnern, daß Japan, das vor 40 Jahren genau so kapituliert hat wie seinerzeit die deutsche Wehrmacht, bis auf den heutigen Tag nicht aufgehört hat, von Moskau die Rückgabe der Kurilen zu fordern, obwohl ihre Bedeutung sich auch nicht entfernt mit jenem ungeheuerlichen Territorialverlust vergleichen läßt, den das Deutsche Reich seit 1918 zugunsten Polens hinnehmen mußte.

Am Montag dieser Woche kam es wegen des Mottos in Berlin zu einer Aussprache zwischen Kohl und Hupka, eine endgültige Klärung brachte das Gespräch jedoch nicht. Erst am Dienstag wurde bekanntgegeben, daß Kohl unter dem neuen Motto „Schlesien bleibt unsere Zukunft im Europa freier Völker" nun doch sprechen wird.

Wahrheit und Klarheit sind zukünftig gefragt. Nicht gefragt sind Ausweichmanöver etwa des Inhalts, daß sowohl das, was der Kanzler und der Außenminister zu Polen gesagt haben, wie auch das, was die Abgeordneten Czaja und Hupka zum gleichen Thema geäußert haben, von der CDU/CSU-Fraktion getragen werde. Gefragt ist also in erster Linie der Bundeskanzler selbst, der vor kurzem in Anerkennung seiner *Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht* die Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen erhalten hat. Gefragt ist dabei nicht nur nach seiner Haltung zum deutschen Osten, sondern auch nach seinem Verständnis des Selbstbestimmungsrechts. Auch diese Frage ist keineswegs überflüssig.

Als Minister Windelen im Februar 1984 in Washington auf einer Veranstaltung der Konrad-Adenauer-Stiftung zum Thema Wiedervereinigung erklärte: „Es muß nicht in erster Linie die Wiederherstellung des einheitlichen Nationalstaates sein ...", ergänzte ihn der Erlanger Historiker und Kanzlerberater Prof. Michael Stürmer: „Das nationale Ziel Deutschlands richtet sich nicht auf einen territorialen Anspruch, sondern auf Selbstbestimmung. Deutschlandpolitik ist keine Wiedervereinigungspolitik, sondern eine Politik zur Überwindung der Teilung."

Was ist eine Politik zur Überwindung der Teilung? Der Bundeskanzler selbst hat am 27. Februar 1983 — wenige Monate nach seiner Amts-

Politisch längst obsolet?

übernahme — seine Antwort gegeben: „Alles, was ich tun kann in der mir geschenkten Zeit, ist, einen Beitrag zu leisten, daß Menschen in Deutschland zueinanderkommen. Denn die Voraussetzung für die Einheit der Nation ist, daß Menschen einander kennen, etwas voneinander wissen. Das ist, wenn Sie so wollen, auf einen knappen Nenner gebracht, das Ziel meiner Politik in Deutschland... Es hat gar keinen Sinn, darum herum zu reden: Was man als deutsche Einheit im Sinne der Wiederherstellung der früheren Verhältnisse betrachtet — ich rede jetzt nicht von der staatsrechtlichen Situation, sondern von der politischen Entwicklung in der Zukunft ..., so glaube ich nicht, daß man in Ost und West für ein Zusammenfügen der Bundesrepublik und beispielsweise der DDR mit dann weit über 80 Millionen Einwohnern und der ganzen Wirtschaftskraft viel Sympathie findet. Es hat gar keinen Sinn, darum herumzureden. Deswegen müssen wir jetzt auf Lösungen sinnen, die den Menschen dienen ..., daß Menschen zueinander kommen."

Die logischen Konsequenzen aus diesen Feststellungen liegen auf der Hand: Staatsrechtlich stehen wir natürlich unter den Verpflichtungen des Grundgesetzes und seiner Interpretation durch das Bundesverfassungsgericht. Aber politisch ist das alles längst obsolet, weil nicht mehr machbar. Denn trotz der bekannten Gegensätze zwischen West und Ost gibt es einen entscheidenden Punkt, in dem völlige Übereinstimmung herrscht: ein wiedervereinigtes Deutschland würde das europäische Gleichgewicht stören und erneut einen Zustand herbeiführen, um dessen Beseitigung zwei Weltkriege geführt wurden. So „wird denn die Bundesrepublik Deutschland gewiß eines Tages als Wiedervereinigung Deutschlands einen Zustand akzeptieren, bei dem die Bevölkerung in beiden Teilen Deutschlands unter einem gemeinsamen europäischen Dach über jenes Maß an Freizügigkeit und Freiheit verfügt, das es ihr erlaubt, als eine Nation fortzuleben", erklärte laut „Deutschland-Union-Dienst" vom 29. November 1984 der niedersäch-

„Vaterland Bundesrepublik"?

sische Staatssekretär Haaßengier bei einer Tagung der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung des CDU-Landesverbandes Oldenburg.

Die Tatsache der Spaltung und die in der Präambel des Grundgesetzes verankerte Pflicht zu einer auf die Wiederherstellung der deutschen Einheit gerichteten Politik wurden und werden also durch eine Art politisch-psychologische Doppelstrategie von Verdrängung und „Normalisierung der Teilung" aus dem Bewußtsein konkreter politischer Verantwortung in eine ferne Zukunft verbannt. Prof. Blumenwitz hat es so ausgedrückt: „Deutschlandpolitik ist mehr oder minder eine Nicht-Aktion. Uns fehlt zu einer schlüssigen Politik der Wille."

Daß eine so beschaffene Deutschlandpolitik genau jener Weichenstellung folgt, die 1969 mit der sogenannten neuen Ostpolitik eingeleitet wurde, liegt auf der Hand. Kontinuität also auf der ganzen Linie, wie soeben der frühere Bundesminister und heutige Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung Dr. Bruno Heck in seinem Buch „Vaterland Bundesrepublik?" bestätigt hat: „Im nachhinein wird man sagen können, daß diese Politik wohl notwendig gewesen ist, um das Mögliche auszuloten, auch als Versuch hin zu mehr Verständigung." Hier findet sich auch der schöne Satz: „Verfassungspatriotismus ist demokratische Vaterlandsliebe und so verstanden ein treffliches Stichwort für politische Bildung." Erinnerungen an Weimar werden wach...

Wie ANDERE es sehen:



Zeit für eine Klarstellung — Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Mit Fernglas und Lupe

In einem am 11. Januar in allen DDR-Zeitungen veröffentlichten Aufruf (im Hinblick auf das Kriegsende vor vierzig Jahren am kommenden 8. Mai) heißt es, das Deutsche Reich sei „für immer in den Flammen des Zweiten Weltkrieges untergegangen". Die These vom endgültigen Untergang des Deutschen Reiches ist nicht neu, nicht einmal SED-originell, denn etwa zwei Wochen zuvor, in der Silvester-Ausgabe der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung" (Essen), hieß es im Leitartikel: Der Kapitulation von 1945 sei kein vertraglicher Friede gefolgt. „Deshalb glauben viele, lehrt sogar das Bundesverfassungsgericht, das Deutsche Reich sei nicht untergegangen, sondern werde irgendwann in einem Friedensvertrag neu auferstehen. Die Möglichkeit dazu hat, wenn überhaupt, allenfalls in den ersten Jahren nach dem Krieg bestanden. Heute jedoch, vierzig Jahre danach, ist sie eine Illusion". Nun muß man wissen, daß die WAZ die der Auflage nach größte Tageszeitung in Nordrhein-Westfalen ist und gewöhnlich als „bürgerlich" eingestuft wird. Doch der Überraschungen sind noch nicht genug: Verfasser des genannten Leitartikels ist Chefredakteur Siegfried Maruhn persönlich. Er aber ist — gebürtiger Ostpreuße! Gräfin Dönhoff von der „Zeit" hat also einen geistigen Bruder.

London klüger als Bonn

Während Bonner Politiker, Sprecher der Gewerkschaften und hiesige Massenmedien „würdige Feiern zum Tag der Befreiung" fordern, erklärte Lady Young, Staatsministerin im Foreign Office: „Ich sehe eine reale Gefahr, daß eine offizielle britische internationale Feierlichkeit, die sich auf die Weltkriegs-Alliierten beschränkt, bestenfalls als Nostalgie, schlimmstenfalls als antideutsch und unausgewogen erscheinen und der Sowjetunion Gelegenheit zu Geschichtsverfälschungen geben könnte." Margaret Thatcher allerdings hat sich aufgrund des öffentlichen Drucks nun doch zu einer Feier am 8. Mai entschlossen.

Bundesrepublikanische Zeitungen machen ja schließlich auch weiterhin in Selbstanklage, beispielsweise (aus einer Fülle) der „Kölner Stadt-Anzeiger" zum Thema „Jahr der Besinnung" (verfaßt von Thomas Meyer, Chefkorrespondent in Bonn): „Wenn in dieser Zeit die politische Landkarte des ganzen Europa in Frage gestellt wird, dann vor allem von amerikanischer Unzufriedenheit mit den Regelungen zum Kriegsende. Der Zerfall des Kontinents in eine westlich-demokratische und eine östlich-sozialistische Hälfte gilt in den USA heute als irgendwann einmal zu korrigierende Folge eigener Fehler aus Gutgläubigkeit. Nur ist es eben etwas anderes, ob Amerikaner sich weigern, diese Spaltung Europas auf Dauer anzuerkennen, oder ob Berufs-Vertriebene in der Bundesrepublik über die Grenzen des Deutschen Reichs von 1937 daherreden und ‚Schlesien bleibt unser' proklamieren. Deutscher Größenwahn hat in Europa zuviel Unheil angerichtet, um auch in Restgrößen als harmlos zu gelten." Die höchstrichterlichen Entscheidungen von Karlsruhe vom Fortbestand des Deutschen Reiches in den Vorkriegsgrenzen werden also von hiesigen Gazetten als Reste von deutschem Größenwahn bezeichnet!

Fußabtreter der Journaille?

Sind wir Vertriebenen die Fußabtreter der Journaille? Gar verantwortlich für den Terrorismus? So schreibt Claus Hinrich Casdorff, Redakteur im WDR-Fernsehen, in der „Neuen Westfälischen" (Bielefeld): „Doch wer trägt dafür die Verantwortung (für das Weltbild der Terroristen)? — Diejenigen, die es zulassen, daß in billigen Heften Kriegstaten glorifiziert werden, aber auch diejenigen, die wie jetzt einige Vertriebenenfunktionäre Revanchegelüste wecken oder dem bösen Wort vom Verzichtspolitiker neuen Auftrieb geben. Der Kampf gegen den Terrorismus ist auf allen Fronten zu führen."

Diese Dreistigkeit muß man mehrfach lesen, um sie in ihrer ganzen Unverschämtheit zu ermessen: Ausgerechnet die Vertriebenen, die sich in der Charta von 1950 gegen Revanche und Gewalt erklärt haben, werden von linken Meinungsmachern als Revanchisten und Terrorismus-Förderer verleumdet. Soll das davon ablenken, daß die Zauberlehrlinge, die jene terroristischen Geister von der Roten-Armee-Fraktion jahrelang verharmlosten oder gar riefen, diese nun nicht mehr loswerden?

Martin Jenke

„Öffentliche Meinung":

Recklinghausener Freund-Feind-Schema

Diskussion über Polen — Doch von den Ostdeutschen wird nicht gesprochen

Der vergangene November brachte in der Ruhrgebiets-Stadt Recklinghausen für jeden historisch einigermaßen Gebildeten bestürzende Erkenntnisse darüber, was eine gezielt gesteuerte „öffentliche Meinung" an Verdummung erreichen kann. Die dortige Volkshochschule (VHS) hatte zu einer Abendveranstaltung zum Thema „Polen aktuell" geladen. Als Referent, bereits zum fünften Mal an diesem Ort, erschien der Warschauer Journalist Stanislaw Wolowiec.

Wolowiec vertrat dann — wie nicht anders zu erwarten — in seinem Referat höchst linientreue Thesen zur innerpolnischen Lage, kritisierte die katholische Kirche, bezeichnete Oppositionelle als „Extremisten" und agitierte gegen die hierzulande recht unkritisch gelobte Gewerkschaft „Solidarität". Diese Redetendenz war Auslöser für erregte Diskussionen zunächst unter den teils deutschen, teils polnischen Zuhörern. Deren Einwände jedoch brach der als Diskussionsleiter auftretende VHS-Direktor Fritz-Martin Fröhlich rigoros ab. Daraufhin verließen emporte Zuhörer den Saal und debattierten außerhalb weiter — „auf polnisch", wie eine Lokalzeitung vermerkt. Es handelte sich um in der Bundesrepublik lebende Polen, das Ganze war mithin eine Art innerpolnischer Streit.

Gerade das aber nahmen Lokalpresse und Stadtrat zum Anlaß, die Angelegenheit zum „Skandal" hochzustilisieren. Man kritisierte die Thesen des Referenten, die Einseitigkeit der Diskussionsleitung, und die CDU forderte sogar, man müsse weiteren Auftritten derartiger Agitatoren in der VHS vorbeugen. Dies wiederum empörte SPD und „Grüne", die von einem „versuchten Akt der Zensur" sprachen und die staatlich finanzierten Auftritte des polnischen Kommunisten für ganz selbstverständlich hielten.

Die sich rein unter Polen abspielende Auseinandersetzung hatte somit die innerstädtische „Öffentlichkeit" in Recklinghausen ebenfalls in zwei Parteien gespalten, die jede zugunsten „ihrer" Polen agitierten. Davon, daß der polnische Staat, um den es dort ging, riesenhafte, eindeutig zu Deutschland gehörende Gebiete widerrechtlich besetzt hält, war keine Rede: ebensowenig von den im polnischen Machtbereich lebenden Deutschen, die weitaus schwerere Sorgen haben als die Frage, ob sie sich für oder gegen die „Solidarität" engagieren. Stattdessen verteidigte VHS-Chef Fröhlich die Einladung an Wolowiec damit, dieser sei „neuerlich noch von Spitzenfunktionären der DJO — Deutsche Jugend des Ostens —, der Jugendorganisation der Vertriebenenverbände, als interessanter Gesprächspartner empfohlen worden"! Dafür also dürfen die Ostdeutschen herhalten — wobei anzumerken ist, daß sich die DJO selbst längst nicht mehr als Vertriebenenjugendorganisation etikettiert und größtenteils auch nicht mehr deren Ziele verfolgt. Übrigens ist Fröhlich dem Vernehmen nach selbst Ostpreuße und stammt aus dem Samland.

Das hindert ihn und andere städtische Honoratioren nicht, eine völlig einseitige Polen-Euphorie zu schüren. Ausdruck derselben war bereits im September 1984 der Besuch von Herbert Wehner (SPD) beim „Bund der Polen ‚Zgoda'" im „Dom Polski" in Recklinghausen. Es handelt sich dabei um das frühere Kolpinghaus an der Marienstraße in der Recklinghausener Südstadt, das der Polenverein „Zgoda" käuflich erwarb und für zentrale Veranstaltungen im Ruhrgebiet benutzt.

Selbst an nationalen deutschen Trauertagen ist es in Recklinghausen nicht möglich, der deutschen Toten, Vertreibungsopfer und Gefallenen zu gedenken: So besuchte am Volkstrauertag im vergangenen November die Regionalgruppe der internationalen katholischen Bewegung „Pax Christi" nicht etwa deutsche Gräber, z. B. von Bombenopfern, sondern ausschließlich Gräber russischer Staatsangehöriger, die während des Krieges in Recklinghausen starben. Die Gruppe scheute sich dabei nicht, von dem „durch Angehörige des deutschen Volkes in den Jahren 1941 bis 1945 zugefügten unbeschreiblichen Leid" zu sprechen und dazu die längst als Propagandalüge widerlegte Zahl von angeblich ca. 20 Millionen Toten in der Sowjetunion zu nennen. Gleichzeitig wolle man, so hieß es, das „Freund-Feind-Schema durchbrechen". Daß es mit Freund-Feind-Denken überhaupt nichts zu tun hat, wenn Deutsche ihrer eigenen Toten gedenken, erkannten diese Leute ebensowenig, wie die Wirkung, die ihre Art von „Bewältigung" auf Dauer haben muß: Die Herstellung eines neuen Freund-Feind-Schemas nämlich, das jeden vormaligen Kriegsgegner zum Freund, jeden Deutschen aber zum Feind macht, und das mitten in Deutschland selbst!

A. P.

Publikationen:

An wichtige Daten und Fakten wird erinnert

Kalender des Gesamtdeutschen Instituts und „Ostdeutsche Gedenktage" für 1985 jetzt erschienen

Der neue Kalender des Gesamtdeutschen Instituts in Bonn trägt den Titel „Deutschland nach dem Kriege" und ist der „Entwicklung im Nachkriegsdeutschland in den Jahren 1945 bis 1949" (Einleitung) gewidmet. Daß dieses deutschlandpolitische Periodikum mit seinen 24 Textseiten und 125 Bildern zum unentbehrlichen Hilfsmittel geworden ist für den Zeitgeschichtsunterricht an unseren Schulen, auf deren Bedürfnisse er schließlich zugeschnitten ist, steht außer Frage. Besonders erfreut kann man darüber sein, daß 1985 auch die schrecklichen Umstände, unter denen die Ostdeutschen ihre Heimat verlassen mußten, gebührende Beachtung finden. Durch die Kritik des Düsseldorfer Kultusministers Hans Schwier, niedergelegt in einem Brief an Bundesminister Heinrich Windelen und bezogen auf Wilfried Schlaus Aufsatz „Eine moderne Völkerwanderung: Flucht und Vertreibung", dürfte die öffentliche Aufmerksamkeit noch erhöht werden. Dabei sind die mitgeteilten Fakten schlechterdings nicht widerlegbar. Prof. Dr. Wilfried Schlau, Vorstandsmitglied des Ostdeutschen Kulturrats, stammt aus dem Baltikum, kennt also die Vorgänge aus eigener Erfahrung. Bei jüngeren Beiträgern, die offensichtlich nach 1945 geboren sind, gibt es manche Ungenauigkeiten: So ist einmal von der Glatzer Neiße die Rede, wo die Görlitzer oder Lausitzer gemeint ist. Immerhin bietet der Kalender, da auch die „wilden Austreibungen" vor der Potsdamer Konferenz (17. Juli bis 18. August 1945) und die kaum historisch, höchstens machtpolitisch zu rechtfertigende Westverschiebung Polens behandelt werden, einen insgesamt zutreffenden Überblick zum Nachkriegsgeschehen.

Wie lebendig ostdeutsche Kultur auch heute noch ist, zeigen die „Ostdeutschen Gedenktage" für 1985 (erhältlich bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Gorch-Fock-Straße 1, Bonn), die wieder mit einer Fülle von Daten aufwarten, dessen wichtigstes sicher das Jahr 1335 ist, als Polen im „Vertrag von Trentschin" feierlich auf Schlesien verzichtete. Auf 210 Seiten werden dann Wissenschaftler, Künstler, Politiker und Militärs angeführt, deren Namen in Deutschland einen guten Klang haben. Da ist am 27. Februar der 70. Geburtstag des schlesischen Musikprofessors Gotthard Speer zu feiern, am 28. Februar und 18. April ist zweier Hochmeister des Deutschen Ordens (Wolter von Plettenberg/Luther von Braunschweig) und am 13. Mai des Generalfeldmarschalls Johann von Diebitsch, eines Schlesiers in russischen Diensten (200. Geburtstag), zu gedenken.

Klaus Marlach (KK)



Fürstin Ann Mari von Bismarck (rechts) begrüßt die Gäste persönlich: Im Bismarckmuseum

Reichsgründungstag:

Ostpreußen am Sarkophag Bismarcks



„Zum 18. Januar 1871": Kranz des Ostpreußenblattes

Friedrichsruh — Wie in den vergangenen 18 Jahren, so legte auch in diesem Jahr zum 18. Januar 1871, dem Jahrestag der Reichsgründung, die Redaktion des Ostpreußenblattes wieder einen Kranz am Sarkophag des Altreichskanzlers Otto Fürst von Bismarck nieder. Außerdem nahm die Hamburger Landesgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen Gelegenheit, mit einem Blumengesteck den Reichsgründer zu ehren. Der Landesvorsitzende der GJO, Redakteur Ansgar Graw, unterstrich dabei die Bedeutung dieses Tages auch für die heutige Generation und warnte davor, ihn in der Diskussion um den 8. Mai 1945 völlig in Vergessenheit geraten zu lassen. Das Vermächtnis Bismarcks fordere vielmehr, das 1945 nicht untergegangene Reich wieder zu vereinigen. Im Anschluß an die Kranzniederlegung besuchten die Anwesenden das Bismarck-Museum in Friedrichsruh, wo sie von Fürstin Ann Mari von Bismarck begrüßt wurden. **eb**

Italien:

Der letzte Gefangene von Gaeta

Craxi deutet jetzt eine Freilassung Walter Reders an

Alte Wunden hat in Italien der „Fall Reder" zur Jahreswende wieder aufgerissen. Nachdem die Bevölkerung des Apenninenortes Marzabotto die vorzeitige Haftentlassung des letzten deutschen Kriegsgefangenen in Italien, des Majors Walter Reder, in einem Plebiszit verweigert hat, ist Rom zwischen den aufgetauchten Emotionen hin- und hergerissen. Rechtlich stellt sich die Lage für den in der Felsenfestung Gaeta inhaftierten österreichischen Staatsbürger Reder so dar: Im Juli 1980 verfügte das Militärgericht in Bari im Zuge einer Wiederaufnahme des Verfahrens auf Entlassung aus der lebenslänglichen Haft die „Enthaftung"; dies aber mit der Auflage, ihn „in seinem eigenen Interesse" noch bis höchstens fünf Jahre in den Kasematten von Gaeta festzuhalten. Demnach würde der 69jährige, der infolge des Krieges an einer Armamputation, der Unbeweglichkeit des rechten Armes, der Entfernung von zwei Dritteln des Magens und einer Gehirnsklerose leidet, in jedem Fall im Sommer 1985 freikommen. Die von dem Bareser Militärgericht aber offengelassene Möglichkeit einer vorzeitigen Begnadigung versuchen bestimmte Kräfte in der innenpolitischen Szene Italiens offenbar unter allen Umständen zu hintertreiben.

Abstimmung in Marzabotto

Kurz vor Weihnachten 1984 wurden von verschiedener Seite Bemühungen unternommen, dem inhaftierten Major rechtzeitig zum „Fest der Liebe", freizulassen. Zuständig dafür war die italienische Regierung. Dann aber wurde die 300-Seelen-Gemeinde Marzabotto eingeschaltet, jener Ort, in dem der damalige Major Walter Reder von der 16. SS-Panzergrenadierdivision nach den Beschuldigungen der Anklage 1944 ein Massaker unter der Zivilbevölkerung habe anrichten lassen. Marzabottos Bürgermeister Cruicchi, ein Kommunist, rief zwei Tage nach Weihnachten die Bevölkerung zu einer Versammlung in den Gemeindesaal ein, der mit etwa 200 Personen gefüllt war. Mit bewegter Stimme forderte er die Anwesenden auf, nach ihrem Gewissen über die Freilassung Reders zu entscheiden. Bis auf einen stimmten alle für die weitere Inhaftierung. Vorher hatten sich noch vier weitere Gemeindemitglieder für die Begnadigung Reders ausgesprochen.

Inzwischen wird offen die Vermutung geäußert, die einberufene Versammlung von Marzabotto sei politisch gesteuert gewesen, um Emotionen gegen den Häftling neu zu wecken und seine Freilassung zu erschweren. Denn juristisch besaßen Marzabottos Einwohner ja keinerlei Entscheidungsbefugnis über das weitere Schicksal Reders, worauf Ministerpräsident Craxi auch ausdrücklich verwiesen hatte. Als Verzögerungstaktik im Hinblick auf eine vorzeitige Enthaftierung wird auch der Vorstoß links angesiedelter römischer Juristen gewertet, die vorschlugen, die Entscheidung dem Parlament zu übertragen. Am letzten Sonntag aber hat Craxi erneut eine baldige Freilassung des Deutschen in einer Rede angedeutet, während der Vatikan inzwischen öffentlich sein Verständnis für die Bürger von Marzabotto ausgedrückt hat, eine Freilassung Reders zu verweigern — ein Zeichen christlicher Nächstenliebe?

Unterdessen hat sich Major Reder in einem Brief, der bei der italienischen Nachrichtenagentur ANSA einging, gegen die „grobe und historische Lüge" verwahrt, er sei schuld an dem Tod von 1830 Italienern, die zwischen September 1943 und November 1944 bei den Kämpfen in der „Zone" von Marzabotto ums Leben kamen. Die offiziell gezählten Toten — unter ihnen viele Frauen und Kinder — seien die Opfer des Krieges und von Partisanenkämpfen geworden. Ein Brief, zu dem Stellung zu nehmen sich der Wiener „Nazijäger" Simon Wiesenthal bemüßigt sah, der Reder „zynische Worte und typische Nazi-Propaganda" vorwarf. In Wirklichkeit spricht aus Reders Brief wohl eher die ganze Verzweiflung eines Mannes, der auf die Sündenbockrolle seiner jahrzehntelangen Haft aufmerksam machen wollte. Denn ausgerechnet ihn, dessen Italien nach seiner Auslieferung durch die Briten 1948 habhaft werden konnte, machte man für sämtliche Tote in einem großen Frontabschnitt in den Kämpfen von 14 Monaten verantwortlich. Kein Oberbefehlshaber, kein Armeeführer, kein General wurde wegen der Kämpfe in dieser Region nach 1945 vor ein Gericht gestellt.

Walter Reder wurde am 4. Februar 1915 in Freiwaldau/Österreichisch-Schlesien geboren. Nach dem Besuch der Handelsakademie in Linz/Donau trat er 1934 in die deutsche Wehrmacht ein. Im Krieg wurde Reder 1941 Hauptmann, im Januar 1943 Bataillonsführer und später Kommandeur der Panzer-Aufklärungsabteilung in der 16. SS-Panzergrenadier-Division. Im Fronteinsatz in Frankreich, Rußland, Jugoslawien, Ungarn und Italien wurde er mit dem Eisernen Kreuz (EK) I, dem EK II, dem Deutschen Kreuz in Gold und dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Im Mai und Juni 1944 rückte die fünfte US-Armee in Italien scheinbar unaufhaltsam nach Norden vor. Es war zugleich die Stunde der maßgeblich von der Kommunistischen Partei aufgebotenen Partisanen, die im Rücken der deutschen Front rücksichtslos mit ihren „faschistischen" Landsleuten abrechneten. Gleichzeitig galten ihre Angriffe den Verbindungswegen der Wehrmacht. Feldmarschall Kesselring, Oberbefehlshaber der Italien-Front, sprach später von Banden, die hemmungslos wüteten: „Sie übten überall ihre lichtscheue Tätigkeit aus. Diesen Gruppen sind in der Hauptsache die vielen Sabotageakte an Wehrmachtseinrichtungen, Lagern, Bahnen, Straßen, Brücken, Nachrichtenanlagen und die ebenso häufigen gegen die Menschlichkeit verstoßenden Rohheitsverbrechen zuzuschreiben." Dabei trugen die Partisanen ihre Waffen nie offen, hatten keine einheitliche Uniformen. Nach den Bestimmungen der Haager Konvention waren sie deshalb „Freischärler" und standen außerhalb jeden Kriegsrechts.

Nachweislich genossen die roten Brigaden bei der Bevölkerung der Marzabotto-Zone großen Rückhalt. In den Häusern versteckten sich die Partisanen, hier wurden sie gepflegt und versorgt. Vor allem die Brigade „Stella Rossa" („Roter Stern") des selbsternannten kommunistischen „Majors" Mario Musolesi machte den Deutschen schwer zu schaffen. In dieser kritischen Situation befahl Generalleutnant Max Simon von der 16. SS-Panzergrenadier-Division Reders Panzeraufklärungsabteilung zum sofortigen Einsatz gegen die „Stella Rossa", die Ende September 1944 unter Einsatz schwerster Waffen niedergekämpft wurde. Anführer Musolesi starb dabei. Dadurch, daß damals praktisch jedes Haus in Marzabotto und in den umliegenden Orten umkämpft war, in denen sich die Partisanen verschanzt hatten, litt natürlich auch die Zivilbevölkerung. Sie mußte zwangsläufig Hunderte von Toten beklagen. Nach Meinung von Militärhistorikern aber ein Umstand, der eindeutig den roten

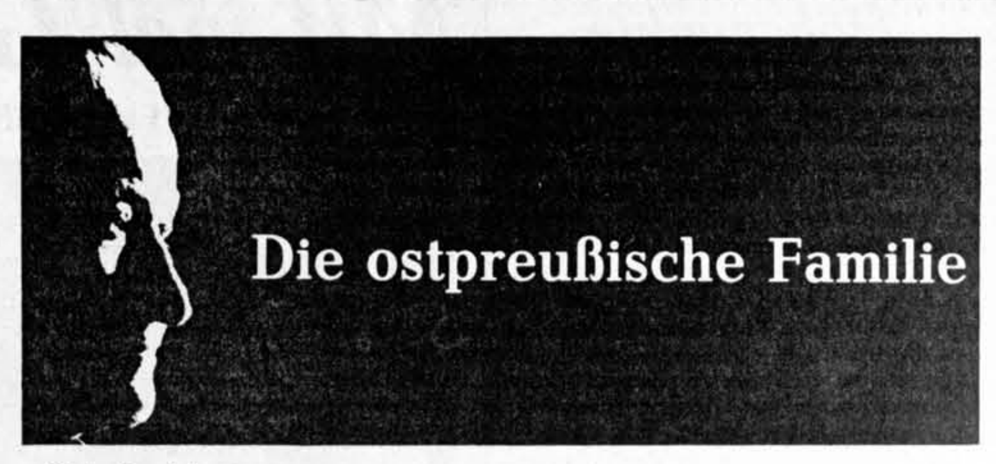


Walter Reder: 1943 als Bataillonskommandeur

Heckenschützen anzulasten ist, die Frauen, Kinder und Greise bewußt durch ihre Kampfesweise gefährdeten.

Zum Verhängnis wurde Major Reder dann einer seiner Männer, der Elsässer Julien Legoli, der zur Gegenseite überlief und behauptete, sein Kommandeur habe zur Vergeltung die Erschießung aller Zivilisten angeordnet. Der britische Historiker F. J. P. Veale: Legoli sagte dies „zweifellos in der Absicht, sich bei seinen neuen Herren beliebt zu machen..." Im Frühjahr 1945 kam Reder in amerikanische Kriegsgefangenschaft in Salzburg. Im September 1945 wurde er den Briten in Kärnten überstellt, die ihn dann 1948 der italienischen Militärjustiz auslieferten. Im März 1951 verurteilte ihn das Militärgericht in Bologna wegen „Gewaltanwendung und Mord gegen italienische Zivilisten" zu lebenslänglicher Haft und degradierte Reder. Im Berufsverfahren 1954 vor dem Obersten italienischen Militärgericht wurde der Vorwurf der „vorsätzlichen Tötung von Zivilpersonen" wieder aufgehoben; Reder erhielt seinen Majorsrang zurück. Ihm wurde der Kriegsgefangenenstatus wieder zuerkannt.

S. O.



Liebe Landsleute,

„manchmal schießt ein Besen!" pflegte meine sehr resolute Cousine zu sagen, wenn etwas Wirklichkeit wurde, was sie nicht geglaubt hätte. Vielleicht ist dieser Ausspruch etwas zu deftig für den Wunsch nach dem ostpreußischen Glockenlied, der für eine 93jährige Stallupönerin gestellt wurde, denn ich kannte es nicht, niemand kannte es, aber unsere Leser, ja, die ließen uns wieder einmal nicht im Stich. Eine 82jährige aus Neuhausen-Tiergarten, dem geliebten Ausflugsort meiner Königsberger Kindheit, die jetzt in Eschwege wohnt, hat es aus dem Gedächtnis aufgeschrieben und gleich drei andere dazu, die sicherlich in keinem Lied- oder Gedichtband von heute stehen. „Das Glockenlied sangen wir Schulkinder in der Kirche bei der Schulvisitation vor dem Herrn Pfarrer, dem Herrn Superintendenten und der Gemeinde", erinnert sich Frau Waltrudis Rattay. So kann ich das ostpreußische Glockenlied weiterleiten. Ehrlich: Ich hätte diesmal nicht gedacht, daß sich der Wunsch erfüllen könnte.

Viele Zuschriften noch immer für „Gottes Segen bei Cohn" und wir werden den Wunsch unserer Leser und Leserinnen erfüllen, die Spielregeln einmal im Ostpreußenblatt zu bringen. Damit wir wieder richtig „cohnen" können. Auch Frau Kroll-Weyhe freut sich: „Sie glauben nicht, aber ich kann es gar nicht in rechte Worte fassen, wie groß meine Freude über das Echo ‚Wie lang ist wohl die Ewigkeit?' ist. Viele haben mir geschrieben, und ein Herr aus Duisburg schickte mir sogar ein altes Lesebuch, darin der Ewigkeitsgedanke (vom Diamantberg) in einem Grimmschen Märchen mit dem Titel ‚Das Hirtenbüblein' enthalten ist." Darüber bekam ich auch Zuschriften, und ich danke mit Frau Kroll-Weye zusammen für alle Briefe. Und wieder bekundet uns so eine glückliche Leserin: „Unser Ostpreußenblatt ist nicht nur für die Ostpreußen eine wertvolle Zeitung, sondern auch viele Nichtostpreußen haben mir das bestätigt!"

Im fernen Südafrika wird sich inzwischen die „Tulle" aus Stallupönen über die Briefe und Bücher gefreut haben, die ihr zugesandt wurden, wie mir einige Leserinnen und Leser mitteilten. Auch hierfür zuerst einmal von mir herzlichen Dank.

Keine Antwort ist leider bisher auf die Frage von Herrn Klaus Schleweit, Fliegenbergstraße 6 in 5210 Troisdorf, nach seinem Heimatort Neudamm gekommen. Ich bitte noch einmal alle ehemaligen Neudammer, sich an Herrn Schleweit zu wenden. Vielleicht weiß auch jemand die Anschriften von früheren Einwohnern dieses samländischen Dorfes und kann Herrn Schleweit auf diese aufmerksam machen.

Und damit haben wir einen Übergang zu neuen Fragen gefunden. Die vielleicht wichtigste stelle ich voran: Es ist ein Hilferuf für einen einsamen Ostpreußen, der erst 1981 aus Heydekrug ausgewiesen wurde. Er lebt jetzt in einer Gegend, in der es anscheinend kaum Landsleute verschlagen hat, denn er hat noch keinen Ostpreußen getroffen. Herr Gerhard Geigies wohnt in 8261 Burgkirchen an der Alz, Ludwigshafener Straße 14 (Telefon (0 86 79) 44 58. Wer also im Raum Eggenfelden/Simbach/Mühldorf/Ötting/Burghausen/Trostberg wohnt und Lust hat, sich mit Herrn Geigies in Verbindung zu setzen, würde auch seinem Landsmann Matzpreiksch aus Mannheim, der diesen Hilferuf an uns gesandt hat, eine große Freude machen. Der Mittvierziger ist Nichtraucher und Nichttrinker, also kein Lokalgänger, lebt in geordneten Verhältnissen und ist kontaktfreudig. Bitte: Es handelt sich hier um keinen Partner- oder Heiratswunsch — ich würde mich als Ehevermittlerin auch schlecht eignen!

Was ist ein Korinthenbaum? Ich kenne noch die Königsberger Gegend mit der gleichnamigen Gaststätte, aber was botanisch ein Korinthenbaum ist, weiß ich nicht. Eine Ostpreußin hat kürzlich ihre Heimat Topprienen besucht und fand auf dem elterlichen Grundstück vieles Vertraute wieder — an den so geliebten Baum ihrer Kindheit hat sie aber nicht gedacht. Er trägt kleine schmackhafte Früchte, die von Kindern gerne gegessen werden.

Welch ein Zufall: Nach Topprienen führt auch die Frage von Herrn Klaus-Josef Schwittay, Fliederstraße 39 in 5883 Kierspe 2. Er stammt aus Jommendorf, liest mit seinen 40 Jahren sehr gerne unsere „Ostpreußische Familie" und sucht nun ein plattdeutsches Gedicht des Toppriener Dorfpoeten Julius Krüger, eines dichtenden Tischlermeisters. Es begann so: „Ön Tepprine bie Klaukine sönn Trichine mang de Schwiene..." Diesen Anfang hat er von Herrn Horst Schulz aus Köln erhalten, aber mehr weiß er auch nicht. „Das Gedicht muß um 1890 entstanden sein, als bei meinen Urgroßeltern Klaukien in Topprienen die Trichinose festgestellt wurde", schreibt Herr Schwittay. Er hat übrigens noch einen weiteren Wunsch: „Ich suche Ansichtskarten, Briefumschläge usw. aus Ostpreußen, ich sammle all diese Stücke. Es wäre traurig, wenn diese Sachen auf den Müll wandern müßten", meint Herr Schwittay. Falls jemand etwas abzugeben hat, wäre er dankbar.

Bücher werden gesucht, die in keinem Antiquariat bisher aufzustöbern waren. Frau Liselotte Kubisch, Rob.-Linnarz-Straße 1 in 3220 Alfeld (L) fragt, ob irgendwo das Buch von Robert Budzinskis „CURI-NERU" vorhanden ist. Seit langer Zeit sucht sie vergeblich danach. Ebenso Horst Szugs, Sterchele Straße 18 in 7840 Müllheim, der nach dem Buch „Das versunkene Goldschiff" von Fedor vom Zobeltitz fahndet. „Das Buch hat mich als Junge so fasziniert, daß ich es trotz seines ziemlichen Umfanges zweimal gelesen habe", schreibt unser Landsmann. Vielleicht nimmt ein „Goldschiff" Kurs nach Müllheim.

Ein ganz besonderes Anliegen hat Herr Ernst Dilba, Gotenstraße 1 in 7080 Aalen. Er hat in Ostpreußen so gerne geräucherten Schellfisch gegessen. „Hier im süddeutschen Raum ist dieser Fisch leider nicht erhältlich!" teilt der Leser mit und bittet uns, eine Bezugsquelle zu nennen. Leider habe ich auch bisher an der Küste keinen geräucherten Schellfisch gefunden, und der norwegische Räucherschellfisch muß gekocht werden. Vielleicht gibt es doch irgendwo eine Räucherei, die diesen — heute schon kostbaren — Seefisch räuchert?

Und hier meldet sich ein Gumbinner zu Wort. „In unserer Familie wurde bei besonderen Ereignissen, die als Ursache keinen Anlaß erkennen ließen, meist aber ein unangenehmes Gefühl verursachten wie Poltern, Knacken, Zerbrechen von Geschirr, der Ausspruch gebraucht: Das war der Lusepulter — oder Luchspulter!" Also ein Poltergeist, der für das Unerklärliche herhalten mußte. Wer kennt auch diesen Ausdruck? Nicht nur Gumbinner sind gefragt.

Herrn Oberstudienrat i. R. Georg Kuhnke aus Berlin interessiert besonders, wo der Lusepulter noch in Ostpreußen polterte.

Ihre

Ruth Geede

(Ruth Geede)

Höhepunkte

SiS — Sie war schon ein reizendes Püppchen, nahezu eine Augenweide. Kein Wunder, daß die Verkäuferinnen in dem Bäckerladen sich darum rissen, ein freundliches Wort an sie zu richten. Die schwarzen Locken umrahmten ein zartes Gesichtchen, aus dem zwei blaue Augen strahlten. Und braungebrannt war sie, daß man vor Neid noch mehr erblassen könnte! Die gesunde Gesichtsfarbe wurde durch einen rosafarbenen Skianzug geschickt unterstrichen. Ja, die Mutter — übrigens ebenso braungebrannt — hatte da ein gutes „Händchen" bewiesen, um ihre Tochter ins rechte Licht zu rücken. Diese war nun doch noch nicht in der Lage, so raffiniert zu taktieren, schließlich war sie eben erst drei oder vier Jahre alt und konnte kaum über den Tresen im Bäckerladen blicken. So reckte sie sich denn ordentlich und stellte sich auf die Zehenspitzen, als die Verkäuferinnen ihre Bräune bewunderten. „Du siehst gut aus ...", schmeichelte sie, aber die Mutter erwiderte kühl: „Wir waren ja auch im Urlaub." Die eine Verkäuferin, immer noch freundlich und zum Kind gewandt: „Und wo bist du gewesen?" Dieses nun reckte sich noch ein wenig mehr und lispelte stolz: „In Sri Lanka ..."

Nun, ich glaube, nicht nur mir blieb die Spucke weg, allerdings konnte ich dem Fortgang des Gespräches nicht mehr verfolgen, da ich fluchtartig den Laden verließ. Das arme Kind, dachte ich und ich muß gestehen, daß mich, noch lange diese Begegnung beschäftigte. Sicher, Sri Lanka, das frühere Ceylon, wird ohne Zweifel seine Reize haben und ein zauberhaftes Urlaubsziel sein. Doch, so frage ich mich, welche Höhepunkte wird das Leben für dieses Kind noch bereithalten? Kann es sich überhaupt noch freuen? Freuen über einfaches Holzspielzeug, über eine Schmusepuppe, über eine Schlittenfahrt durch einen verschneiten Wald? Oder haben Eltern und Sri Lanka die Ansprüche bereits so in die Höhe geschraubt, daß eine Steigerung kaum noch möglich ist?

Ein bißchen Hoffnung hat mir dann einige Tage später eine andere Begegnung gemacht. Es war wieder reichlich Schnee vom Himmel gefallen, genau das richtige Wetter, um zu rodeln. Die Mutter war mit ihren drei Kindern auf dem Nachhauseweg, als ich sie traf, doch nur Gesprächsfetzen auffangen konnte. „Wenn ihr jetzt nicht rumtrödelt und brav mitkommt, dann lese ich euch heute abend noch etwas vor!" — „Ehrlich, Mami? Ist das wahr? Oh, toll ..." Trotz der schummrigen Stunde konnte ich die glänzenden Augen der Kinder erkennen und freute mich mit ihnen ...

Mit viel Geschick und Geschmack

Trachten aus allen Landschaften Ostpreußens künden von Fleiß und Fingerfertigkeit der Frauen



Tracht aus Karmitten, Kreis Samland: Jahrelang Vorbild für andere Trachten

Foto Krauskopf

Wenn Landsleute auf Trachten zu sprechen kommen, denkt manch einer nur an bunte Umzüge und Volkstanzvorführungen. Als tägliche oder sonntägliche Kleidung sind Trachten selten geworden. In Süddeutschland ging die Bürgerschaft mancher Städte noch bis in das jetzige Jahrhundert hinein in Trachten durch die Straßen, in süddeutschen Dörfern sieht man die einheimische Kleidung hier und da heute noch. Zu Trachtenumzügen rufen die Veranstalter örtlicher Feste nicht nur die angestammten Bewohner benachbarter Landstriche auf. Seit der Vertreibung der Ostdeutschen laden sie auch unsere Landsmannschaften zum Mitmachen ein. Sudetendeutsche, Siebenbürger und Donauschwaben zeigen stolz ihre kunstvolle Kleidung, schlesische Gruppen folgen.

Seltener erscheinen auch Pommern und Ostpreußen in einem solchen Festzug. Hier und da kommt es vor, daß die geladenen Nordostdeutschen erklären, in ihrer Heimat habe es keine Trachten gegeben, schon gar nicht zu ihren Lebzeiten, und wenn bei einzelnen oder in Jugendbünden das Trachtentragen üblich geworden wäre, dann seien die Trachten nicht „echt" gewesen. Es lohnt gewiß, darüber nachzudenken, ob diese Auskunft richtig ist.

In manchen Ländern tragen die Bewohner seit Jahrhunderten die gleiche Kleidung. Anderswo wandelten sich die Trachten mit der Mode. Mancherorts trugen oder tragen nur Kirchgänger den altüberlieferten Sonntagsstaat. Hier trug die Dorfjugend ihre Tracht beim Tanz, dort bei der Arbeit. Wir kennen Trachten, die innerhalb einer Ortschaft bei alt und jung die gleichen sind, andere, die alle Bewohner einer ganzen Landschaft kennzeichnen, wieder andere, die durch die Art ihrer Herstellung einander ähnlich, aber nicht gleich sind. Zu diesen von jeder Uniformierung weit entfernten Kleidungsstücken gehören die Trachten verschiedener ostpreußischer und pommerscher Landschaften. Daß sie von Flachsernte und Schafschur bis zum letzten Nadelstich selbst gearbeitet wurden, unterschied sie von manchen west- und süddeutschen Trachten, deren wohlhabende Träger gekaufte Tuche, sogar Samt und Seide, Goldschnüre, Silberknöpfe und wertvollen Kopfputz dafür verwendeten. Daß es auch in Ostpreußen wohlhabende Bauern gab, zeigten die lebensgroßen Trachtenpaare im Prussiamuseum auf dem Königsberger Schloß. Hier konnte man Geschick und Geschmack der Frauen aller Teile Ostpreußens bewundern.

Prächtige Bauerntrachten aus dem 18. Jahrhundert sind in Friedrich Samuel Bocks „Wirthschaftlicher Naturgeschichte Preußens" abgebildet. Bock nennt diese Trachten „lithauisch", doch damals war das „Preußische Litauen" die einstige Wildnis zwischen Pregel und Memel, außer von Litauern auch von Holländern, Salzburgern, Hessen und anderen deutschen Stämmen besiedelt, so daß die Machart der Trachten aus vielen Gebieten Veränderungen erfahren hatte. Aber das Charakteristische, die Streifen- und Bortenmuster östlicher Webekunst setzten sich durch.

Vor Jahrhunderten mag es auch in mancher ostpreußischen Landschaft vorschriftsmäßige oder verabredete Trachten gegeben haben, und länger noch im Ermland, wo würdevolle Kleider und weiße Hauben zum Kirchgang gehörten. Auf der Kurischen Nehrung blieb die Festtracht bis ins jetzige Jahrhundert hinein erhalten. Wenn volkskunstbegeisterte Nehrungswanderer in den 20er Jahren nach Trachten fragten, öffnete manche Fischerfrau ihre Truhe, und manches schöne Kleidungsstück wanderte mit in die Stadt: buntkarierte Faltenröcke, einfarbige Leibchen oder „Wisten" („Mieder" sagte die ostpreußische Landbevölkerung nicht), weiße Blusen und Schürzen mit buntem Bortenschmuck, eingewebt oder gestickt. Ähnlich war die Kleidung der durchweg ländlichen Bevölkerung des Memeldeltas. Auf Ölbildern des Malers Gisevius im Königsberger Schloß waren farbenfroh gekleidete Paare an Arbeits- und Feststagen abgebildet. Über den Trachten wehten „regenbogenbunte" Bänder an Hochzeitswagen und Fastnachtsbügel oder waren durch die Zöpfe der Mädchen geflochten.

In Masuren, wo unsere unvergeßliche Webmeisterin Bertha Syttkus die schönsten Webmuster aus Bauerntruhen ans Tageslicht holte, leuchteten die „durchgetretenen" Leibchenborten im Rauten- oder Kranzmuster über den Röcken, deren dunkle Farbe durch rote oder blaue Schußfäden und schwarze Kettfäden entstand. Marta, unsere Wirtin aus der Sensburger Gegend, erzählte, ihre Großmutter hätte ebensolche Röcke und Leibchen getragen.

Die Oberländerinnen haben sich jahrhundertelang durch ihre Weißstickerei hervorgetan. Flach gestickte Blüten und Herzen oder auf kleine Durchbruchnetze eingestopfte Ranken- und Vogelmuster zierten ihre Blusen. Sie trugen längsgestreifte Röcke, dazu Jacken in der Grundfarbe der Röcke mit gefaltetem Schößchen und helle, bunt bestickte Schultertücher.

Kopftücher gehörten in ganz Ostpreußen zur Arbeitskleidung. Die jungen Mädchen knoteten ihre weißen „Schauertücher" im Nacken, ältere Frauen banden dunkle „Waffeltücher" mit Troddeln unterm Kinn zusammen. Zu Beginn des Jahrhunderts noch zierten viele Frauen den hinteren Kopftuchzipfel mit einem volkstümlichen Stickmuster.

Im Samland wie auch in Natangen hatten die Mädchenröcke eingewebte Quer- oder Längsstreifen. Die Muster der Schürzenborten waren weithin sichtbar, an den auf Brettchen gewebten Schürzenbändern (Jostenbänder) schaukelten buntbortig gewebte Täschchen. Eine Gemüseverkäuferin aus Tilsit erzählte mir nach der Vertreibung, auch dort seien solche Bänder und Täschchen das schönste Weihnachtsgeschenk gewesen. Eine ihrer Schwestern habe sie für die andern heimlich gearbeitet und im Stroh versteckt.

Nicht alles Garn konnten die Frauen färben. So behielten die Drillichhosen der Männer und um die vorige Jahrhundertwende auch die langen Leinenröcke der Mädchen den bräunlichen Naturton des Leinengarns, bis sie nach mehrmaligem Waschen weiß wurden. Dazu trugen die Männer Hemden mit Web- oder Stickborten auf Hals- und Ärmelbündchen, die Mädchen Blusen mit gestreiften Ärmeln. Männer trugen in Natangen rote Westen und dunkle Jacken, oft noch in der Machart früherer Moden: „Schößkeröcke", „Kamsoleröcke" oder „Schniepel".

Der Bartensteiner Volksliedersammler Eduard Roese beschreibt 1910 in der Einführung seiner „Spinnstubenlieder" die selbstgefertigte Kleidung der Bewohner Natangens um Glommen und Beisleiden. Manche Mutter stellte ihm damals voll Stolz ihren Mann und die vielen Kinder vor, für die sie wie für sich selbst jedes Kleidungsstück selber angefertigt hatte vom Weben bis zur Stickerei oder Strickerei. Eine andere Frau hatte ihm 45 selbst erfundene Webmuster gezeigt. Kinder allerdings pflegten noch keine Kleider in der Machart von Trachten zu bekommen. Für sie webten und nähten die Mütter praktische Anzüge oder Kleider mit Vollschürzen.

In Stadt und Land

Seit um den Ersten Weltkrieg herum industrielle Kleidung die selbstgeschaffene mehr und mehr verdrängte, fanden sich Menschen in Stadt und Land, die Trachtenmuster aufspürten, Webstühle von den Böden holten und Weblehrgänge einrichteten, oder, wenn sie Meister waren, Lehrlinge im Weben ausbildeten. Jugendbünde und Volkstanzkreise machten mit.

Weblehrgänge gab es seit Mitte der 20er Jahre in den Heimvolkshochschulen Rippen und Jablonken, in Bauernschulen, in Kreisstädten und Dörfern. Gewebte Trachtenstoffe entstanden in Königsberg auf der Hauptwohlfahrtsstelle Paulstraße und im Heimatmuseum am Tiergarten, wo Frau Pfarrer Schedukat mit ihren Töchtern am Webstuhl die bäuerlichen Räume belebte.

Auch auf Gütern klapperten wieder Webstühle, voran in Karmitten, wo die jungen Leute beim Tanzen der Fischertänze ihre samländischen Trachten trugen. Die Mädchen hatten ihre gestreiften Röcke, einfarbigen Wisten, weißen Blusen und Schürzen selber gewebt, genäht und bestickt und für den Schatz die weißen Hosen und kornblumenblauen oder mohnroten Jacken. Diese Karmitter Tracht galt jahrelang als Vorbild. Als dann Bertha Syttkus die Webschule Lyck einrichtete, hatte sie schon aus alten Motiven eine neue Tracht geschaffen, zusammen mit anderen Weberinnen. Das masurische Rautenmuster kam dabei ebenso zu Ehren wie die oberländische Weißstickerei und die Salzburger Jacke mit enger Taille und Keulenärmeln. Zur Weberei und Stickerei kam sorgfältige Näharbeit mit feinen Fältchen an den Schultern und um den Gürtel.

Bertha Syttkus legte Wert auf Gediegenheit aller Teile und auf den Stil, der für Ostpreußen typisch ist. Leichte Rock- und Blusenstöffchen, niedliche Formen und was sonst noch an billige Dirndl erinnerte, wurde vermieden. Knöpfe aus Holz oder Bernstein vervollständigten das Bild der heimischen Kleidung.

Diese Tracht blieb über die Vertreibung hinaus erhalten. Man sieht sie auf Ostpreußentreffen bei Tanzkreisen, doch leider sehr selten bei einzelnen. Oft hört man den Wunsch, Leinen statt Wolle zu verweben, denn beim Tanzen fallen Schweißtropfen! Eine kühlere Tracht, mit gleicher handwerklicher Gediegenheit hergestellt wie unsere Lycker Wolltracht, könnte vielen Ostpreußen als Kleidung lieb werden.

Hedwig von Lölhöffel

Allerlei Gehölze für den Garten

Willkommener Ratgeber für jeden Liebhaber von Laubgewächsen

Auch wenn die Menschen zu dieser Jahreszeit, in der es stürmt und schneit, eher an Eisblumen als an das kommende Grün im Frühjahr denken, sollten sich die Gartenfreunde und eifrigen Hobby-Gärtner trotz allem jetzt schon Gedanken um die Gestaltung ihres kleinen „Paradieses" machen.

Eine erfreuliche Unterstützung ist hierbei die Publikation „Laubgehölze für den Garten" von Hans Kohstall. Dem Gartenliebhaber wird die „Qual der Wahl" erleichtert, indem aus der ungeheuren Vielzahl der sommergrünen Laubgehölze eine ansprechende Auswahl erstellt wurde, vor allem aber dachte der Verfasser auch an den kleineren Garten. Und weil das Aussuchen und das Gestalten nicht nur Träumereien bleiben, sondern Wirklichkeit werden soll, ist bei der Zusammenstellung der Gehölze besonders darauf geachtet worden, daß der glückliche Gartenbesitzer bei der Suche nach seinen auserwählten Schützlingen in gut geführten Baumschulen und Gartencentern weitgehend Erfolg haben wird.

Nachdem man sich nun aus den über 200 Laubgehölzen, die in Deck- und Ziersträucher, kleinkronige Bäume, bodendeckende Gehölze, Heckenpflanzen, Schling- und Kletterpflanzen sowie Kleingehölze für den Steingarten gegliedert sind, seine Favoriten ausgesucht hat, kann mit dem Pflanzen begonnen werden. Hierzu bedarf es aber nicht nur eines Spatens und Wassers, vielmehr muß die Bodenbeschaffenheit den Ansprüchen des jeweiligen Gewächses entsprechen. Denn, was nützt einem die beste Baumschulware, wenn sie lieblos und unsachgemäß gepflanzt wird und so das Anwachsen unmöglich ist? Um dieses Mißgeschick zu vermeiden und um zu verhindern, daß das manchmal doch so teure und kostbare Gewächs vorzeitig auf dem Komposthaufen landet, erfährt der Gartenliebhaber vom Anpflanzen bis hin zum Pflegen alles, was das „Bäumchenherz" begehrt.

Außerdem sind in einem Tabellenteil die Pflanzennamen alphabetisch mit ihrer deutschen und dazugehörenden botanischen Bezeichnung geordnet, um in die mitunter babylonische Sprachverwirrung etwas Klarheit zu bringen und dem Gartenbesitzer den Kauf einer mehr oder weniger außergewöhnlichen Gehölzart zu erleichtern. Darüber hinaus ist das Büchlein von Hans Kohstall sehr übersichtlich gestaltet und durch den angeführten Blütenzeitkalender sehr informativ. Aufgelockert wird die Publikation durch ausdrucksstarke Farbaufnahmen unterschiedlichster Laubgehölze.

Gerade in der kalten Jahreszeit, wo einen der Garten nicht in Anspruch nimmt und ein warmes Zimmer mit Kerzenschein der gemütlichere Aufenthaltsort ist, ist es vielleicht an der Zeit darüber nachzudenken, wie der Garten verschönert werden kann, denn — in zwei Monaten ist schon Frühlingsanfang.

Susanne Kollmitt

Hans Kohstall, Laubgehölze für den Garten, Pareys bunte Gartentips. Paul Parey Verlag, Berlin und Hamburg. 89 Seiten, 39 Farbfotos, 7 Strichzeichnungen, 9 Tabellen, kartoniert, DM 12,80

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *In Pillau liegt die „Ubena" als Wohnschiff der Marine im Hafen. Die Männer der 21. U-Flottille haben Weihnachten gefeiert. Resi Kühn, die Frau eines U-Boot-Kommandanten, erwartet Ende Januar ihr erstes Kind. Bis Heilsberg ist Mutter Kruck mit ihrer 19jährigen Tochter Liesbeth gekommen, weiter will sie nicht. Der Wind, der über Ostpreußen weht, streift nach Saalfeld. Vom Krieg ist hier um die Weihnachtszeit noch nicht viel zu spüren. Wie Liesbeth Kruck erwartet auch Irene Scharein ein Baby. Der Mann von Elisabeth Wittke ist im letzten Herbst gefallen, er wird Neumark im Kreis Preußisch Holland nie mehr sehen, aber auch nicht das Kind, das Elisabeth unter ihrem Herzen trägt. Im letzten Brief hat er geschrieben: „Der Russe darf nie nach Ostpreußen rein..."*

Am 12. Januar 1945 um 5 Uhr morgens wird an die Soldaten der 1. Ukrainischen Front im Brückenkopf von Baranow warmes Essen ausgegeben. Die Befehle für den Angriff sind erteilt. Aus den Lautsprechern dröhnt noch Tanzmusik und Chorgesang hinüber zu den viel zu schwach besetzten deutschen Stellungen. Nebelschwaden senken sich wie Leichentücher über das von Granaten und Minen umgebrochene Land und macht die Soldaten für den Gegner unsichtbar, nicht aber für den Tod, der über das Schlachtfeld reitet. Weit reißt die Hölle ihre Tore auf, als die Erde unter dem pausenlosen Einschlag der Salven bebt. Schon springen die russischen Gardisten aus ihren Gräben und stürmen wild schreiend und um sich schießend über das eingeebnete Vorfeld. Sie stürzen in die deutschen Verteidigungsstellungen, Haß im Herzen tragend. Das ist im Weichselbogen so, das ist überall so, wo sie auf Deutsche treffen.

Es ist Sonnabend: In der Nacht hat es leicht geschneit. Gräben, Seen und Bäche sind zugefroren. In den frühen Morgenstunden trommeln 350 Batterien und Stalinorgeln zwei endlos währende Stunden lang auf die deutschen Stellungen nördlich der Straße Ebenrode-Gumbinnen. Als das Trommelfeuer nach hinten verlegt, rollen in endloser Kolonne russische Panzer auf die stark gelichteten Reihen der 549., 349. Volks-Grenadier- und der 1. Infanterie-Division vor.

In Angerapp stehen die Menschen in Gruppen auf den Straßen und horchen mit nachdenklichen Gesichtern auf den ausgebrochenen Schlachtenlärm, der tief grollend wie ein schnell aufziehendes Sommergewitter Unheil kündet und die Angst, die viele Namen trägt, in die Häuser treibt. Nemmersdorf liegt nur fünfzehn Kilometer nördlich, und diesen Namen kennt in Ostpreußen inzwischen jedes schulpflichtige Kind. Nemmersdorf ist ein Synonym für Haß, Brutalität, Vergewaltigung, Tod. Die Hebamme Ella Meck bereitet sich zur Flucht vor, ohne jedoch das Wort, das wie Verrat und Desertation klingt, zu verwenden.

Als Anna Scharein den neben ihr leicht durch die Nase schnaufenden Hermann weckt, hören beide, daß auf der Schmiedestraße Schnee geschippt wird. Hermann will wissen, wie spät es ist, in der Hoffnung, daß sich Anna ausnahmsweise in der Zeit geirrt haben könne. Doch sie kennt seine Sprüche und zieht ihm einfach die Bettdecke weg. Es ist kurz nach 6 Uhr, und um 7 Uhr beginnt bei Vohwinkel & Richtberg die Sirene zu heulen. Der Volksempfänger bleibt stumm. Irene soll nicht geweckt werden, die Tochter braucht ihre Ruhe, und so



Titelentwurf Ewald Hennek

hören sie auch nicht, was das Führerhauptquartier an diesem Morgen bereit ist zuzugeben. Anna steht im langen Nachthemd, Pantoffeln an den Füßen, am Küchenherd und kocht Kaffee. Sie streicht ihm ein paar dicke Brotscheiben zurecht mit Blutwurst und Pommerscher und stopft sie eingewickelt in gebrauchtes Pergamentpapier in eine ausgediente Keksdose. Ein Weckgummiring hält sie zusammen. Es ist kühl in der Wohnung. Wahrscheinlich ist die Glut im Kachelofen in der Nacht zusammengefallen. Hermann macht sich Gedanken, ob er bei dem Neuschnee überhaupt mit dem Fahrrad fahren kann, und gibt seinem Schwager Rudolf die Schuld, falls er zu spät kommen sollte. Er hätte ihn ja wecken können. Er horcht. Rudolf hat aufgehört zu schaufeln und zieht nicht sein Fahrrad aus dem Hausflur. Er muß sich also sputen, läßt den Rest von Muckefuck in der großen Tasse und macht sich auf den Weg. In der Schmiede wird schon gearbeitet. Das Tor steht offen, rot leuchtet die Glut der Feuerstelle. Ein paar müde Pferde stehen draußen, die Köpfe tief zu Boden gesenkt. Reif hängt glitzernd an ihren Nüstern. Kleine Dampfwolken entstehen, wenn sie ausatmen. Am vorderen Amboß schlägt der Geselle ein rotglühendes Hufeisen zurecht. Hermann läßt die Fahnenschmiede hinter sich und biegt in die Langgasse ein. Beim Schuster Herold an der Ecke ist noch alles ruhig, Schlachter Patschkowski befindet sich seltsamerweise nicht in seinem Laden, doch die vier Treppenstufen sind gefegt, vom Schnee befreit. Eine Militärkolonne kommt ihnen entgegen: Lastwagen mit aufgesessener Infanterie, aber auch schwere Panzer rasseln Ketten klirrend vorüber nach Osten aus der Stadt. Nachdenklich blickt ihnen Hermann hinterher. Seite an Seite stapsen sie über den Marktplatz. Auf Höhe der alten Volksschule fragt der fast einen Kopf kleinere Hermann: „Hast' gesehen, die Infanterie?"

„Ja!"

„Und?"

„Das gibt Zunder!"

„Mensch, Rudolf!"

„Mensch, Hermann!"

Als sie die Meierei passieren, hat sich Hermann wieder gefangen. Der Ostwall hält bestimmt. Morgen ist Sonntag und da will er richtig ausschlafen.

Auch in Königsberg ist von einer drohenden Katastrophe nichts zu spüren. Das Telefon funktioniert, die Straßenbahn fährt, Post wird zugestellt, und die Zeitung erscheint wie üblich, wenn auch dünner. Natürlich wird auch Brot gebacken. Elsa, die Frau des Bäckermeisters Alfred Seeck, fühlt sich an diesem Morgen in ihrer Wohnung in der Diefenbachstraße nicht so recht wohl, aber das ist kein Wunder. Wenn sie richtig gerechnet hat, und davon versteht sie etwas, wird sie in fünfzehn Tagen niederkommen. Und so bleibt sie an diesem Sonnabend eben etwas länger im Bett.

Am 14. Januar greifen Marschall Rokossowskis Truppen an, die im Narew-Bogen stehen. Sie sollen Ostpreußen einkesseln. Ihre Ziele sind Elbing, Danzig, Hela. Verzweifelt wehren sich die deutschen Truppen und geben nur wenige Kilometer Boden preis. Am 16. Januar herrschen 10 Grad Kälte. Klare Luft liegt über dem Schlachtfeld. Der Iwan kann seine überlegene Luftwaffe einsetzen. Schnell schrumpfen die deutschen Divisionen zusammen, die Front zerfällt in einzelne Widerstandsgruppen. Für die russischen Panzer ist der Weg frei nach Saalfeld, Neumark und Lauenburg in Pommern. Die Zivilbevölkerung hinter der Front hat keine Ahnung von der Gefahr, in der sie schwebt. Sie fühlt sich hinter dem von ihr gebauten Ostwall sicher. Zu sicher, denn Liesbeth Kruck verläßt Heilsberg und fährt allein mit dem Zug zurück nach Werfen, um zu Hause nach dem Rechten zu sehen. Sie hofft, dort einen Brief von ihrem Liebsten vorzufinden, und kann es nicht abwarten, bis der Zug endlich auf der kleinen Bahnstation hält. Sie eilt nach Hause, jeder Schritt des Weges ist ihr vertraut. Dann steht sie endlich schwer atmend vor ihrem Elternhaus. Es ist verschlossen. Keine noch so schwache Rauchfahne zieht aus dem Schornstein, kein Feldpostbrief liegt im Kasten, nichts! Ihre Beine zittern, sie setzt sich auf die Treppe und weint ihre Sehnsucht und Enttäuschung hinaus. Sie müßte gleich zurück, aber sie fühlt sich zu schwach und entschließt sich, eine Nacht im eigenen Bett zu verbringen. Gegen drei Uhr passiert der letzte Zug laut pfeifend, aber ohne anzuhalten die kleine Bahnstation Werfen.

Elisabeth Wittke in Neumark hat schlecht in dieser Nacht geschlafen. Wirre Träume zerstörten die Nachtruhe. Vielleicht war es auch nur Christel, die kurz nach Mitternacht in ihr Bett krabbelte und ihre Nähe suchte, sich an sie schmiegte. Töpfe klappern in der Küche. Christine Scheffler schürt das Feuer im Küchenherd. Holzscheite prasseln. Elisabeth kann sie zwar nicht sehen, aber an den zahlreichen vertrauten Geräuschen vermag sie jeden Handschlag der Tante zu rekonstruieren. Das ist die Feuerklappe, ein paar Ringe werden weggezogen, Schritte zum Schrank, das Brotschapp wird geöffnet, wie immer quiescht die Schublade beim Aufziehen. Bestecke klirren, jetzt hebt die Tante den Brotlaib an die pralle Brust und schneidet für jeden zwei Scheiben ab. Das Brot wird noch frisch sein. Mangel leiden sie nicht.

Eigentlich wollte Elisabeth mit dem Milchwagen, der die Bauernhöfe in den umliegenden Dörfern abklappert, zur Schwiegermutter fahren, aber sie verschiebt die kurze Reise auf einen der nächsten Tage. Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

westpr. Seehafen — Gewässer — Marktflecken — w.Vorname — Autoz. Hameln — Schweiz. Kanton — Zeich. f.Radon — Strom i.d. UdSSR — m.Vorname — berühmt. Chirurg aus Riga † 1907 — mdal.f. jüngeren Pferdeknecht — südd. f.Eingeweide — Radius (Abk.) — ital. Stadt — Zeich. f.Jod — unbek. Größe — Fluß im südl. Ostpreußen — Gebühr Fakultätsleiter — ostpr. Ort im Kreis Wehlau — piano (Abk.) — Kohleprodukt — Flächenmaß — Kneipenwirt — Gewohnheit — frz. Stadt — Maisspeise — Anno (Abk.)

BK 910-546

Auflösung

	B		S	P			O	
	L	O	K	A	L		D	A
K	U	R	I	S	C	H	E	
	T	I		A		U	R	I
	G	O	L	D	A	P		R
G	E	N		E	L	E	M	I
	R		E	N	E		A	S
P	I	S	S	A		L	3	
O	CHS		E		R	E		
	T	O	L	E	D	O		

Auflösung in der nächsten Folge



Unser Bild zeigt Angehörige der Untertertia des Wilhelmsgymnasiums zu Königsberg (Pr) aus dem Jahre 1935. Folgende Namen sind noch bekannt. Oberste Reihe von links: Helmut Ewert, Schieweck, Boruttau, Friedrich, Bagger, Buddrus, Hennig. 2. Reihe von links: Benno Walter, Wittwer, Hillmann, Stieda, Dembowski, Prill, Fiedler, Pließ, Bruno, Machel, Neubauer. 3. Reihe von links: Witzke, Schadagies, Ulmer, Ahfeldt, Meißner, Dr. Raabe, Knobel, Kullack, Funk, Eisenlohr, Ahfeld 2. Untere Reihe: Wiehe, Meyer, Frommann, Wellmann, Bordzio, Glass, ????. Um Zuschriften bittet Oberstleutnant a. D. Fritz Machel, Hainbergstraße 6, 3300 Braunschweig, Telefon 05 31/87 35 69.

Albert Bremm

Nur ein Paar Holzklumpen

Irgendwo im Bayerischen Wald gibt es ein Museum, in dem auf einem Podest ein Paar Holzklumpen stehen. Besucher drängen daran vorbei, ohne stehen zu bleiben. Sie können mit diesem Ausstellungsstück „nichts anfangen", haben keinen Bezug dazu. Aber ich, ich bleibe jedes Mal, wenn ich dieses Museum besuche, lange vor ihnen stehen und fühle mich um Jahre zurückversetzt, vergesse Ort und Zeit und bin wieder ein Kind in meiner Heimat Ostpreußen.

Heute nacht hatten wir den ersten Frost. Bald wird auch der erste Schnee fallen. Die Tage sind kürzer geworden und die Nächte länger. Den ganzen Tag über blies ein kalter Wind aus Nordwest. Jetzt ist der Himmel wolkenverhangen, nur ab und zu lugt ein Stern aus der Wolkendecke hervor. Strolch, der Schäferhund, den ich eben von der Kette freigelassen habe, schmiegt seinen warmen Körper an meine Beine. Er hebt den Kopf und zieht die kalte Luft durch seine Nase ein. Wenn er reden könnte, würde er bestimmt sagen: „Wir bekommen Schnee, und es wird noch kälter!"

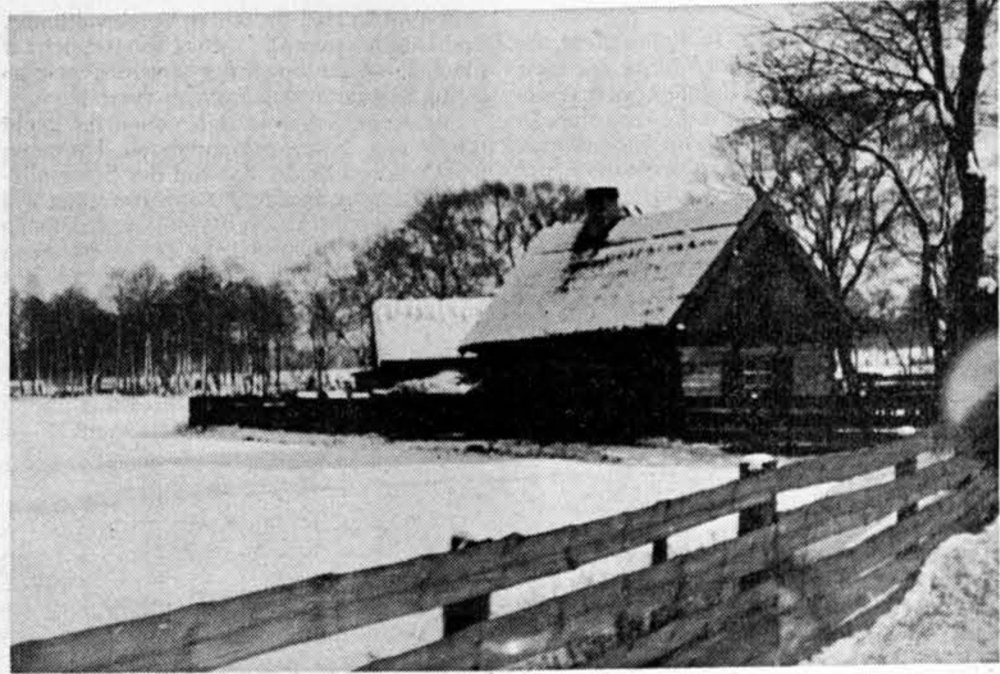
Durch die offene Stalltür fällt ein Lichtschein in den Hof und wir beide hören auf das Klappern der Milcheimer. Die vorletzte Station der täglichen Arbeit ist erreicht.

Ich trete in den dunklen Hausflur, ziehe am vorgesehenen Platz meine Holzklumpen aus und stelle sie ab. Nur meine Hausschuhe finde ich nicht, also muß ich die Küchentür öffnen, damit es heller wird. Das grelle Licht blendet zuerst meine Augen, dann jedoch sehe ich, daß die Holzklumpen unserer Familienmitglieder noch fehlen. Ach ja, sie sind ja noch alle im Stall, bei der Arbeit. Erst wenn sie die Holzschuhe im Hausflur gegen ihre Hausschuhe ausgetauscht haben, dann ist wirklich Feierabend.

Ohne Holzklumpen wäre unser Alltag in der Heimat schwer zu bewältigen gewesen. Vor allem die bäuerliche Landbevölkerung war bei ihren täglichen Arbeiten in Stall und auf dem Hof, sogar bei Feldarbeiten darauf angewiesen. Sie waren so praktisch, daß sie auch neben den Gummistiefeln ihre Berechtigung gehabt hätten, die es damals ja noch nicht gab. Die Klumpen oder Schlorren waren aus einem Stück Holz, teils mit oder auch ohne Lederriemen über dem Spann. Mit Lederriemen scheuerten sie nicht und der Fußspann wurde auch nicht wund.

Schon als Kinder trugen wir auf dem Bauernhof Holzklumpen. Sie schützten uns bei Regen, Schmutz, Schnee und Eis gegen Nässe und Kälte. Und wurden wir größer, so wurde auch die Klumpen eine Nummer größer gekauft — aber immer eine Nummer zu groß, damit noch wärmende Einlegesohlen hineingelegt werden konnten. Die Erwachsenen legten sich gewöhnlich Stroh hinein, das war billiger und wärmte noch besser als Einlegesohlen. Wenn die Sohlen dünn geworden waren, wurden die Klumpen noch keineswegs in den Kachelofen gesteckt, sondern es wurde ein Stück alter Fahrradmantel zurechtgeschnitten und die Sohlen damit benagelt. Und wieder war Geld gespart worden, denn mit diesen Sohlen konnte man noch einige Zeit marschieren.

In der kalten Jahreszeit verhalfen die Holzklumpen uns Kindern zu wahren Winterfreuden. Schlittschuhe konnten sich damals die wenigsten leisten. Also wurde aus der Not eine Tugend gemacht:



Winter in Treudorf, Kreis Ortelsburg — Foto Archiv

Wer kennt nicht als ostpreußisches Kind vom Lande den Ausdruck „schorren"? Das war ganz schnell zu bewerkstelligen, nur ein bißchen Geschick gehörte dazu. Zwei starke Drähte, die genauso lang wie die Klumpen waren, wurden zugeschnitten, die Enden leicht gebogen und breit geklopft. Dann wurden die beiden Schienen, die aus den Drähten entstanden waren, parallel unter der rechten Klumpensohle eingeschlagen. Die linke Klumpensohle wurde mit Dosse versehen. Das waren Hufnägel, wie sie zum Beschlagen der Pferde benutzt wurden. Fünf Stück davon wurden etwas in der Länge gekürzt und in einer gewissen Anordnung in die linke Klumpensohle eingeschlagen. Ging man dabei nicht mit größter Vorsicht ans Werk, platzte die Sohle in mehrere Stücke und der Klumpen war kaputt. Da gab es zu Hause schon mal eine Ohrfeige, bevor Ersatz gekauft wurde. Gelang es jedoch, waren die Holzklumpen fertig zum „schorren". Dazu wurde der rechte Fuß auf das Eis gesetzt, mit dem linken Fuß wurde abgestoßen. Wenn man es geschickt machte, konnte man ganz schöne Geschwindigkeiten erreichen.

Einmal in der Woche, immer am Sonnabend, wurden bei uns zu Hause die Klumpen geschrubbt. Das geschah entweder am Teich oder unter der Pumpe. Mutter achtete besonders darauf, daß dieser Putztag von uns eingehalten wurde. Anschließend wurden die Klumpen in der Nähe des Küchenofens getrocknet. Dann wurde — wenn erforderlich — die Einlegesohle oder das Stroh erneuert und unsere Fußbekleidung war wieder für die kommende Woche „salonfähig".

Unsere Klumpen damals waren nicht nur praktisch, sondern auch billig; und jedesmal, wenn ich sie in dem Museum sah, fragte ich mich, was denn eigentlich der Hersteller damals für ein Paar Holzklumpen bekommen hat? Schließlich war es reine Handarbeit! In meiner Jugendzeit wurden sie für 1,80 bis 2,50 Mark je Paar verkauft, je nach Größe...

Rita Wannagat

Winterfreuden auf dem Mühlenteich

Im Zentrum der kleinen Stadt Ragnit, in der ich meine Kindheit und Jugend verlebte, streckte sich — lang hingezogen mit vielen Buchten, durch einen Straßen- und einen Bahndamm zweimal unterteilt — der Mühlenteich. Im Sommer schenkten wir Kinder dem dunklen, träge daliegenden, mit grünem Entenflott bedeckten und von hohen Bäumen umrahmten Gewässer kaum Beachtung. Da lockte der breite Strom mit Sandufern und erfrischendem Naß zu Badefreuden. Niemand wäre auf die Idee gekommen, im Mühlenteich zu schwimmen, zu angeln oder Boot zu fahren.

Anders dagegen, wenn die ersten Fröste einsetzten, und das war in jenem Landstrich schon im Oktober der Fall. Jetzt schaute man den Mühlenteich eher einmal an, wenn man zum Marktplatz ging, um dort in den zahlreichen Geschäften Einkäufe zu machen. Und in den Schulpausen wurde immer öfter von Kind zu Kind gefragt: „Trägt er schon?" Jeder Schüler wußte: damit war nur die Eisfläche des Kleinen Mühlenteichs gemeint, der zuerst zufror. Endlich war es dann soweit, meist Mitte November, wo noch kein Schnee das Eis stumpf machte. Die Schlittschuhe lagen bereit, die Kleiderfrage war schnell gelöst. Dicke, selbstgestrickte, lange Wollstrümpfe, mit Gummistrippen am Leibchen befestigt, hielten von unten warm. Hohe Schnürschuhe mit Wollsöckchen, Faltenrock (lange Hosen kamen erst mit der Hinwendung zum Skilaufen in Mode), dicker Strickpullover, Schal, Mütze, Handschuhe gehörten zur täglichen Schulwinterkleidung. Auf keinen Fall vergessen werden durfte die „Nuddel" (Schlittschuhschlüssel), man trug ihn an einem Band um den Hals. Die Schlittschuhe wurden „angenuddelt", das heißt, am Absatz und Ballen des Schuhs festgeschraubt und durch Lederriemen zusätzlich gesichert. Diese Schlittschuhe konnte sich fast jedes Kind leisten, und so herrschte den ganzen Winter über, meist von November bis März/April, ein munteres Treiben auf den zugefrorenen Eisflächen. Wenn viel Schnee lag, verlockten die teilweise steilen Uferhänge aber auch zum Rodeln, und als wir älter waren — in den Jahren um 1940 — sogar zum Skilaufen.

Nach den ersten zögernden Schritten auf den schmalen Kufen hatte man schnell zur Vorjahresform zurückgefunden (ich hatte wohl schon mit vier Jahren Schlittschuhe an den Füßen), und bald reichte die Eisfläche des kleinen Mühlenteichs für unsere Fahrkünste nicht mehr aus. Immer häufiger schauten wir nun auf den Großen Mühlenteich. Endlich war dort der Schlittschuhklub aufgebaut. Es war ein größeres Geviert, mit einfachem Drahtzaun abgegrenzt, mit einer Bretterbude für den Wärter und schlichten Holzbänken zum Hinsetzen und Ausruhen und Zuschauen versehen. Die Jahreskarte im Preis von einer Mark hatten wir schon längst erworben, und dieses Geld liefen wir wintersüber weidlich ab. Denn nur bei scharfem Ostwind und Frösten unter minus 20 Grad Celsius blieben wir lieber in der Stube. Sonst ging es Tag für Tag gleich nach der Schule bei meist sonnig-trockenem Winterwetter — oder täuscht da die Erinnerung? — zum Schlittschuhklub. Das war unser allgemeiner Treffpunkt. Auch wenn es schneite, sorgte der Wärter für blankes Eis. Hier übten wir uns im „Bogenschneiden", im „Pistolenschießen", im „Dreier" und wie die einfachen Figuren sonst noch hießen. Hier gab es auch die ersten schüchternen Flirts und ein emsiges Getuschel, welcher Junge wohl welches Mädchen zum paarweisen „Bogenschneiden" auffordern würde.

Wenn das Eis glatt und ohne dicke Schneedecke war, gingen wir auch sehr gern per Schlittschuh auf Entdeckungsreisen. Die sehr gefährlichen Stellen kannten wir. Das war eine Bucht, aus der Eisblöcke für den Sommer gestochen wurden, und eine andere in der Nähe der Mühle, wo das Wasser in Bewegung war. Aber in Richtung Bahndamm konnten wir schon laufen, und wenn wir sehr mutig waren, erklommen wir ihn (es war die Verbindungslinie vom Bahnhof zur Zellstoff-Fabrik) und liefen auf dem wenig erschlossenen dritten Teil des Mühlenteiches weiter. Das war unheimlich und von einer gewissen prickelnden Spannung begleitet. Man hatte aber in jahrelanger Erfahrung ein Gefühl für das Eis bekommen. Dünne und gefährliche Stellen spürte man rechtzeitig. In mindestens zehn Mühlenteich-Eisjahren habe ich nie erlebt, daß ein Kind ertrunken wäre. Wohl gab es ab und an aus diesem oder jenem Grund nasse Schuhe und Füße. Wie gut, daß das Grundstück einer Schulfreundin unmittelbar am Mühlenteich lag und deren verständnisvolle Mutter beim Trocknen der Sachen half, ja noch mit wärmenden Getränken die Aktion unterstützte! Auf diese Weise abgehärtet, litten wir Kinder kaum unter Erkältungskrankheiten. Hatte es einen wirklich mit einer Mandelentzündung erwischt, so setzte man alles dran, nach einer Woche wieder auf dem Eis zu sein. Und was die frische Winterluft für einen Appetit machte! Selbst die härtesten Pfeffernüsse als verschmähter Rest vom Bunten Teller wurden zu Hause mit Heißhunger verzehrt.

Dort, wo ich jetzt wohne, sind die Winter grau und nebelverhangen. Selten friert einer der vielen Seen wintersüber zu. Ist das aber wirklich einmal der Fall, dann hält mich nichts in der warmen Stube. Nach den ersten zögernden Probeschritten, jetzt in weißen Schlittschuhstiefeln, an die ich als Kind nicht einmal im Traum zu denken gewagt hätte, gleite ich über das Eis und denke an die unvergeßlichen Winter meiner Kindheit.

Katja de Vries

Unser Herr Pfarrerchen

Erbarmung! Das ist doch zum damlig werden. Wo ist denn unser Herr Pfarrerchen „geblieben", rief da sein bester Freund und Saufkumpan in den Tumult der allmählich immer beschwingter werdenden Hochzeitsgesellschaft hinein. Der Herr Pfarrer, der Hirte dieser Lämmergemeinde, der wie ein Wolf aussah, denn er war ebenso grau wie solch einer, hatte schon zu toll gefeiert. Nur zu gerne, wann und wo sich eine Gelegenheit bot, haute er über die Stränge und soff wie ein Faß ohne Boden. Nur waren seinem Bauch doch Schranken gesetzt, das war das Malheur. Natürlich hatte er sich auch heute die Schlorren ordentlich vollgekippt; darum hatte man ihn nach oben in ein Gästezimmer gebracht, damit er seinen ersten Rausch, dem sicher noch mehr folgen würden, ausschlafen konnte, um dann mit frischem Mut weiterzumachen. Er schlief sanft wie ein Lamm, denn im Schlaf sündigen selbst Pfarrer nicht.

„Ihr müßt euch nach meinen Worten und nicht nach meinen Taten richten", hatte er seinen Schäfchen immer wieder eingetrichtert, vergaß er doch, so wie er mit seiner Predigt fertig war, seine frommen Gefühle. Doch auf der Kanzel konnte er so schön und ergreifend predigen, daß man sich überall die Rührung aus den Augen wischte und die Tränen über die roten Wangen purzelten, die echt waren und nicht aus Dosen. Ja, der Herr Pfarrerchen war wirklich ein toller Kerl und verstand sein Seelsorgerhandwerk ganz vortrefflich. So schwor sich manch einer nach solch einer wundervollen Predigt, er wolle ein besserer Mensch werden. Das wäre man auch ohne Zweifel geworden, wenn nicht immer so viel Schwierigkeiten dazwischengekommen wären.

Daß man ihm in seinen Taten nicht nachstreben durfte, war allerdings jedem klar. Er tanzte in jeder Beziehung aus der Reihe und war wirklich kein Lamm Gottes. Seine Frau war ihm davongelaufen, weil er sie zu viel allein ließ und Trinken und Saufkumpanen ihrer Gesellschaft vorzog. Ihr gegenüber war er auch außerordentlich gnietschig. „Schadt nuscht", hatte er seelenruhig abgewinkt, als ein Nachbar ihn deswegen trösten wollte. „Nu wird mir keiner mehr was vorpredigen; nu kann ich allein predigen."

Darauf hatte er sich eine Hausdame aus Königsberg geholt, die reizend aussah und auch ein patenter Mensch war. Doch da er es gewohnt war, überall eingeladen zu werden und nichts kostete, hatte sie bei ihm hungern müssen. Darum war sie über Nacht mit den kostbaren Sachen aus seinem Haushalt verschwunden. Ein riesiges Gelächter hatte damals durch das Dorf gedröhnt. „Dat geschieht ihm recht", hatten sich einige amüsiert, die keinen Respekt vor seiner Heiligkeit hatten, denn der Quasselkopp war reichlich rachullig und soff wie das liebe Vieh.

„Es trinkt der Mensch, es säuft das Pferd, bei Herrn Parrerchen war es umgekehrt." In dieser Meinung waren sich seine Freunde und Feinde einig. „Dat hat er nu davon", kicherte man hinter seinem Rücken und vergnügte sich auf seine Kosten, bedauerte ihn aber, wenn er sich einem gegenüber aussprach, wie schlecht die Weibsleute wären, denn sonst war dieser Schubiack von Pfarrerchen ein gemütliches Mannchen, nur schlummerten allerhand menschliche Schwächen in ihm, die man aber auch selbst hatte und darum liebte.

•

Entnommen aus „Katja de Vries, Glück und Glas, ein einfaches Leben in Masuren". Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 196 Seiten, brosch., DM 14,80.

Eine Brücke zum Osten geschaffen

Vor 100 Jahren wurde Carl Lange in Berlin geboren — Gründer der „Ostdeutschen Monatshefte"

Wer und was war Carl Lange, der am 27. Januar 1985 einhundert Jahre alt geworden wäre? Am treffendsten faßte das einmal sein Freund Wilhelm Scharrelmann so zusammen: „Mit einem Satz kann man Carl Langes Wesen auf die kürzeste Formel bringen: Seine Glut ist sanft, seine Begeisterung rein, seine Ehrfurcht groß, seine Liebe weit und groß wie das Meer!"

Carl Lange, ein gebürtiger Berliner, der sich später Ostdeutschland zur Heimat wählte, war Offizier, Sportsmann und Künstler in einer Person, wobei jedoch der Dichter, Künstler und Organisator dominierte.

Schon als Schüler verschrieb er sich begeistert dem Tennissport, wurde mit 17 Jahren deutscher Tennismeister, bestritt im Laufe seines Lebens über 100 Meisterschaften und gewann mehr als 800 Preise.

Auf den Rat des ältesten Bruders hin wurde Carl Lange Offizier und trat 1904 als Fahnenjunker in ein Regiment der Fußartillerie in Danzig-Langfuhr ein. Seine Neigung jedoch gehörte der Kunstgeschichte und Literatur, in denen er sich durch Vorlesungen an der Technischen Hochschule Langfuhr weiterbildete.

Den Ersten Weltkrieg erlebte Carl Lange zunächst im Westen. Nachdem in den ersten Kriegsjahren seine vier Brüder gefallen waren, wurde er Batterieführer auf der Insel Borkum, ein Ort, zu dem es ihn Zeit seines Lebens hingezogen hat. Dort brachte er die „Borkumer Kriegszeitung" heraus, in der weniger vom Krieg als von Dichtung und Liebe zur Heimat die Rede war. Im Verlag Otto Stielke erscheint 1919 sein „Harzbuch", bebildert von Berthold Hellingrath.

1919 erschien auch ein Lyrikband „Strom aus der Tiefe", Furche Verlag Berlin. Dieser Band erregte die Aufmerksamkeit der Kronprinzessin, die ihm freundschaftlich verbunden war.

In Danzig-Oliva, wo er mit seiner jungen Frau lebt, begründete er im Jahr 1920 die „Ostdeutschen Monatshefte". Diese Zeitschrift wurde im Laufe der Jahrzehnte ihres Bestehens zu einem kulturellen Forum, in dem die meisten schöpferischen Kräfte der Deutschen zu Wort kamen. Die Schwierigkeiten, die sich Carl Lange bei der Begründung entgegenstellten, überwand er mit Hingabe und der Gewißheit, einem notwendigen, wichtigen, kulturellen Auftrag zu dienen. Mit unerhörtem Arbeitseinsatz, Energie und geistiger Spannkraft ging er ans Werk, und es gelang ihm, jedem neuen Heft den Charakter eines eigenständigen, abgeschlossenen Ganzen zu geben. Die „Ostdeutschen Monatshefte" wollte er verstanden wissen als Brücke zum Osten. Die reichbebilderten Hefte über die Städte der baltischen Provinzen, über Polen und Galizien, über Siebenbürgen und das Burgenland, die Deutschen in Wolhynien, im Kaukasus und an der Wolga sowie Finnland übermittelten den Lesern das deutsche Kulturgut, das dort beheimatet war. Seine sachlichen Darstellungen, sein Wissen um viele Zusammenhänge machten Carl Lange im ganzen ost- und südosteuropäischen Raum bekannt und trugen durch ihre über den Dingen stehende Sachlichkeit dazu bei, daß es zu einem gewissen Verständnis zwischen Deutschland und den östlichen Nachbarn kommen konnte.

Im Jahre 1924 gründete Carl Lange zusammen mit Wilhelm Scharrelmann und anderen Dichtern die niederdeutsche Dichter- und Autorenvereinigung „Die Kogge". 1939 sieht Carl Lange sich gezwungen, die „Ostdeutschen Monatshefte" eingehen zu lassen, ohne jedoch den Glauben an ihr Wiedererscheinen zu verlieren. Carl Lange wird wieder Soldat. — Das Ende des Krieges erlebte Carl Lange in seinem Haus in Oliva.

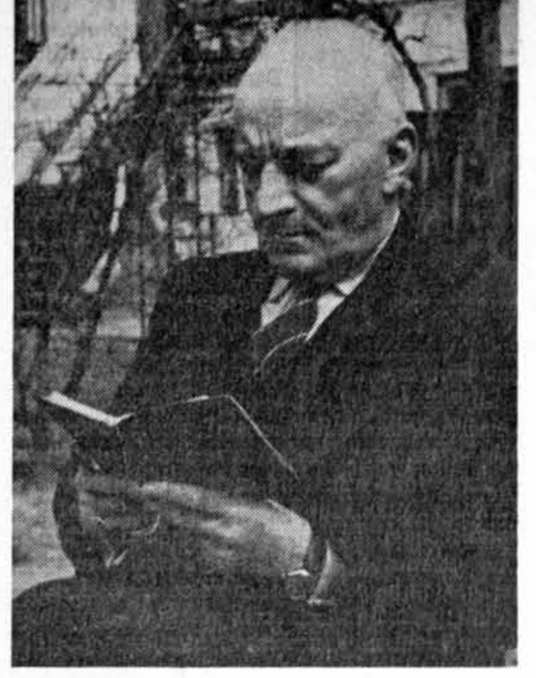
Als erster Russe betrat ein Offizier das Haus. Die über 10 000 Bände zählende Bibliothek erregte sofort sein Interesse, insbesondere die zahlreichen russischen Klassiker in deutscher Ausgabe. Nach einem Gespräch über diese und der Wahrnehmung der großen Wertschätzung derselben bei dem Hausherrn, stellte der Offizier das Haus, in dem viele Menschen eine Zuflucht gefunden hatten, unter militärischen Schutz. Als die Polen dann im Juli 1945 die Herrschaft übernahmen, wurden Carl Lange und seine Familie jedoch innerhalb von 20 Minuten aus dem Haus gewiesen.

1950 verläßt Carl Lange die zweite Heimat Wernigerode; ein halbes Jahr hat er in Gefängnissen der DDR verbringen müssen — aufgrund einer Denunziation. Er beginnt einen neuen Lebensabschnitt in Bremen. Landsmannschaften, Freunde und Volkshochschulen holten ihn zu Vorträgen in viele westdeutsche Städte. Im Jahre 1963 erlebt er die Freude, daß in Minden die „Kogge" wieder neubegründet wird. Hier sieht er viele seiner Freunde und einstigen Mitarbeiter der „Ostdeutschen Monatshefte" wieder. Der Verleger Dr. Helmut Rauschenbusch erkannte in weitschauender Voraussicht die Bedeutung des ostdeutschen Kulturgutes. Er war bereit, die „Ostdeutschen Monatshefte" wieder ins Leben zu rufen.

In Wort und Schrift und in Rundfunkvorträgen erzählt Carl Lange von der Schönheit der deutschen Landschaft und von den großen Leistungen der deutschen Menschen im Osten. Als sein Leben sich dem Ende zuneigte, hat er wenige Wochen zuvor die große Freude, daß ihm durch den Bundespräsidenten das Verdienstkreuz erster Klasse überreicht wurde als Würdigung und Auszeichnung für seinen unermüdlichen Einsatz um die kulturellen und menschlichen Leistungen der Deutschen im Osten. Die Mitteilung, daß ihm der Westpreußische Kulturpreis verliehen werden sollte, erreichte ihn noch kurze Zeit vor seinem Tode. Beide Ehrungen waren ihm Freude und Genugtuung zugleich, daß sein Werk und der unermüdliche Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit für diese Lebensaufgabe Anerkennung und Bestätigung gefunden hatten. Am 29. Mai 1959 starb dieser außergewöhnliche Mensch. **Marianne Steinke**

•

Eine ausführliche Würdigung findet sich in dem vom Schild-Verlag, München, herausgegebenen Band „Gedichte und Gedanken — ein Carl-Lange-Brevier, zusammengestellt von seiner Familie zu seinem 100. Geburtstag am 27. Januar 1985". Der Band (138 Seiten, 4 Abb., Leinen, DM 18,80) ist als Band II der Schriftenreihe der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern erschienen und enthält neben Würdigungen des Dichters und Schriftstellers auch Prosa und Lyrik von Carl Lange.



Carl Lange: Ein Mensch mit vielen Begabungen Foto privat

„Er war ein Mensch der Stille"

Vor 95 Jahren wurde Prof. Eduard Bischoff in Königsberg geboren

Viele vertraute Motive findet der Betrachter auf den Bildern von Prof. Eduard Bischoff: die Küste von Nidden im Abendschein, Kühe auf der Nehrung, Pferde auf den Dünen und im Schnee, ausfahrende Fischerkähne, der Mond über dem Haff... Immer wieder fühlt man sich von seinen Darstellungen nahezu dämonisch angezogen, eingefangen von der urwüchsigen Natur und von der Leidenschaft des Künstlers.

Porträts von strenger Schönheit, Stilleben voller Farbe und Faszination, Menschen, Tiere und Landschaften zu einer Einheit zusammengefaßt — der Maler Eduard Bischoff vermochte es auf seine unnachahmliche Art, die Menschen gefangen zu nehmen — sei es nun mit seinen Ölbildern, sei es mit den Aquarellen oder auch mit den oft dramatischen Holzschnitten. „Für Eduard Bischoff bedeutete Kunst letzten Endes gestalteter Dank für die gottgegebene Wirklichkeit", hat sein Schüler Norbert Ernst Dolezich einmal gesagt.

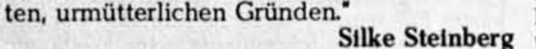
95 Jahre wäre der am 25. Januar 1980 in Königsberg geborene Künstler in diesen Tagen alt geworden. Ursprünglich sollte der Kaufmannssohn Lehrer werden — der Drang zum Malen und Zeichnen war schließlich doch stärker. In Frankfurt/Main empfing Bischoff in den Jahren 1908/09 im Kreis um Fritz Boehle die ersten Anregungen zu eigenem künstlerischen Schaffen. Von 1910 bis 1914 studierte er an der Kunstakademie seiner Vaterstadt bei Prof. Ludwig Dettmann. Mit seinem Lehrer, der ihn auch zur Mitarbeit an einem Monumental-Triptychon zur Hundertjahrfeier 1813/1913 heranzog, durchstand Bischoff den Ersten Weltkrieg als Kriegsmaler. Später nahm er sein Studium in seiner Heimatstadt wieder auf und blieb dort bis zum Jahr 1920 als Meisterschüler. In den folgenden Jahren lebte Eduard Bischoff in Königsberg als freischaffender Künstler; 1919 hatte er übrigens geheiratet.

Um neue Eindrücke zu gewinnen, unternahm der Ostpreuße ausgedehnte Studienreisen nach Frankreich, Italien, Belgien, Holland und Schweden. 1936 wurde er als Professor an die Staatlichen Meisterateliers in Königsberg berufen, wo er die Klasse für figürliches Zeichnen und Malen übernahm. — Viele seiner damaligen Schüler sind heute übrigens fast ebenso bekannt wie ihr Meister.

Nach dem Zweiten Weltkrieg führte Bischoff die Flucht mit seinem Freund und Malerkollegen Alfred Partikel in die Lüneburger Heide. 1948 zog Bischoff nach Gelsenkirchen, wurde Mitglied der Künstlersiedlung Halfmannshof und arbeitete wieder als freischaffender Künstler.

1952 zog es Bischoff erneut in die Ferne: Acht Monate sammelte er in Afrika neue Eindrücke und hielt diese mit Pinsel und Feder fest. Und wieder gelang es ihm auf vortreffliche Weise, den Menschen in seiner Landschaft darzustellen.

1959 wurde Bischoff von der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Kulturpreis für Bildende Kunst ausgezeichnet. — Sein Einfühlungsvermögen, seine innere Beziehung zur Kunst, die sich in Bischoffs Arbeiten widerspiegeln, ließen den Maler zu einem begnadeten Lehrer seiner Kunst werden. Unter den ostdeutschen Malern hat dieser Ostpreuße große Bedeutung erlangt; aber auch als Mensch war er eine Persönlichkeit, die man nicht vergißt. Viele nahmen nach seinem Tod — er starb am 4. Januar 1974 in Soest — Abschied von einem Freund. So schrieb Fritz Kudnig, ein Weggefährte aus Königsberger Tagen, zum Tod des Freundes: „Eduard Bischoff war und blieb... ein echter Naturmensch, nicht angekränkelt vom Asphalt-Ungeist der von Gestank überfluteten Großstädte. Obwohl im Tiefsten ein Mensch der Stille, war er doch voll untergründiger Kraft und Leidenschaft. Sein Schaffen entwuchs den letzten, urmütterlichen Gründen."



Silke Steinberg



Eduard Bischoff: Flüchtlingstreck 1945 (Holzschnitt)

„Es brannte unser Herz"

Christus-Roman einer Tilsiterin

Auf weißem Glanzgrund liest man in kirchlichem Violett den Schriftzug „Es brannte unser Herz". Dies ist der Titel des Christus-Romans von Erika Petrick aus Tilsit, die nun seit fast 20 Jahren in Baden-Baden lebt. Untertitel: Begegnungen mit dem Auferstandenen. „Es sind schon viele Christus-Romane geschrieben worden, m. W. jedoch keiner, der die subtilen, ins Transzendente reichenden Geschehnisse zwischen Ostern und Himmelfahrt als Kernstück hat", sagt die Autorin. Ein junger Schreiber und Harfenspieler lernt Jesus im Hause seines Herrn einige Wochen vor der Kreuzigung kennen, kommt dann am Karsonnabend in den Kreis der Jünger nach Jerusalem. Hier und am See Genezareth erlebt der Schreiber die Erscheinungen Christi in atemberaubender Weise mit, die er seinen Verwandten nach Korinth berichtet.

Die Sprache ist von filigranhafter Schönheit, wenn es gilt den Sichtbargewordenen und seine Reden dem Leser zu vermitteln, und ist wiederum von herber Strenge, wenn die Autorin die kulturhistorische Umwelt Jesu deutlich zu machen sucht. Hierin orientierte sich die Verfasserin an dem Werk von Henri Daniel-Rops, Mitglied der Académie Française, „La vie quotidienne au temps de Jésus", deutscher Titel „Er kam in sein Eigentum". Stellen aus Psalm- und Jesaja-Texten sind stilistisch leicht verändert und gerafft, ähnlich die Zitate aus dem Ägyptischen und Persischen. Paulus-Zitate sind zum Teil wörtlich übernommen, wenn auch zeitlich gesehen anders einzuordnen. Die geistige Schau und auch handelnde Figuren entstammen dem viele Bände umfassenden Werk von Jakob Lorber, dem „Gottesschreiber aus Graz" (1800-1864).

Erika Petrick, Es brannte unser Herz. Begegnungen mit dem Auferstandenen. Roman. Battert-Verlag, Baden-Baden. 256 Seiten, brosch., DM 20,80

•

Im gleichen Verlag erschienen auch folgende Bände:

Georg Polomski, Rosen für Liebende. Gedichte. 170 Seiten, brosch., DM 12,80

Georg Polomski, Der goldene Weizenacker. Märchen. 120 Seiten, brosch., DM 9,80

Georg Polomski, Das Gespenst auf dem Friedhof. Heitere Kurzgeschichten. 120 Seiten, brosch., DM 12,80

Sven Steenberg, Partisan Natascha. Tatsachenroman. 184 Seiten, geb., DM 24,—

Kulturnotizen

Die Elmshorner Dittchenbühne zeigt am Freitag, 1. Februar, 20 Uhr, Paul Fechters „Der Zauberer Gottes". Schleswig, Skandie-Saal.

„E.T.A. Hoffmann — Lebensansichten des Katers Murr" ist der Titel eines Vortrags von Dr. Joseph Kruse im Düsseldorfer Haus der Kirche, Bastionstraße 6. Donnerstag, 31. Januar, 10 Uhr.

Die ostpreußische Schriftstellerin Ruth Geede las unter dem Titel „Unter hellem Himmel" aus eigenen Werken in mehreren Berliner Stadtteilen mit großem Erfolg vor Senioren.

„Die verschwundene Weihnachtsgans", eine Erzählung von Hannelore Patzelt-Hennig, war Grundlage eines Sketches, den die BdV-Gruppe Bergheim erfolgreich aufführte.

Günther Ott, ehemals Direktor des Außenreferats der Kölner Museen und Leiter des Amtes für Öffentlichkeitsarbeit und Museumspädagogik in der Domstadt, Mitarbeiter der Kulturpolitischen Korrespondenz und des Ostpreußenblattes, konnte am 18. Januar seinen 70. Geburtstag begehen. Ott wurde in Hermannstadt geboren und besuchte die Bukarester Kunstakademie sowie die dortige Universität, wo er Kunstgeschichte, Archäologie und Germanistik studierte.

Einen Lieder- und Arienabend mit dem Königsberger Bassisten Arwed Sandner von der Deutschen Oper am Rhein findet im Duisburger Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, statt. Freitag, 25. Januar, 18.30 Uhr.

Die Kameradschaft hat alle Zeiten überdauert

Vor über 50 Jahren wurde die 11. (ostpr.) Infanterie-Division gegründet / Von Oberstleutnant Werner Buxa

Über fünfzig Jahre elfte ostpreußische Infanterie-Division! Darüber nachzudenken und zu schreiben mag denen schwerfallen, die Friede und Freiheit als selbstverständliches Geschenk und unverlierbaren Besitz betrachten, die Wohlstand und Wohlfahrt zum höchsten Gut des Lebens erheben, die Pflicht und Leistung als drückende Fron und Ausbeutung deuten und die Kameradschaft und Einsatzbereitschaft bis zur Aufopferung als überholtes Ideal, gar als Selbsttäuschung oder als Produkt verführerischer Propaganda darstellen. Wer sich aber einst unter das Zeichen des Elchkopfes stellte, wer einst dieser bewährten Infanterie-Division angehörte, wußte um „die Pflichten des deutschen Soldaten", kannte die Forderung nach unentwegter Bewährung, aus der er nicht entlassen wurde.

Schon oft in der Geschichte unseres entrückten Heimatlandes zwischen Memel und Weichsel waren Elchkopf und Elchschaufel zum Symbol treuen und tapferen Zusammenstehens gewählt; immer wenn es galt, Not und Gefahr von Weib und Kind, Mutter und Schwester, Haus und Hof, von Heimat und Vaterland abzuwenden. So schmückte einst dies Zeichen Rock und Mütze ostpreußischer Freiwilliger im Befreiungskrieg gegen napoleonische Unterdrückung. Das Zeichen des Elches nahmen sich die Freikorpskämpfer nach dem Ersten Weltkrieg in der Abwehr fremder Bedrohung entlang einer Grenze, die zu den ältesten Europas gehörte und über die bis dahin kein Angriffskrieg gen Osten begann! Als Memel, diese älteste ostpreußische Stadt, nach zwanzigjähriger Lostrennung um seine Freiheit und Rückkehr zum Reich rang, erkannten sich die Männer dieses Kampfes um ihre Heimat an der Elchschaufel. Und als die Not des Zweiten Weltkrieges diesen Verband zu einer Gemeinschaft formte, daraus eine Kameradschaft erwuchs, die ein Leben lang anhalten sollte, wählten sich die Männer dieser Division als ihr Symbol den roten Elchkopf auf schwarz-weißem Preußenschild, das an der Front zum Gütezeichen wurde und dem Gegner Respekt abforderte.

Über fünfzig Jahre elfte ostpreußische Infanterie-Divison — das ist mehr als ein Jahrzehnt soldatischer Pflichterfüllung. Das ist mehr als fünfzig Jahre bewährter Treue zueinander und Treue zu jenen Werten, die unvergänglich sein müssen, soll der letzte Sinn soldatischen Opfers nicht vergeblich, soll all unser Wirken und Schaffen nach dem Krieg nicht umsonst gewesen sein. Der soldatische Einsatz und das soldatische Opfer hat in seiner Wertung nicht mit Sieg oder Niederlage zu tun. Auch waren oder sind Soldaten niemals Urheber von Kriegen. Doch sie erleiden ihre Folgen in vorderster Front im Geiste schweigender, selbstloser Pflichterfüllung. Darauswiederum erwächst jene Kameradschaft, die alle Not der Schlachtfelder überwand.



Inspektion im Jahre 1936: Der Kommandeur des Infanterie-Regiments 44, Oberst Georg Friedrich Eberhardt, begrüßt vor seiner Kaserne in Bartenstein den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Werner Freiherr von Fritsch

Elchkopf und Elchschaufel wurden Symbole des Heimatlands

Der oft übersehene Zusammenhang von Rechten und Pflichten wird in jener nüchternen Ordenschronik des Jahres 1437 offenbar, in der der Komtur von Brandenburg an drei Pruzzen das Freidorf Thurowen im Kreis Lyck mit fünfzehn Hufen zu Magdeburgischem Recht gegen einen Waffendienst verschreibt. Schon immer war Wehr-Pflicht ein Teil männlichen Dienens, denn die Freiheit der Person muß einmünden in die Freiwilligkeit des Dienens.

Über fünfzig Jahre elfte ostpreußische Infanterie-Division, das zwingt zur Rückschau und zum Umblättern im Buch der Geschichte. Es reicht wohl so weit zurück bis zu jenem 1. Mai 1626, an dem der Obrist Hildebrandt von Kracht in Frankfurt an der Oder seine dreitausend Mann vereidigte, um mit diesem Regiment Brandenburgs Neutralität unter Kurfürst Georg Wilhelm während des 30jährigen Kriegs zu schützen. Dies solchermaßen älteste preußische Regiment, dessen Chef einst Friedrich d. Große als jugendlicher Prinz von Oranien war und seit Allerhöchster Kabinetts-Order des großen Königs Namen trug, kämpfte als 3. ostpreußisches Infanterie-Regiment in den Befreiungskriegen, wurde als 4. Infanterie-Regiment Stammtruppenteil preußischer Heeresvermehrung und zog als 3. (ostpreußisches) Infanterie-Regiment Nr. 4 in die Feldzüge gegen Österreich, Frankreich und in den Ersten Weltkrieg, um nach Umbildung und Überleitung in die Reichswehr als preußisches Infanterie-Regiment Nr. 2 die alte Tradition weiterzuführen — zusammen mit dem ältesten preußischen Jäger-Bataillon „Graf Yorck von Wartenburg" als I. Bataillon im Infanterie-Regiment 2.

Eine Erinnerung an diese beiden berühmten und ältesten preußischen Truppenteile ist bei dieser Gelegenheit geboten, weil aus ihnen während der Heeresvermehrungen der Jahre 1859 bis 1887 mit dem 7. (ostpreußischen) Infanterie-Regiment Nr. 44 zusammen neue Infanterie-Regimenter entstanden, die den Regimentern und Bataillonen der 11. Infanterie-Division später zu Traditionstruppenteilen der ehemaligen Königlich-Preußischen Armee wurden.

Welche Kraft in Geist, Ausbildung und Tradition dieser Truppe steckte, zeigte sich bei der Heeresvermehrung ab 1934 und mit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht im März 1935. Am 1. Oktober 1934 entstand in erster Welle aus dem 2. (Preußischen) Infanterie-Regiment mit dem I. Bataillon in Ortelsburg, dem II. in Allenstein, dem III. in Lötzen und dem A-Bataillon in Rastenburg zunächst neben dem Infanterie-Regiment 2 nun das Infanterie-Regiment 23, beide mit je vier Bataillonen. Aus diesen wurde ein Jahr später am 15. Oktober 1935 die komplette 11. Infanterie-Division mit je drei Bataillonen des Infanterie-Regiments 2 in Ortelsburg, Allenstein, Bischofsburg, des Infanterie-Regiments 23 in Rastenburg und Lötzen und des Infanterie-Regiments 44 in Sensburg, Heilsberg und Bartenstein. Daß sich der „Stammbaum" des Stamm-Regiments über die 11. Infanterie-Division hinaus fortsetzen läßt, zeigen die durch Abgaben entstandenen Neuaufstellungen der 61. Infanterie-Division im Herbst 1939 in zweiter Welle, der 291. Infanterie-Division im Frühjahr 1940 in neunter Welle, der 121. und 126. Infanterie-Division im Herbst 1940 in elfter Welle und der 253. Infanterie-Division.

Der Divisions-Stab, das Artillerie-Regiment 11, die Panzerabwehr-Abteilung 11, die Nachrichten-Abteilung 11 und die Sanitäts-Abteilung 11 hatten Allenstein zur Garnison, während das Pionier-Bataillon 11 in Lötzen lag. Die Tradition bewährter ost- und westpreußischer und masurischer Feld-Artillerie-Regimenter waren auf das Artillerie-Regiment 11, die des königlich-preußischen Pionier-Bataillons 26 auf Pi 11, die der Allensteiner Dragoner auf die Aufklärungs-Abteilung 11 übergegangen. So wurde vor fünfzig Jahren im Verlauf eines Jahres aus der 1. Reichswehr-Division das I. Armee-Korps mit der 1., 11. und 21. Infanterie-Division.

Die „Elfte" war, wie die Schwesterdivisionen, tief durchdrungen vom Geist ostpreußischen Grenzlands, fest verwurzelt in der Tugend alter Soldatentradition und nachhaltig geprägt in Erziehung und Ausbildung durch ein erfahrenes, selbstloses Offiziers- und Unteroffiziers-Korps. Die zur Hälfte aus Ostpreußen, meist Masuren, bestehenden Kompanien, Batterien und Schwadronen fanden durch Rekruten aus dem Rheinland und Westfalen glückliche Ergänzung. Die meist kleinen, beschaulichen Garnisonen inmitten eines soldatenfreundlichen Landes, das Leben mit den gastfreundlichen Bürgern und gastfreien Gutsherren und Bauern ließ in kurzer Friedenszeit herzliche Kontakte wachsen, die die Stürme der Jahre überdauerten. Wettkämpfe und Meisterschaften, Reitjagden und Reitturniere, Preisschießen, festliche Bälle, Paraden und Zapfenstreich, manche Ruder-, Segel- und Eissegelregatta, mancher Pirschgang und schließlich die Manöver schufen unauslöschliche Erinnerungen an dies eigenwillige Grenzland mit seiner geprüften Bevölkerung.

General Günther von Niebelschütz mit seinen Generalstabsoffizieren Heusinger und Bucher hatte die 11. Infanterie-Division aufgestellt und war bis März 1937 ihr erster Kommandeur, der diesem Verband als guter Organisator und Kenner des „Inneren Truppendienstes" durch harte Ausbildung die Grundlage späterer Bewährung gab. Er wurde 1945 — schon im Ruhestand lebend — auf seinem Gut Schildeck, Kreis Osterode, von Sowjets erschlagen. General Max Bock war letzter Friedens- und erster Kriegskommandeur. Er gab der Division mit dem Generalstabsoffizier Schäfer die notwendige Kriegsfertigkeit und führte sie siegreich in den Polenfeldzug vorbei an den Grenzbefestigungen von Mlawa, über Narew und Bug bis nach Warschau. General Bock wurde 1945 von Sowjets — schon im Ruhestand — verschleppt und starb dabei auf dem Bahntransport.

Als die Division in den Raum um Köln, Wuppertal, Remscheid verlegt wurde, begegneten die Soldaten in den freundlichen Quartieren Menschen, die aus dem Osten stammend dort seit Generationen gute Arbeitsplätze gefunden hatten. Und die nach Ostpreußen einberufenen Rekruten kehrten nun für kurze Zeit in die Nähe der Wohnungen ihrer Angehörigen zurück. Durch diese Beziehungen knüpften sich Bindungen, durch die die später Heimatlosen ein erstes oder festes Zuhause im Westen fanden.

Kontakte mit der Bevölkerung

Unter General Herbert von Böckmann mit seinem Generalstabsoffizier Mürau brach die 11. Infanterie-Division am 10. Mai 1940 als Heeresgruppenreserve zu Gewaltmärschen durch Holland, Belgien und Frankreich auf und bestand die Feuerprobe bei der Einnahme von Lille und der Verfolgung über die Loire. Haltung und Geist dieses, auch schriftstellerisch hervorgetretenen Generals formten nachhaltig die Elchkopf-Division und bestimmten bis zuletzt die innere und äußere Haltung von Offizier, Unteroffizier und Mann. An der malerischen Küste des Golfs von Biscaya, am Rand der Pyrenäen, übernahm die Divison die „Wacht am Atlantik" und die Sicherung der Demarkationslinie. Unter Tropenhelm, unter Palmen, Korkeichen und Harzkiefern wurden die reizvollen baskischen Städtchen und Dörfer zu erinnerungsträchtigen Standquartieren. Besuche über die spanische Grenze, harte Ausbildung als Vorbereitung möglichen Einsatzes gegen England oder Gibraltar und freundschaftliche Kontakte mit der Bevölkerung bestimmten das Leben.

Die härteste Bewährungsprobe aber kündigte sich mit dem mehrtägigen Bahntransport von der Garonne zur Memel an. Mit den Schwester-Divisionen wieder im Infanterie-Armee-Korps vereint, traten die Regimenter aus der Bereitstellung ostwärts Heydekrug am 22. Juni 1941 gegen die Sowjetunion an, gewannen die unzerstörten Jura-Übergänge und die unfertigen Befestigungsanlagen, vernichteten in Abwehr sowjetischer Gegenstöße aus der Marschkolonne heraus 120 Panzer und gruben an den Vormarschstraßen erste Soldatengräber für die gefallenen Kameraden. An der Düna trafen die „Elchköpfe" auf die Schlachtfelder ihrer Väter im Ersten Weltkrieg, am Wolchow fiel Nowgorod, das mit seinen alten Wällen, Klöstern und Kirchen der Division erster Brückenkopf über diesen Strom wurde.

Diese Flußlandschaft mit Buschwald, Sümpfen, Schneisen, Knüppel- und Bahndämmen entließ die Soldaten der 11. Infanterie-Division nun für Jahre nicht mehr. Wochowstroy, Kirischi, Ladoga und Ssinjawino-Höhen, Krasny Bor, Kolpino, Tossna und Ishora werden für alle Überlebenden zu festen Begriffen, verbunden mit der Erinnerung an „General Schlamm", Mückenplage und „Arme-Leute"-Krieg im Wolchow- und Pogostje-Kessel, an über vierzig Grad Kälte, hart gefrorenes Essen und Waffenöl, heimtückischen Buschkrieg, an Schneestürme und helle Sommernächte.

Der legendäre General Siegfried Thomaschki mit seinem Generalstabsoffizier Langenstraß hat dort am Wolchow die Division übernommen. Die Landser verehrten ihn als „Onkel Thom", die Rotarmisten fürchteten ihn als den „Abwehrlöwen". Später kehrte er als einer der letzten Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion heim, aus Todeszelle, Zuchthaus und Straflager. General Karl Burdach wurde sein Nachfolger, mit dem die verlustreichen Rückzugskämpfe hinter Peipussee und Narwa gelangen.

Am 24. Mai 1944 übernahm General Hellmuth Reymann diese ostpreußische Division, den die Soldaten respektvoll „den letzten Preußen" nannten. Mit ihm bestand die Einheit erfolgreiche Abwehrschlachten und das rechtzeitige Absetzen über Riga auf Kurland. Der General verlor in diesem Krieg seine beiden Söhne.

Mit den Kurlandschlachten bleibt der Name des letzten Divisionskommandeurs General Gerhard Feyerabend verbunden, dessen Frau und Tochter mit Schwiegermutter im eingeschlossenen Königsberg starben.

Am Tag der Kapitulation gelang es Teilen dieser Division über See nach Schleswig-Holstein zu entkommen. Wer in Schweden landete, wurde später ausgeliefert. Die Dreiundzwanziger, viele Artilleristen und Versorgungseinheiten traten den bitteren Weg in sowjetische Gefangenschaft an, aus der viele nicht mehr heimkehrten.

Hilfe auch für Hinterbliebene

Die 11. Infanterie-Division hatte aufgehört zu bestehen, aber der Geist, der die Soldaten während sechs harter Kriegsjahre beseelte, und die bewährte Kameradschaft blieben auch während der oft zehnjährigen Gefangenschaft und bei den ersten Anfängen inmitten einer zusammengestürzten Welt bestimmend für Haltung und Gesinnung. Löste sich auch die Geschichte der Division in Einzelschicksale auf, so gab es doch bald Ansätze zu neuer Gemeinsamkeit. Um Kommandeur und alte Chefs scharten sich alsbald in ersten und wegen der Kontrollratsgesetze geheim zu haltenden Begegnungen.

Die Diffamierung des Frontsoldaten, die schwierige Versorgungslage und die Aussichtslosigkeit auf Arbeitsplätze forderte kameradschaftliche Hilfe heraus — auch für die Hinterbliebenen und Angehörigen der Gefangenen und Vermißten.

Und wenn sich die ehemaligen Soldaten der Elchkopf-Division, der am meisten im Wehrmachtsbericht genannten Heeres-Division und zugleich der als beste Infanterie-Division eingestufte Verband, wie 1984 in Wuppertal treffen, dann sind in Gedanken auch die Gefallenen und in den Lagern Gestorbenen dabei, die man noch bei Namen nennen kann oder auch namenlos unvergessene Kameraden blieben, dann stehen vor Augen wieder jene fremd klingenden Ortsnamen, die die Schlachten und Gefechte bezeichnen und die Stätten der Soldatenfriedhöfe, die heute eingeebnet sind. Dann werden sich die Überlebenden dieser ostpreußischen Division dankbar bewußt der Fügung, daß sie gesund zurückkehren durften, zupacken konnten beim Wiederaufbau unseres Landes und ihrer Existenz, daß sie Familien gründeten und Kinder und Enkel haben und jeder wird sich prüfen, ob er sich der erfahrenen Gunst des Schicksals immer würdig erwies und aus dem geschenkten Leben Sinnvolles bewirkte.



Gute Kontakte zwischen den Soldaten der kleinen Garnisonen und der Bevölkerung: Gemeinsame Reitjagd in Quoosten mit den Offizieren des Infanterie-Regiments 44 aus Bartenstein



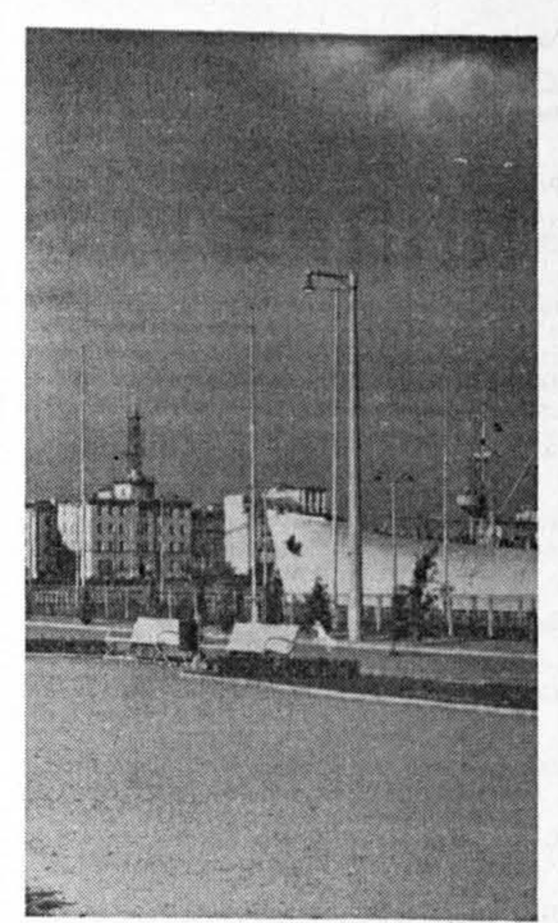
Feierliche Traditionsübernahme vom Königlich-Preußischen Infanterie-Regiment von der Marwitz (8. Pom.) Nr. 61: Im Sommer 1938 ist vor der Ludendorff-Kaserne in Bartenstein die „Schildwache" in der Friedensuniform der 61er (Standort 1914: Thorn) herausgetreten

Vor 40 Jahren:

Halb erfrorene Flüchtlinge und Verwundete

An der größten Rettungsaktion der Geschichte war auch der Schwere Kreuzer „Admiral Hipper" beteiligt (II)

VON KORVETTENKAPITÄN d. R. LUDWIG C. R. HANNEMANN



Strategischer Hafen für die Rettung über See: Gotenhafen Foto Archiv

Während des 29. und 30. Januar wurden insgesamt 1529 (in Worten: eintausendfünfhundertneunundzwanzig) Menschen an Bord zusätzlich zur kriegsstarken Besatzung eingeschifft. Davon waren 152 Werftarbeiter, 349 Männer (zum größten Teil Verwundete), 968 Frauen und 60 Säuglinge.

Jeder Seemann, der die Enge eines Schiffs aus eigener Erfahrung kennengelernt hat, wird sich an dieser Stelle fragen, wo und wie alle diese Menschen „verstaut" wurden. Ein Vergleich mit den am 6. April 1940 vor Beginn der Operation „Weserübung" in Cuxhaven an Bord eingeschifften Gebirgsjägern ist kaum möglich: Auf der einen Seite ausgeruhte und kampfbereite Soldaten, hier nur abgekämpfte, halb erfrorene Flüchtlinge und Verwundete.

Die Frage ist jedoch ganz einfach zu beantworten: Die Besatzung räumte einen großen Teil ihrer Decks und Kammern. Nur das Zwischendeck von Abteilung III bis Abteilung VIII

Das Leben an Bord erleichtert

blieb für die Besatzung. Da im Alarmfall die Artillerie- usw. Mannschaften auf Alarmstandorte gingen, war das Zwischendeck über den Maschinenbetriebsräumen für die Gefechtsaufgaben der Maschinen-Mannschaften frei. Die Besatzung durfte ohnehin nur angezogen, Schwimmwesten und Gasmasken stets griffbereit, auf den gezurrten Hängematten schlafen. Obwohl kein sonderlicher Seegang war, wurden für die zusätzlich Eingeschifften überall im Batteriedeck Pützen und Baljen aufgestellt. Auch diese vorausschauende Maßnahme sollte den seefahrtungewohnten Flüchtlingen und Verwundeten das Leben an Bord etwas erleichtern helfen. Gleichwohl erwies es sich als notwendig, daß der Leitende Ingenieur den Kommandanten in See um Genehmigung zum Durchlüften des Schiffes bitten mußte.

Jedes Mitglied der Besatzung nahm es ohne Murren hin, daß die Kombüse während des Verlegungsmarsches lediglich einen „Halben Schlag", also Eintopf, kochte. Alle Säuglinge des eingeschifften Kinderheims erhielten — ganz klar — ihre Milch. Berücksichtigt man, daß während des bis zum 2. Februar andauernden Verlegungsmarsches mehr als 2700 Personen an Bord zu verpflegen waren, so hat die für einen derartigen Massenbetrieb sicher nicht eingerichtete Kombüse immerhin rund 16 500 Essenportionen nachgerade — „gezaubert"! Von den Unmengen an Kaffee, Tee, Milch und anderen Getränken einmal ganz abgesehen.

Bringt man nun wiederum die wahrlich kleine Schar des Verwaltungs- und Proviantmeister-Personals, angefangen vom I. Verwaltungs-Offizier, Korvettenkapitän (V) Siedentopf, bis hinab zum letzten Smut oder Bäcker, in Relation zu dieser bestimmt überwältigenden Leistung, so hätte jeder dieser Männer an „Pott und Pann" das Kriegsverdienstkreuz erhalten müssen. Im eigentlichen Sinne des Wortes erwarben sich die Smuts und Bäcker jedoch keine „Kriegsverdienste". Ihre Verdienste lagen bereits ganz eindeutig im Bereich des Humanitären. Es scheint, daß die vom Verwaltungs- und Proviantmeister-Personal erbrachten Leistungen hier und heute, also im Zeitalter einer Wohlstandsgesellschaft (mit oder ohne Gänsefüßchen), ganz besondere Hervorhebung verdienen. Denn wer spricht im Normalfall schon von den Smuts an Bord? Von diesen wird ja überlicherweise lediglich erwartet, daß das Essen gut, ausreichend und schmackhaft ist und rechtzeitig auf die Backen gebracht wird.

„HP" legte — nach Befehl „Seeklar 14.00 Uhr" — um 15.08 Uhr mit Schlepperhilfe im Hafenbecken VI ab. Weiterer Befehl: „Klarschiff-Verschlußzustand herstellen, Fla-Kriegswache und verstärkter U-Boot-Ausguck auf Station." 15.49 Uhr wurde Gotenhafen-Außenmole auslaufend passiert. Abschied? Für immer? Ein merkwürdiges Gefühl beschlich manch einen der Besatzung, lag doch auch die Zukunft im Westen völlig im Dunkeln. Gott sei Dank nahm der Dienst die Besatzung völlig in Anspruch, es blieb kaum Zeit, trüben Gedanken nachzuhängen. Noch glaubten wir ja an den Endsieg...

Wetter: Bedeckt. Wind: West 4—5. Seegang: 2, geringe Sicht (800-1000 Meter). 16.13 Uhr Morsespruch vom Minensuchboot „M 15": „Übernehme Ihr Geleit, da ‚M 263' unklar." 16.24 Uhr war Torpedoboot „T 36" zur Stelle, hängte sich an „HP" an. Abstand: 300 Meter. Von 16.25 bis 17.38 Uhr im Geleit von „M 15" bis Position 3, Fahrtlaternen gelöscht, Kielwasserlaterne gesetzt. Es wurde — leider — eine helle Nacht. Es war der zweite Tag nach Vollmond. Auch die schützenden Schneeschauer hatten nachgelassen. 19.33 Uhr: Weg 76, Position 1, passiert. Fahrt 17 Knoten. Grundkurs: 280 Grad. Das Schiff steuerte Zickzack-Kurse. 20.07 bis 22.04 Uhr: Luftgefahr östliche Ostsee.

Um 20 Uhr zog im Schiffsführungsstand ein Torpedomechaniker als Befehlsübermittler zur Nebelanlage auf. Da für ihn praktisch nichts zu tun war — es sei denn, der Kommandant hätte Nebeln befohlen —, drückte er sich, Sprechgeschirr umgehängt, in eine Ecke. In seiner Nähe das durch die Decke des Schiffsführungsstands hindurchgeführte Steuerbord-Sehrohr mit seinen zwei um 90 Grad zueinander versetzten Einblick-Okkularen. Um sich in dem ihm im Schiffsführungsstand vorgegebenen geringen Betätigungsspielraum zu beschäftigen, warf der Mechaniker ab und zu einen Blick durch das Sehrohr: Nichts zu sehen als vom Mond schwach beleuchtete See.

Plötzlich jedoch, es war genau 21.30 Uhr, Position (nach KTB) 55° 05,5' N, 17° 57,5' O, rechts voraus mehrere rote Sterne in großer Entfernung. Ohne gefragt zu sein, meldete er seine Wahrnehmungen dem neben ihm stehenden I. Offizier, Kapitän zur See Lell. Der wiegelte nach einem Blick durch das Sehrohr mit der Feststellung ab, es handle sich wahrscheinlich um Sternsignale eines Schießübungsverbands der U-Boote. Da aber, es war inzwischen 21.35 Uhr, in schneller Folge weitere rote Sterne geschossen wurden und zudem — durch das Sehrohr gut erkennbar — mit einem Handscheinwerfer „S — O — S" gemorst wurde, meldete der Befehlsübermittler das Gesehene erneut seinem I. Offizier.

Es war nunmehr klar, daß es sich um einen Seeunfall handelte. Die Entfernung zum Havaristen betrug nach Funkmeß (= Radar) noch immer 200 Hektometer. Der inzwischen vom I O über das Gesehene informierte Kommandant befahl wegen der weniger als 60 Meter betragenden Wassertiefe eine Fahrtverminderung auf 15 Knoten. Er steuerte die Unfallstelle nunmehr mit geradem Kurs an, um sie möglichst schnell zu erreichen. Für sein weiteres Verhalten, so sein Eintrag in das KTB, war die Frage ausschlaggebend, ob Minen- oder aber U-Boot-Gefahr vorlag.

Wieder fünf Minuten später, 21.40 Uhr, ließ der Kommandant an „T 36" einen Morsespruch absetzen: „Voraus Seenotsignale, bitte vorlaufen und Lage melden." „T 36" lief mit 35 Knoten ab. Obwohl der Himmel nun wieder bedeckt war (Wind: West 5. Seegang: 3—4), herrschte jetzt sehr gute Sicht, etwa 10 Seemeilen.

Sowohl diese gute Sicht als auch das plötzliche Aufflammen der Ober- und Bootsdeckbeleuchtung auf dem Havaristen läßt diesen nunmehr als das frühere KdF-Schiff „Wilhelm Gustloff" (25 484 BRT) erkennen, das ebenfalls auf dem Weg nach Westen ist. Bei ihm steht sein Geleitboot sowie nun auch „T 36". Er hat schätzungsweise 6500 Personen an Bord: Flüchtlinge, Verwundete des Heeres aus Kurland, Marine-Soldaten einer U-Boot-Lehrdivision wie auch Marinehelferinnen.

An der Frage, ob er nun schlicht Truppentransporter oder aber Lazarettschiff war, entzünden sich noch heute vielfach die Gemüter. Ebenso auch an der Frage, ob er unter der Rotkreuz-Flagge fuhr oder nicht. Dies aber war für das, wie heute bekannt ist, russische U-Boot „S 13" unter seinem Kommandanten, dem Kapitän 3. Klasse Marinenko, überhaupt keine Frage: Er hatte einen „dicken Dampfer" vor seinen Torpedohrohren und — schoß!

Die Versenkung der „Wilhelm Gustloff" erinnert, wenn auch die Vorzeichen weitaus andere gewesen sind, an die Versenkung des als Truppentransporter fahrenden Dampfers „Laconia" (19 695 BRT) der Cunard White Star Line, Liverpool, am 12. September 1942 durch „U 156" (Korvettenkapitän Hartenstein). Von den auf der „Laconia" befindlichen 1500 italienischen Kriegsgefangenen, 286 Urlaubern der britischen Streitkräfte sowie 80 Frauen und Kindern werden aber immerhin in einer dra-



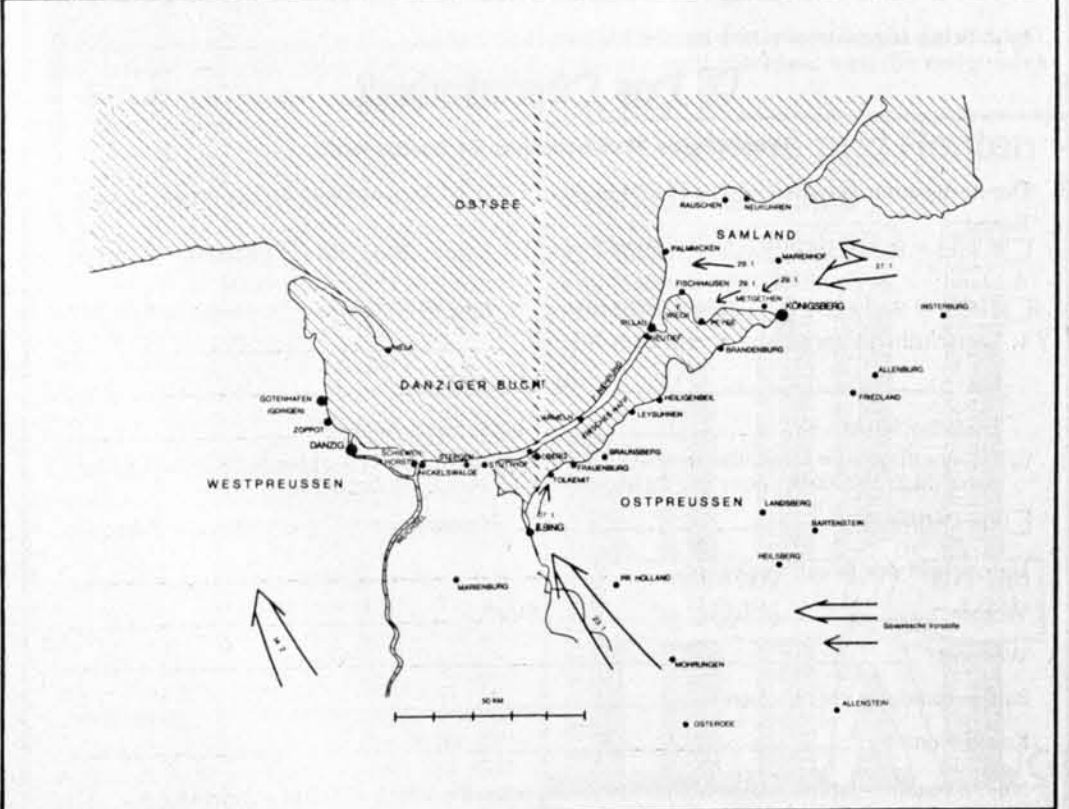
Mußte eine schwere Entscheidung treffen: Kommandant Henigst Foto Hannemann

matischen deutsch-französischen, von KK Hartenstein geleiteten, Aktion 1261 Überlebende gerettet!

Aber zurück zur Ostsee: Um 22.10 Uhr sinkt „Wilhelm Gustloff" über den Vorsteven und kentert gerade in dem Augenblick, als „HP" an der Unfallstelle ankommt. Untergangsposition: 55° 07,5' N, 17° 42' O. Der Kommandant geht mit „HG" in geringer Fahrt in die Nähe der Unfallstelle. Dabei werden etwa 12 bis 15 Rettungsboote gesichtet. Um 22.20 Uhr meldet das an der Unfallstelle stehende Minensuchboot an „HP": „Gem. FT Torpedotreffer." Kurz darauf meldet auch „T 36": „U-Boot-Gefahr."

Nach guter seemännischer Tradition will Kapitän zur See Henigst retten, was noch zu retten ist. Nach einer kurzen Diskussion im Schiffsführungsstand zwischen dem Kommandanten, dem I O und dem N O (Navigationsoffizier) entscheidet KzS Henigst schweren Herzens, nicht an der Unfallstelle zu bleiben, weil der Horchraum noch immer Unterwassergeräusche meldet, die auf die Anwesenheit eines U-Boots schließen lassen.

Schluß folgt



Hoffnung für Millionen: Die Danziger Bucht
Zeichnung aus „Danziger Bucht 1945" von Egbert Kieser, Bechtle Verlag

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag
Koslowski, Luise, geb. Turner, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 55, 2400 Lübeck, am 27. Januar

zum 95. Geburtstag
Briese, Marie, geb. Muhlack, aus Korschen, Kreis Rastenburg, Georgstraße, jetzt bei Thrun, Timm-Kröger-Weg 34, 2390 Flensburg, am 29. Januar

Hellwich, Julius, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 44, 2000 Schenefeld, am 28. Januar

Uffhausen, Reinhold, Studienrat i. R., aus Königsberg, jetzt Donandtstraße 59, 2800 Bremen, am 30. Januar

zum 94. Geburtstag
Weiß, Lina, geb. Ewert, aus Klein Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Am Mellnauer Weg 10, 3552 Wetter 1, am 22. Januar

zum 93. Geburtstag
Podzuk, Marie, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kosterkamp 61, 4990 Lübbecke 3, am 30. Januar

zum 91. Geburtstag
Bajohr, Meta, geb. Zander, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Feldstraße 112a, 2000 Wedel, am 31. Januar

Bräunig, Auguste, geb. Rosengart, aus Königsberg, Yorckstraße 35, jetzt Peterstraße 70, 5100 Aachen, am 24. Januar

Heinacher, Frieda, geb. Scheller, aus Stehlau, Kreis Ebenrode, jetzt 2431 Schashagen, am 22. Januar

Mirwaldt, Gertrud, geb. Brokoph, aus Dünen-Laugßargen, Kreis Elchniederung, jetzt Brügger Chaussee 27, 2352 Wattenbek, am 23. Januar

Podoll, Margarete, geb. Sonntag, aus Grünhagen, Kreis Pr. Holland, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Podoll, Alzeystraße 22, 6531 Grolsheim, am 18. Januar

zum 90. Geburtstag
Buttgereit, Johanna, aus Wicknaweitschen, Kreis Ebenrode, jetzt Lichtstraße 63, 4000 Düsseldorf

Goldwich, Friedrich, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 7807 Prechtal, am 30. Januar

Growitz, Martha, geb. Reichert, aus Königsberg, jetzt Deller Straße 91, 5650 Solingen, am 26. Januar

Krause, Minna, geb. Salewski, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Am Sandberg 17, 2301 Westensee, am 5. Januar

Siemoneit, Otto, aus Pogegen, jetzt Zollberg, Roßbergstraße 7, 7300 Esslingen, am 19. Januar

Witt, Käthe, aus Laukitten und Groß Klingbeck, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heinrich-Kaufmann-Ring 26, 2000 Hamburg 74, am 29. Januar

zum 89. Geburtstag
Doepner, August, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ostpark 22, 4600 Dortmund, am 31. Januar

Persin, Maria, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Glockengasse 6, 8522 Herzogenaurach, am 30. Januar

Schulte, Käthe, geb. Stenzel, aus Gumbinnen, jetzt In der Wann 63, 7600 Offenburg, am 24. Januar

Wiese, Magdalene, aus Königsberg, Kniprodestraße 5, jetzt Olloweg 92, 2000 Hamburg 54, am 31. Januar

zum 88. Geburtstag
Beckmann, Emma, aus Lyck, Soldauer Weg 4, jetzt Königsberger Straße 15, 3175 Leiferde, am 26. Januar

Lindemann, Ernst, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Rethen, Wilhelm-Hauff-Straße 52, 3014 Laatzen 3, am 27 Januar

Matheus, Ida, geb. Nicklas, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Grashoffweg 7, 2160 Stade, am 27. Januar

Neumann, Helene, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rankweg 2, 7888 Rheinfelden 2, am 6. Januar

Struwe, Franz, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt Graf-Recke-Straße 147b, 4000 Düsseldorf

Ziemer, Karl, aus Lyck, Bismarckstraße 44b, jetzt Mühlenstraße 88, 4054 Nettetal, am 28. Januar

zum 87. Geburtstag
Falk, Wilhelmine, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Heerstraße 44, 4934 Horn-Bad Meinberg, am 21. Januar

Freitag, Fritz, aus Nickelsdorf und Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 11, 2139 Sittensen, am 29. Januar

Holkenjans, Gertrud, geb. Reichert, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt Gildehaus, 4444 Bentheim 2, am 27. Januar

Kuhn, Charlotte, geb. Lukat, aus Pr. Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 29. Januar

Lask, Amalie, geb. Koriath, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Landgrafenstraße 7, 3260 Ringeln, am 27. Januar

Pahl, Hermann, aus Wendehnen-Langheim, Kreis Rastenburg, jetzt Peterswolderweg 10, 2970 Emden, am 27. Januar

Szyddat, Frieda, geb. Klein, aus Königsberg, Cranzer Allee 76, jetzt Joh.-v.-d.-Driesch-Weg 10, 5100 Aachen, am 28. Januar

Teyke, Anna, geb. Timm, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, und Klöppelsdorf, jetzt Im Anger 5, 5820 Gevelsberg, am 31. Januar

Trudrung, Karl-August, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Rahweg 150, 2000 Hamburg 61, am 27. Januar

zum 86. Geburtstag
Hakelberg, Johanna, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 70, jetzt Godtjahn-Stiftung, Hermann-Müller-Straße 12, 3342 Schladen 1, am 30. Januar

Kobielski, Alexander, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt 2083 Halstenbek, am 28. Januar

Napiwotzki, Johann, aus Bomben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Goldelsestieg 25, 2000 Hamburg 74, am 24. Januar

zum 85. Geburtstag
Berg, Gertrud, aus Tapiau, Neustraße 7, Kreis Wehlau, jetzt Langer Pfad 25, 2980 Norden, am 28. Januar

Bornell, Karl, aus Kreuzburg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Theodor-Storm-Straße 63, 2800 Bremen, am 30. Januar

Jodjohn, Eliesabeth, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt An der Herrenweide 12, 2840 Diepholz, am 26. Januar

Sommerfeld, Maria, Hebamme, aus Heilsberg, Markt 9, jetzt Roßstraße 79, Altenheim, 4000 Düsseldorf 30

Sparka, Hedwig, geb. Pißowotzki, aus Wilkenhof, Kreis Johannisburg, jetzt Meterstraße 32, 3000 Hannover 1, am 8. Januar

Springer, Herta, geb. Günther, aus Deutsch Thierau und Heiligenbeil, jetzt Ilmeweg 13, 3400 Göttingen, am 24. Januar

Stübel, Erna, geb. Backhaus, aus Lötzen, jetzt Am Kessel 48, 4035 Breitscheid, am 28. Januar

Zimmer, Emil, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 15, jetzt Robert-Koch-Weg 4, 6330 Wetzlar, am 31. Januar

Zins, Louise, geb. Pesth, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Friedrich-Wilhelm-Straße 14, jetzt bei ihrem Sohn Walter Zins, Attenkoferstraße 14, 8000 München 70, am 30. Januar

zum 84. Geburtstag
Becker, Hermann, Oberförster i. R., aus Willenberg, Forstamt, Kreis Ortelsburg, jetzt Haus Nr. 79, 7869 Müggenbrunn, am 26. Januar

Gruszla, Otto, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Herzog-Albrecht-Straße 14, 3008 Garbsen, am 27. Januar

Jaeger, Charles Gerhard, aus Laukunen (Hohenbruch), Kreis Labiau, jetzt 3 Martin Luther Place, 3 Allambie Heights, N.S.W. 2100/Australien, am 27. Januar

Manschwetu, Marie, geb. Senteck, aus Lyck, jetzt Siegstraße 119, 5902 Netphen-Dreistiefenbach, am 28. Januar

Markner, Ewald, aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Kirchplatz 5, 8881 Haunsheim, am 29. Januar

Schumacher, Maria, geb. Bartsch, aus Supplitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Heinrich-Zille-Straße 4, 4320 Hattingen, am 30. Januar

zum 83. Geburtstag
Alkenings, Artur, aus Tilsit, Friedrichstraße, jetzt Rosenheimstraße 31, 1000 Berlin 30, am 27. Januar

Aukthun, Rosa, geb. Bierkandt, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Beck Stieg 54, 2000 Hamburg 54, am 31. Januar

Belau, Heinrich, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Dammgartenfeld 21, 3167 Burgdorf, am 30. Januar

Beyer, Ewald, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Hans-Sachs-Straße 24, 4330 Mülheim, am 30. Januar

Kappus, Emma, aus Ebenrode, Turmstraße 6, jetzt Am Dreworp 19, 2400 Lübeck 1, am 29. Januar

Lojewski, Hildegard, geb. Stein, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Leuschnerstraße 8, 3410 Northeim, am 27. Januar

Neumann, Ernst, Bauer, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Petermannstraße 10, 3000 Hannover 91, am 28. Januar

Rojahn, Kurt, aus Altweichsel, Kreis Danzig, jetzt Pirazzistraße 3, 6050 Offenbach, am 28. Januar

Schuster, Auguste, geb. Royla, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Nelkenweg 5, 3073 Liebenau, am 29. Januar

Schwarzlos, Otto, aus Horst-Steinbeckellen, Kreis Königsberg, jetzt Königsberger Straße 15, 3401 Ebergötzen, am 29. Januar

Willuweit, Meta, geb. Schmidt, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Bebelstraße 75, 4628 Lünen, am 31. Januar

Witt, Meta, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Meisenweg 2, 4300 Essen, Burg Altendorf, am 30. Januar

zum 82. Geburtstag
Fiedler, Robert, aus Neidenburg, jetzt Mühlenstraße 23, 3100 Celle, am 29. Januar

Hoffmann, Wilhelm, aus Osterode, Baderstraße 10, jetzt Oranienstraße 118, 1000 Berlin 61, am 27. Januar

Kayk, Herta, aus Königsberg, Sackheim 76, jetzt Auf der Loge 9, 3061 Meerbeck/Stadthagen, am 19. Januar

Kullick, Rudolf, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Freiberger Hof 4, 3000 Hannover 1, am 31. Januar

Nurnus, Helene, geb. Baltrusch, aus Vielbrücken (Groß Wixwen), Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 1, 7843 Heitersheim, am 31. Januar

Podehl, Lotte, geb. Ankermann, aus Gollau, Kreis Königsberg, jetzt 2381 Idstedt, am 30. Januar

Puchert, Helene, geb. Ruppenstein, aus Schneckenwalde (Tunnischken), Kreis Elchniederung, jetzt 2309 Kührsdorf, am 30. Januar

Teichert, Anna-Gertrud, aus Fuchsberg-Dichtenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haßlinghauser Straße 62, 5830 Schwelm, am 28. Januar

Waldt, Minna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Allensteiner Weg 7, 2000 Hamburg, am 26. Januar

Zeisig, Hans, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 12, 3433 Neu-Eichenberg, am 31. Januar

zum 81. Geburtstag
Berger, Martha, geb. Pelzer, aus Ringfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Franz Berger, Adolphsdorfer Straße 21, 2801 Grasberg, am 16. Dezember

Czerwinski, Erich, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Sodener Straße 8, 6380 Bad Homburg v. d. H., am 31. Januar

Dobrindt, Meta, aus Lötzen, jetzt zu erreichen über Gisela Neubert, Schulstraße 38, 2900 Oldenburg, am 30. Januar

Gunderjahn, Dr. Dr. Wilhelm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Leuthenstraße 31, 3250 Hameln, am 27. Januar

Kowalski, Emma, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 27. Januar

Matschulat, Fritz, aus Tilsti, Deutsche Straße 28, jetzt Hanielweg 14, 1000 Berlin 48, am 28. Januar

Naroska, Emil, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Liegnitzer Straße 12, 2870 Delmenhorst, am 28. Januar

Pakusius, Eva, aus Pr. Eylau, jetzt Altenheim, Schloßstraße 16, 7184 Kirchberg/Jagst, am 14. Januar

Rohde, Gertrud, geb. Oschlies, aus Wehlau, Vogelweide 7, jetzt Boelckestraße 7, 3000 Hannover 1, am 24. Januar

Rosengarth, Franziska, geb. Polak, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Bleiche 27, 4750 Unna-Massen, am 30. Januar

Schmidt, Alfred, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 1, 2817 Dörverden-Wahnebergen, am 27. Januar

Thies, Charlotte, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 35, jetzt Nettelbeckstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 31. Januar

zum 80. Geburtstag
Czarnetzki, Lina, geb. Kuhn, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoenbruchstraße 8, 5620 Velbert 15, am 29. Januar

Dobrick, Ella, aus Kähmersdorf, jetzt Rehhorst 26, 2420 Eutin, am 28. Januar

Dolassek, Anna, geb. Satzoll, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Maiburg 9, 2950 Logabirum/Leer, am 28. Januar

Guth, Meta, aus Szugken/Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Mollnerweg 33, 1000 Berlin 47, am 30. Januar

Hamm, Hugo, aus Groß Plehndorf, jetzt Wiesenstraße 4, 6634 Wallerfangen, am 1. Februar

Haupt, Wilhelm Ernst, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Grabbestraße 22, 4370 Marl, am 16. Januar

Heidmann, Gustav, aus Luxethen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Goldelsestieg 24, Siedlung am Schiffbeker Moor e.V., 2000 Hamburg 74, am 29. Januar

Moderegger, Anna-Maria, geb. Thamm, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 9519 Boul Gouin O, Pierrefonds Que., H8Y 1T7, Kanada, am 31. Januar

Neusitzer, Margarete, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Schäferweg 54, 2214 Hohenlockstedt, am 31. Januar

Petrowitz, Helene, geb. Lipinski, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Glogauer Straße 39, 5000 Köln, am 28. Januar

Pohlmann, geb. Zobel, aus Heiligenbeil, jetzt Scheffelstraße 8, 7888 Rheinfelden 1, am 29. Januar

Symanzik, Anna, geb. Brzoska, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Friesenstraße 23, 7417 Pfullingen, am 31. Januar

Szemetat, Herta, geb. Torkler, aus Gumbinnen, Danziger Straße 21, jetzt Am Sportplatz 8a, 2875 Hoykenkamp, am 27. Januar

Turowski, Valerie, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gottfriedstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 27. Januar

Wolff, Gustav, aus Pr. Holland, jetzt Am Schmiedehof 9, 2319 Selent, am 20. Januar

zum 75. Geburtstag
Altrock, Gertrud, geb. Melzer, aus Labiau, Königsberger Straße 10, jetzt Sudermannstraße 28, 4600 Dortmund, am 17. Januar

Bauer, Herta, geb. Mattulat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Unterer Stadtgarten, 7470 Albstadt 1, am 31. Januar

Gehlhaar, Erich, aus Königsberg, Karl-Baer-Straße 5 und Samitter Allee 111, jetzt Wernigeroder Straße 9, 1000 Berlin 10, am 26. Januar

Gerlach, Hans, aus Königsberg, Reifschlägerstraße 2, Tragheimer Mühlenstraße 3, jetzt Kirchweg 28, 6072 Dreieich-Buchschlag, am 21. Januar

Gollub, Anna, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Flugplatzstraße 3, 4435 Wietmarschen 1, am 27. Januar

Hinz, Luzia, aus Mondtken, Kreis Allenstein, jetzt Glindersweg 67a, 2050 Hamburg 80, am 30. Januar

Hofmann, Charlotte, aus Tilsit, jetzt Wehnelstraße 3, 8520 Erlangen, am 27. Januar

Kopka, Otto, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Weimarer Straße 12, 4030 Ratingen 1, am 31. Januar

Petrau, Elisabeth, geb. Allert, aus Braunsberg, Yorckstraße 6, jetzt Togostraße 39, 1000 Berlin 65, am 24. Januar

Raeder, Grete, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, und Groß Rominten, Kreis Goldap, jetzt Justus-Brinckmann-Straße 601, 2050 Hamburg 80, am 31. Januar

Röhle, Frieda, aus Bartenstein, jetzt Riehlstraße 50, 2050 Hamburg 80, am 29. Januar

Rösnick, Albert, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Kiliusweg 22, 2000 Hamburg 74, am 29. Januar

Sawitzki, Minna, geb. Salomon, aus Mallwen, Kreis Schloßberg, jetzt Danziger Straße 3, 2861 Axstedt, am 30. Januar

Stöfer, Frieda, geb. Bahl, aus Fröhlichdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Goldbergstraße 1, 3550 Elnhausen, am 31. Januar

Weihnacht, Hedwig, geb. Karrasch, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Schulweg 3, 8802 Lichtenau, am 27. Januar

Zielasek, Auguste, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Krückenkrug 62, 2350 Neumünster 2, am 29. Januar

zum 70. Geburtstag
Bannat, Hans, aus Szugken und Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Heuchelheimer Straße 170, 6380 Bad Homburg v. d. H., am 27. Januar

Borchert, Gertrud, geb. Hube, aus Grünhagen, Kreis Pr. Holland, jetzt Meisenweg 10, 4132 Kamp-Lintfort, am 3. Januar

Fortsetzung auf Seite 15

Lastenausgleich:

Mut zugunsten der deutschen Aussiedler

Präsident Dr. Karl Heinz Schaefer verabschiedet — Zukunftsperspektiven für das Bundesausgleichsamt

BONN (dod) — Bei der Verabschiedung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes, Dr. Karl Heinz Schaefer, der mit dem Jahresende wegen Erreichens der Altersgrenze in den Ruhestand trat, würdigten in einer Feierstunde der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Dr. Horst Waffenschmidt, und der Vorsitzende des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt, BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB, die berufliche Lebensleistung des ausgeschiedenen Präsidenten. Im Auftrag des Bundespräsidenten zeichnete ihn Waffenschmidt mit dem Großen Bundesverdienstkreuz aus.

Bei dieser Gelegenheit befaßte sich der Staatssekretär auch mit der künftigen Arbeit des Bundesausgleichsamts und der Ausgleichsverwaltung: „Die Ausgleichsverwaltung hat sich den veränderten Verhältnissen kontinuierlich angepaßt. Eine weitere Schrumpfung ist jedoch nur zu rechtfertigen, wenn durch andere Maßnahmen sichergestellt ist, daß nicht nur die noch unerledigten Anträge zügig bearbeitet, sondern daß auch die neu eingehenden Anträge in vertretbarer Zeit abgeschlossen und entschieden werden. Damit sind wir bei den Zukunftsperspektiven. Wie auch immer in der Frage der Gesetzgebung zur Anpassung des Lastenausgleichsgesetzes entschieden werden mag, die Ausgleichsverwaltung wird noch bis in die 90er Jahre hinein benötigt werden."

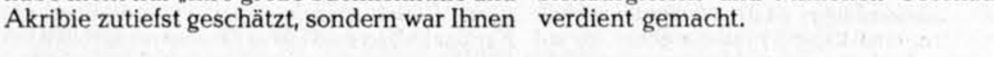
Für den Kontrollausschuß und den Beirat beim Bundesausgleichsamt dankte Dr. Czaja dem scheidenden Präsidenten, seinen Mitarbeitern sowie den in der Ausgleichsverwaltung tätigen Bediensteten für ihre Arbeit. Auf diesem Weg über das Finanzministerium Nordrhein-Westfalen sei Dr. Schaefer 1954 als Leitender Regierungsdirektor in den Bundesdienst übernommen, 1958 Direktor beim Bundesausgleichsamt, 1965 Vizepräsident und schließlich 1975 Präsident der Behörde geworden. Seit einem Jahrzehnt habe zu seinen Aufgaben die Steuerung, die Durchführung des Lastenausgleichs, die Verwaltung seines Sondervermögens, der Vorsitz im Verwaltungsrat der Lastenausgleichsbank und die Herausgabe der Informationsdienste für den Lastenausgleich gehört. Wenn über acht Millionen Schadensfälle im Bereich der Lastenausgleichsverwaltung erledigt worden seien, so sei das weitgehend unter seiner führenden Mitverantwortung bzw. seiner alleinigen Verantwortung geschehen.

Die Steuerung all dieser Entscheidungen habe in ungezählten Verordnungen, Weisungen, Durchführungsbestimmungen, Rundschreiben und Richtlinien gelegen, die schon seit 1954 deutlich die Handschrift Schaefers getragen hätten. Auch habe er die Gesetzgebung im Lastenausgleich — mit der großen Zahl von Novellen — im Rahmen der politischen Vorgaben weitgehend mitbestimmt. So sei der Lastenausgleich in der heutigen Gestalt zu einem guten Teil auf seine ganz persönliche Mitwirkung zurückzuführen. Die Fürsprecher der Betroffenen, so Czaja weiter, hätten sich zwar bei der gesetzgeberischen Gestaltung manchmal mehr Mut und Entschlossenheit zum begrenzten Risiko gewünscht. Das aber habe nicht in erster Linie am Berater Schaefer, sondern an den politischen und anderen Vorgaben gelegen. Freilich hätte sich manches vereinfachen lassen, wenn man mit diesem begrenzten Mut zum Risiko die Ergebnisse zweier oder dreier großer Novellen frühzeitig zusammengefaßt und damit die häufige Wiederholung und Neubearbeitung zahlloser Akten bei aufeinanderfolgenden Verbesserungen zusammengezogen hätte. Dem jetzigen Bundesfinanzminister aber sei zuzugestehen, daß er stärker als mancher seiner Vorgänger den Dialog mit den Geschädigten suche, während früher oft bei Regierungsvorlagen eine nicht gerade vertiefte Anhörung erfolgt sei.

„Unser unvergessener Dr. Hans Neuhoff", Sprecher des Beirats beim Bundesausgleichsamt, durch viele Jahre im Kontrollausschuß und unermüdlicher, sich selbst verzehrender Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, habe nicht nur „Ihre große Sachkenntnis und Akribie zutiefst geschätzt, sondern war Ihnen trotz aller notwendigen Auseinandersetzungen bei der Fürsprache für die Vertriebenen und Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten im sachlichen Bereich stets persönlich tief verbunden."

Das soziale, auf berechtigte deutsche Interessen gerichtete rechtsstaatliche Engagement des scheidenden Präsidenten sei auch bei vielen Hilfen für die Südtiroler Umsiedlungsgeschädigten zum Tragen gekommen. Czaja, der diese nicht leichte und mit unterschiedlichen Rechtsverordnungen auf heiklem politischen Parkett geübte Aufgabe jahrelang hindurch verfolgen konnte, würdigte auch hier die Verdienste Schaefers. Er habe in diesem Bereich alle Schwierigkeiten politischer Art überwunden und werde auch künftig die Abwicklung dieser Aufgaben mitbestimmen.

Schließlich habe der scheidende Präsident in den letzten Wochen seiner Amtsführung entschiedenen Mut zugunsten der Aussiedler und ihrer Behandlung im Lastenausgleich bewiesen, einen Mut, den man manchen anderen Stellen wünschen könnte. „So habe er den Versuch eines Senats des Bundesverwaltungsgerichts abgewiesen, am Gesetzgeber und an den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vorbei alle bisherige Rechtspraxis ins Gegenteil zu verkehren, obwohl dem, wie von Ihnen zu Recht ausgeführt wurde, eine Reihe von Vorschriften des Gesetzes ebenso wie des Bundesvertriebenengesetzes und des tatsächlichen Vertreibungsdrucks sowie der Konfiskation aus nationalen Gründen in den Vertreibungsgebieten entgegenstehen. Ihr letzter Wirtschafts- und Finanzplan wurde deshalb in einer Kampfabstimmung verabschiedet." Dr. Schaefer habe sich um das große Werk des Lastenausgleichs und Millionen Geschädigter verdient gemacht.



Ausgleichsverwaltung auch in zwanzig Jahren noch erforderlich

Dem kürzlich dem Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt vorgelegten Bericht war zu entnehmen, daß in über 30jähriger Tätigkeit mehr als 8,1 Millionen Anträge auf Feststellung von Vermögensschäden nach dem Feststellungsgesetz, dem Beweissicherungs- sowie dem Reparationsschädengesetz abschließend erledigt werden. Hierzu treten noch rund 4,6 Millionen Feststellungsanträge nach dem Feststellungsgesetz mit reinen Hausratschäden, so daß insgesamt sogar 12,7 Millionen Feststellungsfälle abgeschlossen wurden. Auf dem Feststellungsergebnis bauen Hauptentschädigung und Hausratentschädigung auf. Auch andere für die Eingliederung wichtige Leistungen wie Kriegsschadenrente und laufende Beihilfen, Hausratbeihilfen sowie Aufbaudarlehen werden laufend beantragt und bewilligt.

Bei einer Erledigungsquote von rund 50 000 Anträgen im Jahr konnte die Restzahl der noch offenen Fälle in wenigen Jahren erledigt werden. Doch seien die nach wie vor eintreffenden Aussiedler und Übersiedler aus der DDR mit ihren künftigen Neuanträgen hinzuzurechnen. Die Entwicklung der letzten Jahre habe gezeigt, daß unter Berücksichtigung der dreijährigen Antragsfrist durchschnittlich 30 000 Anträge im Jahr neu gestellt werden.

Bei der derzeitigen Situation ist davon auszugehen, daß nach der geltenden Rechtslage auf jeden Fall auch die Jahrgänge 1985/86 fallen werden, die zu den rund 132 000 nicht abschließend erledigten Fälle hinzukommen. Nach dem Stand vom 30. September 1984 sind somit noch ungefähr 226 000 Anträge zu bearbeiten. Durch den weiterhin zügig vorangehenden Abbau der erwähnten Altfälle wird deren Anteil am Gesamtbestand der unerledigten Anträge rasch auf deutlich unter 10 vom Hundert absinken.

Die Arbeit der Ausgleichsverwaltung, gemessen an Schadensfeststellung und Hauptentschädigung, reicht, ganz gleich, wie sich der Gesetzgeber entscheidet, zumindest bis in den Anfang der 90er Jahre.

Sozialversicherung:

Kaufkraft wurde geschmälert

Auswirkungen der Krankenversicherungsbeiträge auf die Renten

HAMBURG — Die Lohn- und Gehaltsempfänger stellten in den letzten sechs Jahren fest, daß die Nettoverdienste trotz Lohnerhöhungen weniger weit reichten, weil die steigenden Preise die Zulagen aufzehrten.

Im großen Durchschnitt aller Arbeitnehmer sank die Kaufkraft der Nettoverdienste zwischen 1979 und 1985 (das Jahr 1985 wurde geschätzt) um 4,2 Prozent. Ähnlich bei den Rentnern. Obgleich sie Rentenerhöhungen bekamen, reichten die höheren Rentenbeträge nicht aus, um den Anstieg der Preise wettzumachen. Hinzu kam noch, daß die Einführung von Krankenversicherungsbeiträgen für Rentner den Rentenanstieg schmälerte.

Deshalb wird die Kaufkraft der Standardrente (das ist die Rente eines Durchschnittsverdieners nach 40 Versicherungsjahren) 1985 um 4,6 Prozent niedriger liegen als 1979. Der Kaufkraftverlust für Rentner ist also in diesem Zeitraum eher noch etwas höher als jener für Arbeitnehmer.

Der Gerechtigkeit wegen muß freilich festgestellt werden, daß die Rentner in den Jahren vor der Einkommenskrise wesentlich schneller vorangekommen waren als die Arbeitnehmer. In den 14 Jahren zwischen 1965 und 1979 stieg die Kaufkraft der Standardrente um fast 78 Prozent, während sich die Kaufkraft der durchschnittlichen Nettoverdienste in der gleichen Zeit „nur" um gut 50 Prozent erhöht hat.

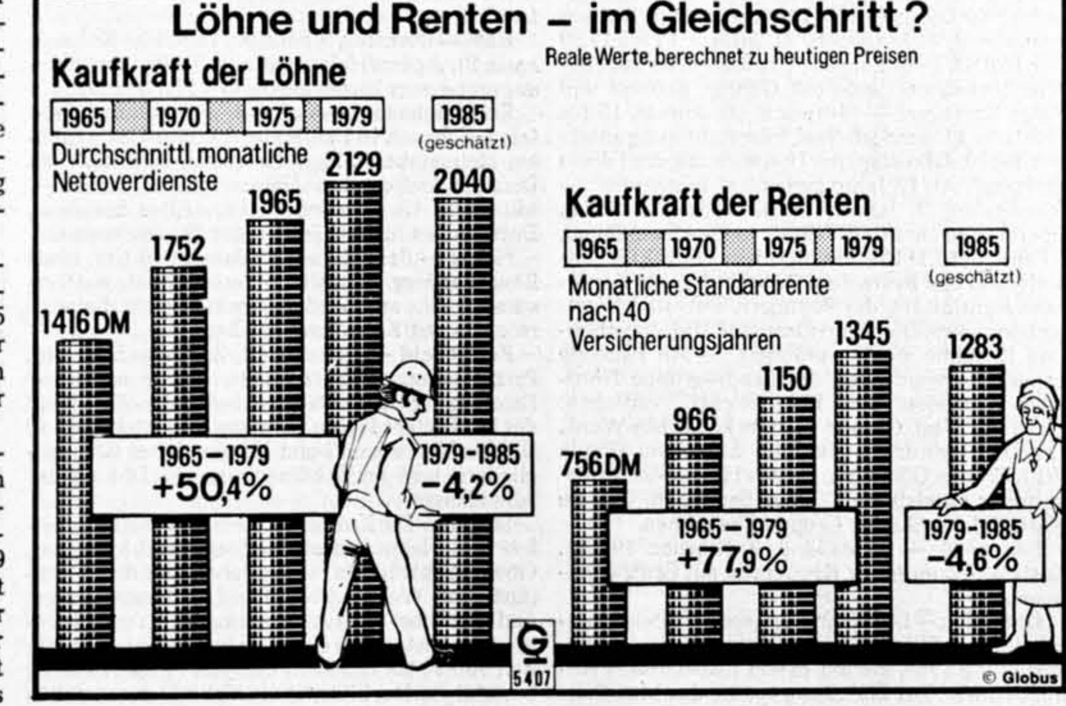


Schaubild Globus

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit:

Hugo Wellems: **Keine Nacht dauert ewig** (Reden und Aufsätze aus 30 Jahren). — Uwe Greve (Hgb.) **Neue preußische Jahrbücher** (Zweite Folge 1976/77/78). — Harold Jensen M. A. (London): **Agnes Miegel und die bildende Kunst.** — Johannes Tralow: **Kepler und der Kaiser** (Roman). — Ruth Geede: **Wie Blätter im Wind** (Roman aus dem alten Ostpreußen). — Hannelore Patzelt-Hennig: **Ein anonymer Veilchenstrauß** (Erzählungen), **Melodien des Lebens.** — Hans D. Dossenbach/Emil M. Bührer: **Die Nachtigall singt in der Ferne** (Vom Vogelgesang, von Liebe und Ehe der Vögel). — Jean de La Fontaine: **Sämtliche Fabeln** (Mit 255 Illustrationen von Grandville). — Kümmerly + Frey: **Taschen-Weltatlas.** — Rolf Linke: **Wettlauf ins Nichts — Atomforschung am Scheidewege** (Roman). — Hans Bolewski + Helmut Gröttrup: **Der Weltenraum in Menschenhand.** — Siegfried Lenz: **Einstein überquert die Elbe bei Hamburg** (Erzählungen). — Joachim von der Goltz: **Der Steinbruch** (Roman). — Theodor Fontane: **Frau Jenny Treibel** (Roman). — Margot von Simpson: **Fürst Woronzeff** (Roman). — Paul Ernst: **Der Schatz im Morgenbrotstal** (Roman). — Ernst Zahn: **Frau Sixta** (Ein Roman aus den Bergen). — Edith de Born: **Ball auf Schloß Felding** (Roman-Trilogie, Schauplatz Donaumonarchie vor dem Ersten Weltkrieg). — Georg von der Vring: **Das Meisterschiff** (Roman). — Johannes Mario Simmel: **Der Stoff aus dem die Träume sind** (Roman). — Waldemar Augustiny: **Die Fischer von Jarsholm** (Roman). — Pearl S. Buck: **Das Mädchen von Kwangtung** (Roman). — Thyde Monnier: **Die kurze Straße** (Roman). — John Galsorthy: **Forsyte Saga** (Roman-Trilogie). — Vicki Baum: **stud. chem. Helene Willfüer** (Roman). — Utta Danella: **Tanz auf dem Regenbogen** (Roman). — Alice Ekert-Rotholz: **Die fließende Welt oder Aus dem Leben einer Geisha.** — Alexander Spoerl: **Ein unbegabter Liebhaber.** — Elisabeth Castonierr: **Stürmisch bis heiter** (Memoiren einer Außenseiterin). — Horst Biermann: **Ein Mund voll Glück** (Ein heiterer Roman). — Josef Müller-Marein: **Wer zweimal in die Tüte bläst...** (Ballade vom Einsitzen, mit Zeichnungen von Paul Flora). — Gunnar Müller-Waldeck (Hgb.): **Moritaten und Bänkelsang aus vier Jahrhunderten/In des Gartens dunkler Laube.** — Leonard de Vries: **Als Opa die Oma erstach** (Schreckensnachrichten aus illustrierten Polizeiberichten des 19. Jahrhunderts). — Richard Katz: **Spaß mit Hunden** (Kunterbunte Hundekunde mit 17 Federzeichnungen von Helmar Becker-Berke). — Gisela von Mickwitz: **Das Frauenkarussel... Auch Hausfrauen sind Menschen.** — Werner May: **Ein Bischof reist inkognito** (Erzählung). — E. V. Cunningham: **Penelope** (Kriminalroman). — Rosemarie Schuder: **Paracelsus und der Garten der Lüste** (Roman). — Jo Mihaly: **Der verzauberte Hase** (Zwei Tier-Erzählungen). — Paul Frischauer: **Beaumarchais** (Der Abenteurer im Jahrhundert der Frauen). — Stijn Streuvels: **Die Ernte.** — Heinrich Tieck (Hgb.): **Ihr gelben Chrysanthemen** (Japanische Haiku). — Helene Raff: **Freude am Wegrand.** — Der Kunstbrief: **Die Parlamentswahlen von William Hogart.** — Heinrich Kreisel: **Deutsche Spiegelkabinette** (Wohnkunst und Hausrat/Einst und jetzt). — Renate und Roger Rössing: **Budapest.**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 9. Februar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Busse 106 und 108), eine Diareihe mit 75 Dias aus Archiven in Bonn „Ostpreußisches Schicksal — vor 40 Jahren Flucht und Vertreibung".

Farmsen-Walddörfer — Donnerstag, 24. Januar, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Diavortrag über Moskau.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 29. Januar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, (U-Bahn Langenhorn Markt), 2000 Hamburg 63, Monatszusammenkunft mit Jahresbericht 1984, anschließend Gedanken zum Jahresanfang.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 28. Januar, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend. — Sonnabend, 9. Februar, 20 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Faschingsfest.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg — Achtung, Terminänderung! Statt am 27. Januar findet das Treffen mit Fleckessen am Sonnabend, 16. Februar, 15.30 Uhr, im Landhaus Walter statt. Näheres wird noch bekanntgegeben.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 5. Februar, 19 Uhr, in der Tagesstätte, Lorenzenweg 2b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft mit der Bezirksgruppe.

SALZBURGER VEREIN

Ahnenforschung — Sonnabend, 2. Februar, 15 Uhr, Provinzialloge von Niedersachsen, Moorweidenstraße 36 (acht Minuten vom Bahnhof Dammtor), 2000 Hamburg 13, Zusammenkunft mit einem Vortrag von Günther Strehlow zum Thema „Ergebnisse und Erfahrungen meiner Emigrantenforschung zur Herkunft der Familie Ernst Steinwender, Memel". Anschließend bietet sich Gelegenheit zum Austausch von Neuigkeiten, Erfahrungen und Ergebnissen der Ahnenforschung.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonnabend, 26. Januar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Säle in der oberen Etage, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36 (U-Bahn, Messehallen); es spricht der Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Westpreußen, Oberstudiendirektor Hoppe, Ahlhorn, aus Elbing zu einem Farbdiavortrag „Westpreußen, kulturelle Zeugnisse deutscher Vergangenheit". An ausgewählten Beispielen wird gezeigt, was heute noch von der 700jährigen deutschen Geschichte des Landes sichtbar ist und welche Bedeutung es hat.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Schleswig — Freitag, 22. Februar, 18 Uhr, Hotel „Skandia", Telefon (0 46 21) 2 41 90, Lollfuß 89, Jahreshauptversammlung; 20 Uhr „Bunter Abend" unter dem Motto „Die Ost- und Westpreußen, wie sie humorvoll und fröhlich sind" mit Königsberger-Klops-Essen. Kostenbeitrag pro Person 14 DM im Vorverkauf, an der Abendkasse 15 DM. Eintrittskarten sind bei den Helfern und Betreuern und außerdem bei Lm. Hecht, Schubystraße 89, und Lm. Plehwe, Breslauer Straße, erhältlich.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Celle — Sonnabend, 2. Februar, 16 Uhr, Haus der Jugend, an der Allerbrücke, Faschingsveranstaltung unter der Regie von Alois Harnau. Kostüme sind erwünscht, jedoch nicht Bedingung, wieder gibt es Kaffee und Kuchen gegen geringe Eintrittsgebühren. Der preiswerte Getränkeausschank mit Imbiß liegt wieder in den Händen der getreuen Landsmännin Schulz. Teilnehmer, die gegen Benzingelderstattung abgeholt und zurückgebracht werden wollen, melden sich bitte unter der Telefonnummer (0 50 86) 13 25. — Schon jetzt wird angekündigt, daß zum Ostpreußentreffen in Düsseldorf ein bequemer Bus gemietet wird. Interessenten merken sich diese Teilnahme zu Pfingsten bitte schon vor.

Uelzen — Freitag, 1. Februar, Beginn 19 Uhr, Stadthalle (früher Schützenhaus), „Fastnachtsball in Balmuschkeiten". Durch den Abend führt in gewohnter Weise Lm. Bruno Allies. Ferner wirkt die Frauengruppe unter der Leitung von Landsmännin Kamrad mit. Eine besondere Einlage wird eine Jugendgruppe mit einem Rock'n Roll-Tanz darbieten. Zu Tanz und Unterhaltung spielt an diesem Abend die Kapelle König, Bad Bevensen. Kostenbeitrag 7 DM.

Hannover — Sonnabend, 9. Februar, Beginn 19 Uhr, Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293, Jahresfest (das Freizeitheim ist mit den U-Bahnlinien 1, 2 und 8, Haltestelle Peiner Straße, erreichbar). Die Karnevalsgesellschaft „Fidele Ricklinger" gestaltet das Programm mit Tanzgruppen, Büttenrednern, Funkenmariechen und Gesang unter der Leitung von Klaus Geffers. Zum Tanz für jung und alt spielt die Kapelle „Rüdiger Combo" unter der Leitung von H. Niemeier. Eintrittskarten zu 9 DM sind am 9. Februar nur noch an der Abendkasse erhältlich.

Hildesheim — Freitag, 8. Februar, 17.30 Uhr, Cafe Panorama, Jahreshauptversammlung mit anschließendem Essen und gemütlichen Beisammensein. Anmeldungen bis 1. Februar unter der Telefonnummer 3 66 16.

Oldenburg — Mittwoch, 13. Februar, 15 Uhr, Schützenhof, Treffen der Frauengruppe zu einem lustigen Nachmittag. — Trotz Schneeverwehungen war die Veranstaltung der Frauengruppe gut besucht. Nach der Eröffnung durch Leiterin Zindler mit dem Jahresbericht, der Totenehrung und der Bestätigung der bisherigen Vorstandsgruppe bis auf Landsmännin Lalla, die umzugshalber nach 30jähriger Mitarbeit ausscheidet, für sie tritt Landsmännin Sczesny ein, brachte Lm. Neumann, Landesgruppenwart der GJO für Weser-Ems, den Vortrag „40 Jahre Flucht und Vertreibung, Rettung über See", den er mit der Diareihe „Gedenkstunde 1970 Laboe" unterstrich. Er fand aufmerksame Zuhörer. Die Totenehrung erinnerte an die schwere Zeit damals vor 40 Jahren, aber auch an den Opfermut, mit dem die Marine vielen Menschen das Leben rettete. Lm. Neumann mahnte die davon betroffene Generation, Tatsachen zur Sprache zu bringen, damit das Geschehen nicht in Vergessenheit geriete.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Hallo liebe Marjellens und Bowkes, liebe Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren! Ihr wißt nicht, was Ihr in den langen Osterferien anfangen sollt? Herzlich laden wir Euch alle zu unserem Osterseminar ein! Es steht diesmal unter dem Motto: ‚An der Weichsel gegen Osten'. Wir wollen uns mit Westpreußen befassen, tanzen, singen, spielen, basteln, wandern, diskutieren, in der Nacht spazieren gehen, die umliegenden Wälder unsicher machen, alle möglichen Spiele- und Sportarten betreiben, Stationsläufe nach Pfadfinderzeichen durchführen, eine Lagerolympiade abhalten, auf den Spuren der Germanen schleichen, eine große Fahrt unternehmen und vor allem miteinander fröhlich sein. Zeit: vom 23. März bis 6. April; Ort: Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 42, 4811 Oerlinghausen; Kosten: 220 DM, darin sind enthalten: vier Mahlzeiten am Tag, Betreuung, Versicherung, die Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen zu unserem Heim. Der Jugendhof Windrose liegt am Fuße des Teutoburger Waldes in der Senne — mitten im Wald. Ermäßigung der Kosten von 40 DM erhalten: a) Geschwister, b) Mitglieder unseres Jugendverbandes, c) wenn die Eltern Mitglied der Landesgruppe der LO sind, d) wenn der Vater arbeitslos ist (Bescheinigung des Arbeitsamtes erforderlich), e) Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1984 in die Bundesrepublik gekommen sind. Anmeldung: bis zum 1. März an Hans Hermann, Telefon (0 23 61) 8 25 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Nach der Anmeldung erhält jeder ein ‚Rüstblatt'. Vergeßt nicht, Freund oder Freundin mitzubringen. Wir freuen uns auf Euer Kommen! Sybille und Hans Hermann."

Bielefeld — Sonnabend, 2. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Fichtenhof, Heinrich-Forke-Straße 5, Kostüm- und Kappenfest mit den Pommern und dem Verband der Heimkehrer; Karten können unter der Telefonnummer 76 10 02 vorbestellt werden und sind auch an der Abendkasse erhältlich. — Montag, 4. Februar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauen. — Dienstag, 5. Februar, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch.

Düsseldorf — Sonnabend, 26., und Sonntag, 27. Januar, HdDO, Wochenendgrundlehrgang „Handpuppenspiel". Sonnabend von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr, Sonntag von 10 bis 13 Uhr. Tagungsbeitrag 40 DM inklusive Mittagessenzuschuß am Sonnabend. — Mittwoch, 30. Januar, 15 bis 17.30 Uhr, HdDO, Zwischengeschoß, Basteln für Jugendliche und Erwachsene mit Gudrun Rehnelt und Helga Sprenger. — Mittwoch, 30. Januar, 15 bis 19.30 Uhr, Eichendorff-Saal, Filmvorführung anläßlich des 40. Jahrestags der Uraufführung des Filmes „Kolberg". Ab 12 Jahre jugendfrei, Eintritt frei. — Donnerstag, 31. Januar, 15 Uhr, Eichendorff-Saal, Operettennachmittag, Eintritt frei. — Sonnabend, 2. Februar, 19.11 Uhr, Einlaß 18 Uhr, HdDO, Eichendorff-Saal und Restaurant Rübezahl, große Karnevalsveranstaltung der Pommern, Ost- und Westpreußen sowie Danziger; Eintritt 10 DM, die schönsten Kostüme werden prämiert. — An folgende Landsleute wurde von der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen das Ehrenzeichen verliehen: Charlotte Mast, Gruppe Gladbeck; Christa Wank, Gruppe Dortmund; Charlotte Lindenau, Ursula Witt, Gruppe Gütersloh; Gustav Heybowitz, Kreisvertreter Ortelsburg; Werner Bergmann, Gruppe Marl; Roland Skibbe, Gruppe Euskirchen.

Ennepetal — Sonnabend, 9. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Zum Adler, Kappenfest mit Grützwurstessen.

Gütersloh — Die Männergruppe der landsmannschaftlichen Gruppe eröffnete die erste Kulturveranstaltung 1985, die mit einem Eisbeinessen verbunden war. Zur Einleitung spielte das Mundharmonikaorchester der Gruppe unter Leitung von Bruno Wendig. Vorsitzender E. A. Kropat begrüßte die Mitglieder und Gäste und versprach einen lustigen abwechslungsreichen Abend. Nach dem Essen gab es mehrere Sketche. „Der Ratsherr und der Bauer", vorgetragen von Gerhard Babbel und Ernst Kriszun, fand großen Anklang. Auch der nachstehende Sketch „Der Spiegel, die Lehrerin und das Kartonche", an dem Herta Kriszun maßgeblich beteiligt war, wurde mit starkem Beifall bedacht. Der Vortrag „Die kleine Bimmelbahn" in musikalischer Form mit Mundharmonika von Willy Kringel und E. A. Kropat fand guten Anklang. Lm. Ernst Kriszun trug danach noch zwei Gedichte in plattdeutscher Sprache vor. Die selbstgebaute Teufelsgeige trat wieder, bedient von Lm. Willy Kringel, in Aktion. Als Dank für technische Arbeiten überreichte Vorsitzender Kropat Werner Babst, Ernst Kriszun und Willy Kringel das Abzeichen der Landsmannschaft in Silber. Nach dem Lied „Land der dunklen Wälder" wurde der ausgeglichene Abend beendet.

Hemer — Sonnabend, 9. Februar, Beginn 19.30 Uhr, Soldatenheim, Karnevalsfeier. Der Eintritt beträgt 3 DM. Für eine gute Kapelle und Unterhaltung wird gesorgt.

Herford — Sonnabend, 26. Januar, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof-Elisabeth-Cafe, Jahreshauptversammlung mit Wahlen des Gesamtvorstands. — Dienstag, 5. Februar, 15 Uhr, Hotel Stadt Berlin, Frauennachmittag. — Nach der Begrüßung durch die Leiterin der Frauengruppe wurde gemeinsam das Ostpreußenlied gesungen. Anschließend wählten die Anwesenden erneut Gertrud Reptowski als Leiterin der Frauengruppe. Ursula Hinkel gab einen Rückblick über das vergangene Jahr und eine Vorschau über das kommende, in dem vor allen Dingen der Frieden das Hauptziel sein müsse. Landsmännin Beier zeigte Dias aus Ost- und Westpreußen. Darunter waren besonders viele schöne Aufnahmen aus Danzig. Zu Gast war an diesem Nachmittag die Frauenreferentin von Nordrhein-Westfalen, Frau Brass, erschienen. Sie erinnerte zunächst an die Flucht bzw. Vertreibung vor 40 Jahren. Dann sprach sie über die Arbeiten in den Frauengruppen. Dabei erwähnte sie, daß die Frauengruppen überall einen Anstieg zu verzeichnen haben. Sie bat die Anwesenden insbesondere, die Kulturarbeit zu intensivieren.

Köln — Dienstag, 5. Februar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern/Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe zum karnevalistischen Nachmittag.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 1. Februar, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Heimatabend. Herr Nowinski, Haltern, zeigt Dias aus Ostpreußen „Unsere Heimat heute". — Mittwoch, 13. Februar, 15 Uhr, Altes Brauhaus, Dortmunder Straße, Treffen der Frauengruppe.

Neuss — Sonnabend, 26. Januar, 16 Uhr, Haus Reuschenberg, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl, anschließend gemütliches Beisammensein mit Kaffee und Kuchen.

Remscheid — Sonnabend, 2. Februar, 20 Uhr, Parkrestaurant Schützenhaus, großer närrischer Fasching der Ostpreußen mit der Comet-2000-Band des Lm. Dieter Meding, Solingen. Eintrittskarten: 10 DM im Vorverkauf beim Vorstand, bei Chormitgliedern und im Schützenhaus; 12 DM an der Abendkasse.

Siegen — Die Kreisgruppe veranstaltet im Schiefer- und Nassauersaal des Siegerland-Museums, Oberes Schloß, eine Ausstellung unter dem Motto „Ost- und Westpreußen, Land an Memel, Pregel und Weichsel". Die Ausstellung ist bis zum 1. Februar, dienstags bis einschließlich sonntags in der Zeit von 10 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 17 Uhr zu besichtigen. Der Eintritt ist für Schulklassen mit den Lehrern und für BdV- und Landsmannschaftsmitglieder mit Ausweis kostenlos.

Viersen — Sonnabend, 9. Februar, Beginn 20 Uhr, Einlaß 19 Uhr, Notburgasaal, Sittarder Straße 195, 4060 Viersen-Rahser, großer Kostüm-und Kappenball. Eine flotte Vier-Mann-Kapelle spielt zum Tanz auf. Als Abordnung von der Karnevalsgesellschaft „Roahser Jonges" wird die Prinzengarde mit ihrem Tanzmariechen erscheinen und mit einem karnevalistischen Programmteil den Abend verschönen. Eintrittskarten im Vorverkauf sind für 8 DM bei allen Vorstandsmitgliedern erhältlich.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Dillenburg — Freitag, 25. Januar, 16 Uhr, Stadthalle Dillenburg, Tonfilm „Fahrt nach Ostpreußen im Jahre 1984", es berichtet Herr Hauser. — Freitag, 8. Februar, 16 Uhr, Stadthalle Dillenburg, Jahreshauptversammlung.

Fulda — Sonnabend, 26. Januar, 15 Uhr, DJO-Heim, Jahreshauptversammlung mit Wahl des 1. Schriftführers sowie einem Diavortrag.

Hanau — Sonnabend, 2. Februar, 19.11 Uhr, Gaststätte Baader, Kappenabend. Ein Alleinunterhalter auf der Hammondorgel sorgt für gute Stimmung und es werden einige Einlagen — wie Büttenreden und Gedichte in ostpreußischer Mundart — von Mitgliedern und Tanzeinlagen der Frauengruppe geboten. Gäste willkommen.

Marburg/Lahn — Die Gruppe hielt ihre Jahreshauptversammlung ab. Zu Beginn erfolgte die Verleihung der silbernen Ehrennadel der LO an zwei Persönlichkeiten, die ihr besonders nahestehen. Bürgermeister Dr. Dahlmanns fühlt sich als Rheinpreuße den im Osten Deutschlands beheimateten Preußen stark verbunden und unterstützt die Arbeit der nun in Marburg ansässig gewordenen Heimatvertriebenen nach Kräften. Lm. Wörster als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Herder-Instituts befaßt sich intensiv mit den Entwicklungen im nördlichen, von den Sowjets besetzten Teil Ostpreußens. Nach dem Tätigkeits- und Kassenbericht 1984 wurde der Vorstand unter Herrn von Schwichow entlastet und für die nächsten zwei Jahre erneut gewählt. Den Abschluß bildete eine Diaschau mit Bildern von einst gemeinsam verlebten Stunden.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt an der Weinstraße — Sonnabend, 9. Februar, 18.11 Uhr, Heimatstube, Kappenabend. Ein kleines närrisches Hütchen ist erwünscht, aber nicht Bedingung. Für das leibliche Wohl wollen einige Damen sorgen. Wer einen humorvollen Beitrag bringen kann, wird dazu ermuntert und angeregt. Außerdem kann getanzt werden.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstraße 47, 6645 Beckingen-Haustadt.

Saar — Sonnabend, 2. Februar, 19.30 Uhr, Unteroffizierskasino der Bundeswehrkaserne Lebach, Dilliger Straße, Fastnachtsveranstaltung. Bitte, Personalausweis mitbringen.

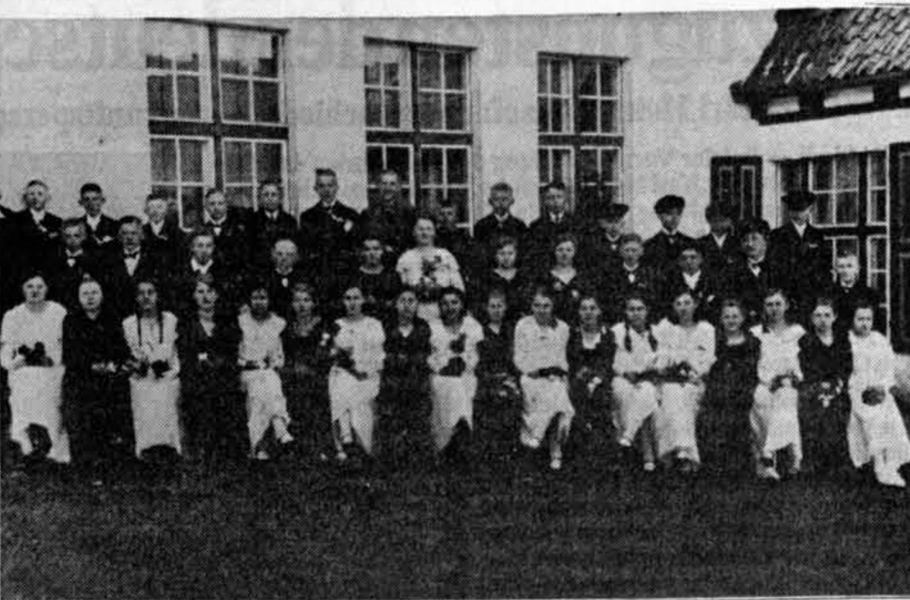
Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Karlsruhe — Trotz der ungewohnt kalten Witterung war das Januartreffen der Ost- und Westpreu-

Fortsetzung auf Seite 15

Erinnerungsfoto 525



Konfirmation in Richtenberg — Sehen die Jungen nicht adrett und die Mädchen nicht hübsch aus — schwarz und weiß sind übrigens auch heute wieder sehr beliebte Modefarben — und blicken nicht alle sehr erwartungsvoll in die Zukunft? Noch sitzen sie am 22. April 1924 vereint vor dem Pfarrhaus in Richtenberg, Kreis Johannisburg, und der gestrenge Blick von Pfarrer Döring, der ihnen gerade den Segen erteilt hat, wacht über sie. Doch schon bald gingen die Konfirmanden, die in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen wurden und aus den unterschiedlichsten Orten kamen, ihre eigenen Wege — ohne die Eltern und ohne den Pfarrer, der bis zu diesem Tag seine „Schäflein" gehütet hatte. Wo hat sie das Leben, weg von ihren Heimatorten wie Richtenberg, Groß Rogallen, Roscusee, Flosten, Ludwigshagen, Woinen, Fröhlichen, Eschenried und Dimussen mit der Försterei Dreilinden, hingeführt? Das würde auch unseren Leser Walther Korth interessieren. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 525" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **sk**

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die 27. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 2./3. März in Rotenburg (Wümme) im Institut für Heimatforschung — bei großer Beteiligung im Ratsgymnasium neben dem Institut — statt. Es ist gelungen, Fritz Schenk vom ZDF als Referenten zu gewinnen. 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung soll auch diese Arbeitstagung neue Informationen und Hinweise für die künftige landsmannschaftliche Arbeit geben. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Ihre Quartierwünsche richten Sie bitte rechtzeitig an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg z. H. Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme).

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Termine der Heimattreffen — 30./31. März 1985, Kreistreffen in München (Freimann), Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, München 45; 26./27. Mai, Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf, Messehallen. — 24./25. August, Kreistreffen in Horb am Neckar, Hotel Lindenhof, Bahnhofsplatz 8. — 7./8. September, Hauptkreistreffen und Kreistagssitzung in Winsen/Luhe, Stadthalle, Luhdorfer Straße 29.

Der 21. Heimatbrief hat rechtzeitig zum Weihnachtsfest unsere Landsleute erreicht, soweit sie in der Kreiskartei geführt werden. Die Kreisvertretung dankt auch an dieser Stelle den treuen Spendern, die es erneut ermöglicht haben, daß der Heimatbrief trotz gestiegener Fertigungs- und Versandkosten wieder in einem beachtlichen Umfang zusammengestellt und gedruckt werden konnte. Leider hatte wiederum bei der Fertigung der „Druckfehlerteufel" seine Hand im Spiel. In einem Fall ist bedauerlicherweise beim Druck der Name des Autors eines Beitrages verschwunden. Es handelt sich um den Bericht „Der letzte Akt", Seite 71 ff., der aus der Feder unseres verehrten Kreisältesten Franz Schnewitz stammt. Es wird gebeten, den Namen am Ende des Beitrages handschriftlich nachzutragen. Landsleute, die den 21. Heimatbrief nicht erhalten haben, werden gebeten, ihre Anschrift baldmöglichst unserer Geschäftsstelle, besetzt von Brigitta Wolf, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, mitzuteilen. In diesen Fällen wird der Heimatbrief aus dem Reservebestand übersandt. Leider konnte wieder eine erhebliche Anzahl von Heimatbriefen nicht zugestellt werden, weil Anschriftenänderungen der Geschäftsstelle nicht bekannt waren. In einer ebenfalls großen Anzahl waren der Geschäftsstelle Todesfälle nicht mitgeteilt worden. Teilen Sie uns künftig bitte rechtzeitig alle Veränderungen mit. Damit sparen wir die ohnehin schon sehr hohen Portokosten. Soweit in den Familien in der zurückliegenden Zeit Änderungen eingetreten sind, wird um Ausfüllung und Übersendung der dem 21. Heimatbrief beigefügten Familienliste gebeten. Ferner wird gebeten, Beiträge und Bilder für die Zusammenstellung des 22. Heimatbriefes dem Schriftleiter, Paul Heinacher, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg, zu übersenden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Treffen des Jugendführungskreises am 2. und 3. Februar in Duisburg-Wedau, Jugendherberge, ab Sonnabend, 2. Februar, 16 Uhr, mit anschließender Besprechung. Sonntag, 3. Februar, erste Beschlußfassung im Haus Königsberg, gleichzeitig Besichtigung. Anmeldungen werden noch entgegengenommen von Adelbert Lemke, Telefon (0 23 61) 3 39 17.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

40. Jahrestag — In dieser Woche erinnern wir Labiauer uns an die letzten Januartage im Jahre 1945, da der Fluchtweg in den Westen begann und unser Heimatkreis nach schweren Kämpfen von den Sowjets besetzt wurde. Wir weisen darauf hin, im Fernsehen besonders jetzt auf die Wiedergabe der Wochenschauen jener Zeit zu achten, in welchen über den erbitterten Kampf um Ostpreußen berichtet wird.

Gedenkstunde — Bestimmt durch dieses Geschehen, wird am 3. Februar um 15 Uhr im Anschluß an die Sitzung der Kreisvertretung eine Gedenkstunde im Kreishaus Cuxhaven stattfinden. Landsleute, die daran teilnehmen möchten, sind sehr herzlich willkommen.

Heimatbrief — Die 35. Folge unseres Heimatbriefes ist zum Jahresende erschienen. Wer daran — außer den Empfängern — interessiert ist, kann diesen bei der Geschäftsstelle anfordern.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Treffen in Bad Pyrmont — Zum fünften Mal hat der Betreuer der „Ehemaligen der beiden Lötzener Oberschulen", R. Madeya, die Altschülerschaft zum Treffen nach Bad Pyrmont — diesmal vom 26. bis 28. April eingeladen. 830 Einladungen sind vor Weihnachten herausgegangen. Sollte jemand vergessen worden sein, so möge er sich bitte melden. Über 100 Zusagen liegen schon vor, darunter einige aus der DDR. Wir hoffen wieder auf 300 Teilnehmer. Das Programm, in dessen Mittelpunkt eine Ausstellung von 40 Modellen (Modellbauer Horst Dühring, Dortmund) und ebenso vielen Gemälden aus Königsberg steht, ist in den Einladungen bekanntgegeben worden. Der Rahmen entspricht ganz dem der vorangegangenen Veranstaltungen. Es ist geplant, eine neue Anschriftenliste herauszubringen. Sollten sich Veränderungen im Vergleich zu der für die Einladung verwendeten Anschrift oder im Hinblick auf die Telefonnummer ergeben haben, so bitte ich um Nachricht vor dem 25. Februar. Auch würden wir gern die Lücken in den Telefonanschriften der alten Liste (1981) füllen. Bitte helfen Sie uns dabei.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Gratulation — Am 30. Januar wird Valeria Boeck 90 Jahre alt. Sie wurde in Neidenburg als Tochter des Kreisbaumeisters Anton Droszewski geboren. Nach dem Schulbesuch erhielt sie eine Ausbildung als Sport- und Handarbeitslehrerin in Königsberg. Im Jahre 1917 heiratete sie den späteren Leiter des Neidenburger Hauptzollamtes Hermann Boeck. Ab 1939 lebte sie mit ihrer Familie in Königsberg. Nach der Vertreibung wohnte sie bis zum Tode ihres Mannes 1952 in Laboe bei Kiel. Danach zog sie zu ihren Töchtern in die Nähe von München (Bussardstraße 22/II, 8025 Unterhaching). Die Kreisgemeinschaft gratuliert Valeria Boeck sehr herzlich zu ihrem hohen Geburtstag und wünscht ihr weiterhin einen gesunden und zufriedenen Lebensabend.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Gedenkveranstaltungen — Aus Anlaß der 40jährigen Wiederkehr der Flucht und Vertreibung aus der Heimat werden von den örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen und vom BdV Gedenkveranstaltungen durchgeführt, die an jene Schreckenszeit mit den unzähligen Opfern erinnern werden. Unsere Landsleute werden gebeten, diese durch ihre Teilnahme zu unterstützen.

Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen am Pfingstsonntag, dem 26. Mai, auf dem Messegelände in Düsseldorf werden in den größeren Orten Sonderbusse eingesetzt. Bitte sichern Sie sich einen Platz und die Einlaßplakette für die Veranstaltung. Das Deutschlandtreffen steht im Zeichen der Vertreibungstragödie vor 40 Jahren. Wir hoffen, daß unsere Landsleute aus dem Ortelsburger Heimatgebiet wie immer auch dieses Mal zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen recht zahlreich anreisen werden. Wir werden Sie über Einzelheiten der Veranstaltung laufend im Ostpreußenblatt informieren.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Bildband Kreis Preußisch Eylau — Der Vorstand unserer Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau hat den Entschluß gefaßt, für unseren Heimatkreis einen Bildband herauszugeben. Mit der Planung ist begonnen worden, doch die Realisierung dieses Vorhabens wird noch geraume Zeit in Anspruch nehmen. Trotzdem wird mit den Vorarbeiten begonnen, denn ein altes heimisches Sprichwort sagt: „Kömmt Tied — kömmt Roat, kömmt Sack — kömmt Soat!" Es ergeht nun der Aufruf an alle Preußisch Eylauer, uns doch ihre gehüteten Schätze an alten Heimatbildern leihweise zur Verfügung zu stellen. Wir haben eine gute Grundlage im Kreisbildarchiv, wie schon aus dem Kreisbuch und den Kreisblättern ersichtlich ist, aber um alle Gemeinden würdig zu präsentieren, fehlt doch noch dieses oder jenes Dorf. Bitte, sehen Sie einmal gründlich nach in Ihren alten Unterlagen und helfen Sie uns. Wir benötigen alles: Landschaftsaufnahmen, Stadt- und Ortsbilder, Bilder vom Berufsleben, besonders der Handwerkerschaft, von Festen, Feiern und Veranstaltungen aller Organisationen und Vereine. Falls erwünscht, werden alle Bilder später wieder zurückgeschickt. Auf, ans Werk, liebe Landsleute! Schickt die Bilder an Horst Schulz, Brüsseler Straße 102, 5000 Köln 1, und helft alle mit an dieser erneuten Dokumentation unseres Heimatkreises.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Staatliches Gymnasium Tilsit — Unser Treffen findet vom 10. bis 12. Mai in Hannover im Hotel Hospiz Loccumer Hof, Karl-Schumacher-Straße 16, statt. Es beginnt am Abend des 10. Mai mit einem zwanglosen Zusammensein im Hotel. Die Hauptveranstaltung am 11. Mai beginnt um 18 Uhr. Am Vormittag des 12. Mai Verabschiedung in demselben Hotel. Alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen und die Freunde des Gymnasiums sind herzlich eingeladen. Anfragen bitte richten an Werner Michaelis, Essener Straße 27, 4250 Bottrop.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Conrad, Frieda, aus Lötzen, jetzt Friedensstraße 7, 6747 Annweiler, am 27. Januar

Daberkow, Werner, aus Braunsberg, Malzstraße, jetzt Pentenrieder Straße 35, 8033 Krailling, am 28. Januar

Dorka, Herta, geb. Malachowski, aus Lyck, jetzt Haydnstraße 1, 6832 Hockenheim, am 26. Januar

Ewert, Gertrud, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Schottschleife 10, 4700 Hamm, am 31. Januar

Fidrich, Heinz, aus Königsberg, Hindenburgstraße 54a, jetzt Heinestraße 65, 3250 Hameln, 1, am 26. Januar

Jablonski, Paul, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Andreasstraße 2, 3208 Giesen-Hasede, am 31. Januar

Kallweit, Edith, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Friedensallee 4, 2200 Elshorn, am 28. Januar

Kroll, Hildegard, geb. Zimmer, aus Norkitten, Kreis Insterburg, und Neukuhren, Kreis Samland, jetzt Ludwig-Richter-Straße 5, 8620 Lichtenfels, am 31. Januar

Marchewka, Elfi, geb. Schiweck, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 5090 Leverkusen 1, am 29. Januar

Maseyczik, Walter, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Neue Siedlung 1, 4242 Rees, am 28. Januar

Paszehr, Wilhelm, aus Lapallen, Kreis Heydekrug, jetzt Hochkopfweg 2, 7730 Villingen, am 27. Januar

Pohl, Hildegard, Rektorin i. R., aus Ortelsburg, jetzt Syltstraße 9, 4590 Cloppenburg, am 30. Januar

Reinert, Dr. med. Margarete, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Sterntaler 33, 3320 Salzgitter 1, am 29. Januar

Riburzig, Hildegard, geb. Mischel, aus Neuendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Rüsingstraße 31, 4630 Bochum 7, am 31. Januar

Rieck, Grete, geb. Gandt, aus Lindenau, Kreis Osterode, jetzt Schlachthausstraße 9, 8908 Krumbach, am 20. Januar

Schild, Elfi, geb. Schiweck, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bodelschwinghstraße 20, 5090 Leverkusen 1, am 29. Januar

Schulz, Erwin, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Zuffenhausen, Rotweg 173, 7000 Stuttgart 40, am 31. Januar

Sembritzki, Ernst, aus Lyck, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 48, 3257 Springe 1, am 26. Januar

Strauß, Herta, geb. Goeritz, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Kolberger Straße 5b, 4800 Bielefeld 1, am 31. Januar

Wagner, Martha, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Strohblumenweg 9, 2000 Hamburg 54, am 29. Januar

Wirbel, Heinz, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Wilhelm-Ivens-Weg 18, 2305 Heikendorf

Zysk, Anna, geb. Deptolla, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinmannshof 31, 4200 Essen, am 29. Januar

Zywietz, Paul, aus Talhöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Sonnenschein 15, 5810 Witten, am 23. Januar

zur diamantenen Hochzeit

Mackat, Julius, Stadtoberinspektor a. D., und Frau Margarete, geb. Kallweit, aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 31.

zur Promotion

Kastka, Joachim (Kastka, Karl-Heinz, Oberleutnant, gefallen, und Frau Luise, geb. Kubelke, aus Rastenburg), jetzt auf dem Emmerberg 1, hat zum Dr. phil. mit „sehr gut" promoviert

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 14

ßen im Kolpinghaus, Karlsruhe, sehr gut besucht. Landsmännin Kaul begrüßte die Anwesenden herzlich und holte den wegen technischer Fehler im November 1984 vorgesehenen Diavortrag nach. Sie hatte mit ihrem Ehemann im Oktober eine Kreuzfahrt unternommen, die von Neapel über Ägypten, Israel und Griechenland zurück nach Neapel führte. Dieser sehr lebendig geschilderte interessante Vortrag über viele Stationen ihrer Reise wurde mit viel Beifall aufgenommen. Einen Rückblick über die Veranstaltungen des Jahres 1984 hatte Landsmännin Kaul schon bei der Vorweihnachtsveranstaltung gegeben. Sie machte noch auf den alljährlich hier stattfindenden Pfennigbasar vom 21. bis 23. März aufmerksam. Traditionell fanden sich nach dem Dia-Vortrag wieder einige am Stammtisch ein.

Lahr — Am 9. Januar hatte die Frauengruppe allen Grund zum Feiern. Vor 20 Jahren wurde sie auf Vorschlag des Vorstandes der landsmannschaftlichen Gruppe Lahr ins Leben gerufen. Außer den Ost- und Westpreußen sowie Danzigern sind auch Frauen dabei, die aus Schlesien, Pommern und Sachsen stammen. Bei der Feierstunde erinnerte die Leiterin der Frauengruppe, Irma Barraud, in ihrer Begrüßungsansprache an die Anfänge der Gruppe. Gerade die Frauen sind es, die Impulse geben. Sämtliche Veranstaltungen werden von der Frauengruppe mitgestaltet und verschönt, sei es bei den Weihnachtsfeiern, beim Eisbein-, Fleck- und Klopsessen, Erntedankfest. Vorsitzender Heinz Schindowski erinnerte daran, daß vor genau 40 Jahren Flucht und Vertreibung begannen. Die Generation, die diese schreckliche Zeit mitgemacht hat, sollte sich daran erinnern, aber auch das schöne Land im Osten, die Heimat, nicht vergessen. Kind und Kindeskind sollten durch Erzählungen von Erlebnissen die Heimat nähergebracht werden. Hilda Olbrich, leider am Kommen durch Krankheit verhindert, ließ ein Gedicht verlesen, und Elli Baarz gratulierte ebenfalls mit einem selbstverfaßten Reim zum Geburtstag der Frauengruppe und dankte Irma Barraud für ihren selbstlosen Einsatz. Helene Nielsen trug ein Gedicht und ein ostpreußisches Gebet vor. Hannes Nielsen und Paul Dudda sprachen ebenfalls über die Wichtigkeit der Landsmannschaft im allgemeinen und der Frauengruppe im besonderen.

Schwenningen — Sonnabend, 2. Februar, Gaststätte „Wildpark", Einlaß 19 Uhr, großer Faschingsball mit Kostümierung. Es spielen die „Waidler Buam".

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Erlangen — Über die Kurische Nehrung sagte Wilhelm von Humboldt, „man müsse sie ebensogesehen haben wie Italien und Spanien, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll". Über diese fast 100 Kilometer lange, schmale Landzunge, die die Ostsee von dem Haff trennt, zeigte die Kreisgruppe eindrucksvolle Dias, zu denen Sigrid Heimburger den von Margarete Kudnig verfaßten Text las. Die Bilder von Elchen, Wanderdünen, Wald, Heide, Schilfbuchten am Haff und rauschendem Meer mit seinem breiten, feinsandigen Strand gaben die Schönheit dieser Urlandschaft hervorragend wieder. Die strohgedeckten Fischerkaten, die Kurenkähne, die wettergegerbten Gesichter der Menschen und vor allem das flutende Sonnenlicht über der Nehrung zog schon um die Jahrhundertwende viele Maler und Künstler wie Thomas Mann in diese unberührte Natur. Alle Landsleute waren über das Wiedersehen mit diesem Landstrich der Heimat nach 40 Jahren Vertreibung hocherfreut und spendeten lange Beifall. Vorsitzender Erich Klein dankte den zahlreich erschienenen Gästen für ihr Interesse an der Heimat Ostpreußen und seiner Landschaft.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 26. Januar, 19 Uhr, HdO, am Lilienberg 1, Jahreshauptversammlung, eine Stunde vorher um 18 Uhr Fleckessen.

Regensburg — Freitag, 15. Februar, 15 Uhr, „Villa", heimatlicher, lustiger Nachmittag. — Mittwoch, 13. März, wird die 40. Wiederkehr des Verlassens der Heimat in einer Gedenkstunde begangen.

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V.



Geschäftsstelle: Ehrenfried Liebeneiner, Telefon 0 41 31/4 62 35, Oedemer Weg 20, 2120 Lüneburg

Lüneburg — Sonnabend, 30. März, Hotel Wellenkamp, am Sande 9, Jahrestreffen der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums. 10 Uhr Besichtigung des Jagd- und Landesmuseums, Salzstraße 25/26. 11.30 Uhr Besichtigung des Neubaus in der Ritterstraße (nahe Rote Straße). 15 Uhr Ton-Lichtbild-Schau „Land der dunklen Wälder" von Diplom-Biologe Carl-Heinz Buck. Anschließend gemeinsames Essen nach Wahl und ostpreußischer Art. 20 Uhr geselliger Abend im Spiegelsaal bei Wellenkamp mit Tanzmusik einer kleinen Besetzung des Heeresmusikkorps 3. Unterkunft durch den Verkehrsverein, Markt, Telefon 0 41 31/3 22 00, 2120 Lüneburg. Gäste sind bei allen Veranstaltungen willkommen.

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 29. Januar, 14.30 Uhr, B II: „Manchmal denke ich an Kattowitz..." Franz Kusch erzählt Jugenderlebnisse aus Oberschlesien. — Das Ost-West-Tagebuch. Faltboot-Fahrt nach Cosel. Verlorene heile Welt in Oberschlesien.

Dienstag, 29. Januar, 19.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): „Nacht fiel über Gotenhafen". Der 25 Jahre alte Schwarzweiß-Film macht die Nacht des Untergangs der „Wilhelm Gustloff" noch einmal lebendig.

Dienstag, 29. Januar, 20.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDF): Vor 40 Jahren: Der Untergang der „Wilhelm Gustloff", von Wolfgang Plat.

Der toten Landsleute gedenken

Gemeinsame Feier der Geretteten der Gustloff mit den Rettern

Damp 2000 — Am Mittwoch, dem 30. Januar, gedenkt die Gemeinschaft der Geretteten der „Wilhelm Gustloff" zusammen mit ihren Angehörigen am Ehrenmal „Albatros — Rettung über See" in Damp 2000 der Toten, die auch heute noch in ihrem Schiff begraben 13 Seemeilen querab von Stolpmünde auf dem Grund der Ostsee ruhen. Dabei sein werden die Retter von kleinen und kleinsten Einheiten, die — das eigene Leben nicht achtend — die Überlebenden aus dem eisigen Wasser herausfischten.

Die Programmfolge des Tages beginnt um 9 Uhr mit dem Setzen der Flaggen an Bord der „Albatros" und an den Masten vor dem Schiff. Wetterbedingt wird ab 11 Uhr die Gedenkstunde im Saal der Großen Wabe im Haus des Kurgasts stattfinden. Sie steht unter dem Motto: „Den Toten zum Gedenken, den Geretteten zur Erinnerung — den Lebenden zur Mahnung."

Von den Darbietungen eines Musikkorps umrahmt, eröffnet der Vorsitzende des Kuratoriums „Albatros", Fregattenkapitän Friedrich Rohlfing, mit einem Geleitwort die Feier, deren Teilnehmer vom Leiter des Gustloff-Archivs, Heinz Schön, begrüßt werden. Der Bundesminister für Innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, wird ein Grußwort an die Gemeinschaft richten, gefolgt von den Vertretern der Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen und Pommern sowie des Bundes der Vertriebenen.

Die Festansprache hält die Sozialministerin des Landes Schleswig-Holstein, Gräfin Brockdorff: Eine Frau gedenkt der toten Mütter und Kinder, dem Hauptanteil der Ertrunkenen. Als äußeres Zeichen des Gedenkens wollen die Teilnehmer der Feier im Rahmen einer Andacht von Bord eines Schiffes um 15 Uhr der See einen Kranz übergeben. Weitere Gedenkgaben werden an Bord der „Albatros" niedergelegt. Um 16.30 Uhr findet im Haus des Kurgasts die Begegnung der Überlebenden mit ihren Rettern statt, an die sich um 19 Uhr die offizielle Wiedersehensfeier mit Musik und Gesang und gemeinsamem Abendessen anschließt.

Von 9 bis 18 Uhr und am Sonntag von 9 bis 12 Uhr und am Donnerstag von 9 bis 12 Uhr kann das Museumsschiff mit Führung besichtigt werden. Dort können die Besucher unter anderem den Kurs ihrer Schiffe ab Einschiffungsort, die Bewegungen der Geleite und die Verteilung auf die Ausschiffungshäfen nachvollziehen.

Bereits am Vortag haben die Geretteten und die Retter die Möglichkeit, sich näher kennenzulernen. Dafür ist am Dienstag, dem 29. Januar, ab 18 Uhr im Haus des Kurgastes Gelegenheit gegeben. Außerdem sind Filmvorführungen und Dia-Projektionsmöglichkeiten vorbereitet, um Material aus dem Archiv und persönlichen Sammlungen darzustellen.

Weitere Gedenkfeiern mit der „Albatros" als Mittel- und Schwerpunkt sind möglich. Fest vorgesehen ist eine Feierstunde des Deutschen Marinebunds am 8. und 9. Mai, an dem der letzte noch fahrende Flüchtlingsdampfer, der Eisbrecher „Stettin", den direkten Kontakt zwischen dem Ehrenmal Laboe und dem Ehrenmal „Albatros" mit den Flaggen der vier beteiligten Landsmannschaften an der Rah herstellen wird.

Am 30. Januar wird die Marine-Kameradschaft der Minensucher aus Hamburg in Damp 2000 das Ergebnis ihres weihnachtlichen „Albatros"-Basars an den Vorsitzenden des Kuratoriums zur Erhaltung des Museumsschiffs übergeben. **Rudolf Hoffmann**

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

„Vor 40 Jahren"

Vorträge im Haus des Deutschen Ostens

München — Vor 40 Jahren begann die Vertreibung von mehr als 12 Millionen Deutschen aus ihrer Heimat in Ostpreußen, Pommern, Danzig, Schlesien und dem Sudetenland, bei der über zwei Millionen ums Leben kamen. Hunderttausende ergriffen mit dem Vordringen der Sowjetarmeen bereits vorher die Flucht, Hunderttausende wurden, wie z. B. die Rußlanddeutschen und Deutsche in Rumänien, deportiert. Um auf diese Vorgänge, die die deutsche und europäische Geschichte bis heute nachhaltig beeinflussen, aufmerksam zu machen, führt das Haus des Deutschen Ostens München gemeinsam mit anderen Organisationen unter dem Motto „40 Jahre Deportation, Flucht und Vertreibung" eine Reihe von Veranstaltungen durch. Die für Vorträge in München gewonnenen Referenten sind renommierte Persönlichkeiten wie Dr. Alfred M. de Zayas (am Sonntag, 24. Februar), Professor Dr. Michael Voslensky (Freitag, 1. März), Dr. Alfred Schickel (Donnerstag, 25. April), Professor Dr. Hellmut Diwald (Donnerstag, 20. Juni) und Dr. Sieghard Rost MdL (Mittwoch, 26. Juni), die durch Publikationen schon Stellung zu der Thematik bezogen haben. Als Vorlaufveranstaltungen wurden bzw. werden am 17., 24. und 31. Januar die drei Teile des Dokumentarfilms „Flucht und Vertreibung" vorgeführt. Der Eintritt zu allen Veranstaltungen ist frei. Nähere Auskünfte erteilt das Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, München 80, Telefon 0 89/48 20 63.

Ostdeutsche Woche

Originalgerichte im „Columbus"

Wilhelmshaven — Eine Ostdeutsche Woche mit 25 Originalgerichten aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien veranstaltet das Seehafenrestaurant Columbus in Wilhelmshaven noch bis zum 27. Januar. Die Idee zu dieser Aktion, die nun schon zum zweiten Mal durchgeführt wird, stammt von Küchenchef Stolley, dem Sohn einer Insterburgerin.

Familien-Anzeigen

Am 31. Januar 1985
feiert unsere Mutter

Hildegard Tiburzig
geb. Mischel
aus Neuendorf, Kreis Rastenburg
jetzt Rüsingstr. 31, 4630 Bochum 8

ihren  70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel


95

Am 29. Januar 1985 feiert Frau

Marie Briese
geb. Muhlack
aus Korschen, Georgstraße
jetzt: bei Thrun, Timm-Kröger-Weg 34, 2390 Flensburg
ihren 95. Geburtstag.

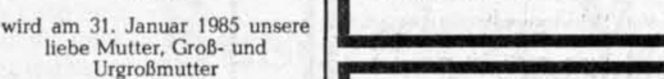
Es gratulieren recht herzlich
DIE KINDER
ENKEL UND URENKEL


90

wird am 30. Januar 1985
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Minna Lehmann
geb. Köhler
aus Timberhafen, Kr. Labiau
wohnhaft Grengeler Mauspfad 45
5000 Köln 90

Herzlichen Glückwunsch
und weiterhin Gottes Segen!
Betti, Walter und Marlies
sowie Enkel Meinhard




79
Jahre

wird am 29. Januar 1985 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Gertrud Danöhl
geb. Stiemer
aus Königsberg (Pr)
jetzt Rickenweg 14, 2081 Prisdorf

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
DIE KINDER UND ENKELKINDER

85
Jahre

wurde am 8. Januar 1985 unsere liebe Mutter, Omi und Uromi

Hedwig Sparka
geb. Pißowotzki
aus Wilkenhof, Kr. Johannisburg
jetzt Meterstr. 32, 3000 Hannover 1

Es gratulieren recht herzlich und wünschen für die kommenden Jahre beste Gesundheit und alles Gute
Deine Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Am Sonntag, dem 20. Januar 1985 feierte unser lieber Vater, Opa und Uropa

Gustav Wolff
aus Preußisch Holland

seinen 80. Geburtstag.

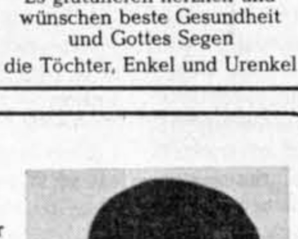
Es wünschen ihm noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit
seine Kinder, acht Enkel und drei Urenkel
Am Schmiedehof 9, 2319 Selent

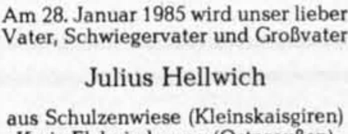
95
Jahre

wird am 31. Januar 1985 unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Emma Carius
geb. Pilzecker
aus Grünhaus, Kreis Gumbinnen
jetzt Unter den Linden 9
3388 Bad Harzburg 1

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
die Töchter, Enkel und Urenkel




95

Am 28. Januar 1985 wird unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Julius Hellwich
aus Schulzenwiese (Kleinskaisgiren)
Kreis Elchniederung (Ostpreußen)
jetzt Schulstraße 44
2000 Schenefeld bei Hamburg

bei guter Gesundheit 95 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst
DEINE SÖHNE
SCHWIEGERTÖCHTER
+ ENKELKINDER




95

Am 30. Januar 1985 begeht unser verehrter Klassenleiter

Herr Studienrat
Reinhold Uffhausen
seinen 95. Geburtstag
in Donandtstraße 59, 2800 Bremen

Gern denken wir an unser Klassentreffen im Jahre 1983 in Bremen, wo wir mit ihm das Abitur vor 50 Jahren feierten.

In dankbarer Erinnerung an unsere Schulzeit und an die Klassentreffen, die er regelmäßig besuchte, sind wir auch an seinem Geburtstage in Gedanken bei ihm und grüßen ihn mit den besten Wünschen für Gesundheit und weiteres Wohlergehen.

Seine ehemaligen Schüler in der Klassengemeinschaft der O I b der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg (Pr)

Werner Dronseck, Hans-Werner Fleischmann
Günther Fleischmann, Günter Goldbaum
Horst Kutschke, Dr. Bruno Rapecki, Horst Sahm
Herbert Scharfenort und Fritz Schulz


80 Jahre wird am 3. Februar 1985

meine liebe Schwester

Hildegard Johannsen, geb. Bornkam
aus Königsberg (Pr)
jetzt Hinrich-Wilhelm-Kopf-Straße 2, 2120 Lüneburg

Von ganzem Herzen gratuliert
ihre Schwester Edith Fischbacher
sowie die Töchter und Großtöchter unseres verstorbenen Bruders Helmut mit vielen guten Wünschen und Dank für das erwiesene Gute.

Bitte schreiben Sie deutlich

---

1. Jahresgedächtnis für meinen lieben Mann und Vater

Herbert Senz
* 12. 12. 1910 † 26. 1. 1984
in Warpuhnen, Kreis Sensburg

Marie Senz und Kinder

Etzelstraße 360 c, 5000 Köln 60

Anläßlich seines 80. Geburtstages am 23. Januar 1985 gedenken wir in Liebe unseres Vaters und Opis

Willy Anton
Königsberg (Pr)-Ponarth, An den Birken 31

Edeltraut und Helmut Pachert mit Familie

Kaiser-Wilhelm-Straße 61
1000 Berlin 46

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Herr unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Lorenz
* 18. 12. 1894 † 30. 12. 1984
Ortelsburg

plötzlich aus dem Leben gerufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Lorenz

Steinhauser Kampf 5, 5750 Menden 2

Die Trauerfeier fand statt am 4. Januar 1985 auf dem Friedhof zu Lendringsen.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns ist heute unsere liebe, herzensgute Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Augstien
aus Bischofsburg, Ostpr.

im 81. Lebensjahr sanft entschlafen.
Ihre Liebe und Güte werden weiterwirken.

In Dankbarkeit
im Namen der Familie
Ingrid Merkel
geb. Augstien
Roedeliusweg 42
1000 Berlin 20

Flensburg, 11. Januar 1985

Am 28. Dezember 1984 entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Frieda Sodeikat
aus Kleinschloßbach, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Sodeikat

Teichgräberzeile 3, 1000 Berlin 13

Die Trauerfeier fand am 9. Januar 1985 im Krematorium Wilmersdorf statt.

Fern der Heimat starb

Veronika Rüsel
geb. Krusat
* 24. 2. 1918 in Laptau, Kreis Königsberg (Pr)
† 16. 1. 1985 in Rheine/Westf.

In stiller Trauer
Bernhard Rüsel
und Sohn Lothar

Osnabrücker Straße 5, 4440 Rheine
Die Beerdigung hat am Montag, dem 21. Januar 1985, stattgefunden.

Walter Sobolewski
* 8. 11. 1906 † 17. 12. 1984
Bialla (Gehlenburg), Ostpreußen
Friedrich-Wilhelm-Straße 48, 1000 Berlin 42

In herzlichem Gedenken
Ida Sobolewski
und alle Angehörigen

Talstraße 62, 8250 Altmühldorf

Plötzlich und unerwartet entschlief heute, fünf Monate nach dem Tod unserer Mutter, die sie bis zuletzt gepflegt hatte, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Edith Stadie
* 6. Juni 1910 † 7. Januar 1985
aus Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau/Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dora Bernecker, geb. Stadie
Waldemar Stadie und Frau Elisabeth
Ursula Schink, geb. Stadie

Moorburg 29, Marxen, den 14. Januar 1985

Am 4. Dezember 1984 entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante

Gisela Eckert
* 25. April 1928 in Skattegirren/Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Botho Eckert

Extersche Straße 27, 4902 Bad Salzuflen

Wir trauern um

Magdalene Holtz
geb. Tepper
* 19. Jan. 1899 in Angerburg/Ostpreußen
† 14. Jan. 1985 in Braunschweig

Dipl.-Ing. Ralf Holtz
Gisela Holtz
Irmingard Krause, geb. Holtz
Karl-Joachim Krause
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Behringstraße 8, 3300 Braunschweig (Trauerhaus Krause)

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Statt freundlich zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende zugunsten der Aktion „Menschen für Menschen e. V.", Postgirokonto 70 00 00-509 beim Postgiroamt Köln.

Im 92. Lebensjahr ist unser Mutterchen heimgegangen.

Lina Kosgalwies
geb. Doepner
* 5. 9. 1893 in Abbau Heiligenbeil, Ostpreußen
† 14. 1. 1985 in Sülfeld, Niedersachsen

Voller Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Hildegarde Pawlowski
geb. Kosgalwies
Traudel Walter
geb. Kosgalwies
Erich Walter
Reinhard und Rose
mit Urenkeln Joscha und Till

Sülfeld, am 14. Januar 1985
Mühlenriedeweg 15
3180 Wolfsburg 15

Sie ruht auf dem Waldfriedhof in Wolfsburg.



Statt Karten

Am 21. Dezember 1984 verstarb mein lieber Mann und guter Vater

Karl Kruska

aus Weißenburg/Ostpr.
im Alter von 85 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Kruska, geb. Kossak

Werster Straße 11, 4800 Bielefeld 1
Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst:
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jesaja 43,1

Gott der Herr, der unsere Zeit in den Händen hält, hat heute unsere liebe Mutter und Großmutter

Anna Hoffmann

geb. Drewnanka
aus Röbel, Kreis Treuburg, Ostpreußen

im 81. Lebensjahr heimgerufen in sein Reich.

In stiller Trauer
Gerhard Hoffmann
Margit Hoffmann
Enkelkinder Michael, Heike, Frauke und Randolf
sowie alle Anverwandten

Wilhelm-Engelhard-Straße 5, 6430 Bad Hersfeld, den 12. Januar 1985

An den Folgen eines Verkehrsunfalls verstarb am 24. Dezember 1984 unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Lehrer i. R.

Friedrich Hilger

aus Buddern, Kreis Angerburg

im Alter von 92 Jahren in voller geistiger Frische.

Es trauern um ihn seine Kinder
Sönnlin Koropp, Lachendorf
Hartmut und Gudrun Hilger, Kanada
Gudrun und Walter Groß, Schweiz
Ekkehard und Annemarie Hilger, Cuxhaven
seine Enkel
Ute und Heinrich Tietje, Jörg Koropp
Hartmut und Victoria, Roland und Mark Hilger
Volkmar und Angela Hilger
und seine Urenkelinnen
Anika, Henrike, Dhyan und Susanne

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung fand am 18. Januar 1985 um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof in 3101 Lachendorf (Kr. Celle) statt.



Wer so gelebt wie du im Leben,
wer so getan hat seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hingegeben,
stirbt selbst im Tode nicht.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, unser Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Czerwinski

* 14. 5. 1910 † 10. 1. 1985
aus Andreken, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Grete Czerwinski, geb. Saborowski
Siegmar Czerwinski
und Frau Elke, geb. Holm
Gerald, Burkhard und Arnulf
als Enkelkinder
Otto Czerwinski
und Frau Frieda, geb. Walinda
sowie alle Anverwandten

In der Recke 37, 4620 Castrop-Rauxel

Die Beisetzung hat am 15. Januar 1985 stattgefunden.

Ich hab den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht;
drum weinet nicht, ihr Lieben,
ich hab mein Werk vollbracht.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Willutzki

aus Lübeckfelde, Kreis Lyck

der heute im Alter von 82 Jahren von uns ging.

In stiller Trauer
Elly Willutzki, geb. Grätz
Horst Willutzki und Christa
Kurt Willutzki und Karin
Carin Casper, geb. Willutzki
Rainer Willutzki und Evelyn
Eckehard Willutzki und Ute
Volker Willutzki und Bärbel
Dörte Kubon, geb. Willutzki, **und Klaus**
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Humboldtstraße 47, 4130 Moers 1, den 25. Dezember 1984

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat
muß scheiden.

Gott der Herr nahm am 5. Dezember 1984 nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann und guten Bruder, Vetter und Onkel

Fritz Steiner

* 11. 12. 1910 in Kubbeln, Kreis Gumbinnen
später Mertinshagen, Kreis Gumbinnen

zu sich in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Elfriede Steiner, geb. Steiner
Minna Steiner als Schwester

Wechter Mark 12, 4540 Lengerich

Klara Lehmann

geb. Grabautzki
* 26. Februar 1926 † 12. Januar 1985
Karkeln

In stiller Trauer
Kurt Lehmann
Michael Lehmann
Renate Kemp
Emma Grabautzki
Alfred und Ingrid Grabautzki

Von-Geyr-Ring 46, 5030 Hürth-Burbach

Das Begräbnis fand am Donnerstag, dem 17. Januar 1985, statt.

Es wird um eine Spende an das DRK „Soforthilfe Äthiopien", Konto-Nr. 414 141, BLZ 500 509 99, Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank gebeten.

Mein geliebter Mann, unser lieber Vati, Schwiegervater und Opa

Heinz Asmussen

Postoberamtsrat a. D.
* 5. 7. 1913 † 19. 1. 1985

ist plötzlich sanft eingeschlafen.

In tiefer Trauer
Ingrid Asmussen, geb. Heitmann
Gerhard
Elke
Ute und
Nils

Heestweg 40 B, 2000 Hamburg 73

Die Trauerfeier findet statt am Mittwoch, dem 30. Januar 1985, um 14 Uhr im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle B.

Eine Seebestattung findet im engsten Familienkreis statt.

Statt eventuell zugedachter Blumen bitten wir auf Wunsch des Verstorbenen um eine Spende an die Kreisgemeinschaft Osterode, Postgirokonto Hamburg, 30 13 66-204.

Still und hilfreich war Dein Leben,
die Freude teiltest Du und auch den Schmerz
Du hast uns allen viel gegeben,
in Frieden ruht Dein gutes, edles Herz.

Nach einem erfüllten Leben entschlief meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Lisbeth Kasten-Adelt

geb. Slomka
aus Lyck/Ostpreußen
* 27. 3. 1908 † 28. 12. 1984

In Liebe und Dankbarkeit
Walter Adelt
Henning Kasten und Frau Hildegard
und Enkelin Kristina
sowie alle Angehörigen

Brauerstraße 7, 2244 Wesselburen

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 2. Januar 1985, in der Friedhofskapelle zu Wesselburen stattgefunden.

Herzlichen Dank allen, die unserer lieben Entschlafenen die letzte Ehre und uns ihre Anteilnahme erwiesen haben. Dank auch für die vielen so herzlichen und trostreichen Beileidsbriefe.

Gott nahm heim in seinen Frieden meinen innigstgeliebten Mann, meinen guten Vater, Schwiegervater, Großvater

Dipl.-Landwirt

Detlof Elfreich

Landwirtschaftsrat i. R.
* 11. 8. 1889 † 8. 1. 1985
aus Franzburg

In tiefer Trauer
Eva Elfreich, geb. Wehringer
Dr. Ingeburg Dahm, geb. Elfreich
Dr. Werner Dahm
Jörg Dahm

Katernberger Straße 160, 5600 Wuppertal 1

Die Trauerfeier wurde am Montag, dem 14. Januar 1985, um 13 Uhr auf dem luth. Friedhof an der Hochstraße gehalten.

Anschließend erfolgte die Überführung zur Einäscherung.

Auf Wunsch des Verstorbenen wurde die Urne in der Ostsee beigesetzt.

Der Herr ist mein Hirte.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief heute sanft nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Ururoma, Schwägerin und Tante

Emma Gitt

geb. Gitt
geboren in Seekampen
danach wohnhaft in Parkhof, Pronitten
und Liebenfelde (Ostpreußen)

im 93. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Gertraud Reher, geb. Gitt
Hildegard Arnhold, geb. Gitt
Elsbeth Baltrusch, geb. Gitt
Margarete Hübner, geb. Gitt
Johannes Gitt und Frau Waltraud
geb. Wiemer
Ursula Gitt-Sandberg, geb. Gitt
und Gunnar Sandberg
Enkel und Urenkel

Stipsdorfer Straße 15, 2360 Weede, den 7. Januar 1985

Die Beerdigung fand am 11. Januar 1985 auf dem Friedhof in Bad Segeberg statt.

Ingelore Gerlich

geb. Ess
* 7. 9. 1920 † 17. 1. 1985

Ein Leben voller Liebe und Fürsorge hat sich vollendet.

In Dankbarkeit
Robert Gerlich
Rolf-Robert Gerlich und Frau
Ursula, geb. Taistra
Douglas Dallimer und Frau
Ute, geb. Gerlich
Dagmar Gerlich
Enkelkinder
und alle Anverwandten

Goldschmiedeweg 3, 4900 Herford

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand Montag, den 21. Januar 1985, um 14.00 Uhr im Trauerfeierhaus Heidemann, Kirchgasse 2, statt.

Wir sollten den jungen Menschen dankbar sein

Feierstunde aus Anlaß der 25. Wiederkehr der Begründung der Professor-Schumacher-Stiftung

Duisburg — Es scheint mir ein Zeichen vorurteilsfreier Vorankündigung, wenn die westdeutsche Tageszeitung „Rheinische Post" auf die anberaumte Preisverteilung der Professor-Schumacher-Stiftung ausführlich hinweist, die engen Bindungen zwischen dem Duisburger Landfermann-Gymnasium und dem Königsberger Friedrich-Kollegium einprägsam umreißt und dazu ausführt: „Die in der Patenschaft zusammengeschlossenen beiden Schulen glauben durch die alljährliche Preisverteilung einen Beitrag dafür zu leisten, daß das Kulturgut des deutschen Ostens, insbesondere aber die Erinnerung an die kulturellen Leistungen Ostpreußens erhalten bleibt."

Ihren Bericht über die Veranstaltung versieht dieselbe Zeitung mit der „Balken"-Überschrift „Schüler — Denkmale für Ostpreußen", um dann fortzufahren: „Nicht nur an Vergangenes zu erinnern: sondern auch der Gegenwart verpflichtet zu sein, dies ist das Anliegen der Professor-Schumacher-Stiftung."

Es war schon eine beeindruckende Feierstunde, die die in der randvoll gefüllten Aula des August-Seeling-Gymnasiums versammelten Gäste aus Eltern- und Lehrerschaft, Absolventenvereinigung wie Schülergemeinde des Landfermann-Gymnasiums und der Königsberger Friderizianer vereinte.

Bewahrung ostdeutschen Kulturguts

Rund 700 Anwesende, darunter der Stadtvorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), Klaus Weigelt, Einheimische wie Heimatvertriebene der Altersstufen zwischen 10 und mehr als 80 Jahren bewiesen, daß es sich keinesfalls um Demonstration, nicht um Revanchismus, nicht um politische Extreme handelte. Dort hatte Erinnerung ihren Platz, Gedenken, Verpflichtung, Bewahrung und Weitergabe ostdeutschen Kulturguts.

Berücksichtigt man, daß die Schülerschaft unter Anleitung ihrer Lehrer Jahr für Jahr diese Feierstunde gestaltet, sie gewissermaßen zu spektakulärer Präsentation des bestehenden Patenschaftsverhältnisses erhebt, so widerspricht das klar dem pauschalierenden Klischee von geschichtlich desinteressierter, politisch meist abstinenter Jugend.

Nach Darbietung einer Polonaise durch Schüler der Klasse 5 a (Sexta), begrüßte Oberstudiendirektor Peter Westhölter die Anwesenden sehr herzlich und versäumte dabei nicht, unseren Landsmann Walter Scheffler ausdrücklich zu zitieren.

Karl Bohn, Schulpflegschaftsvorsitzender des Landfermann-Gymnasiums, bezeichnete die durch Patenschaft verbundenen beiden Schulgemeinden als einen durch herzliche Freundschaft verbundenen Kreis. Als „kleine Erinnerung" an diesen aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Professor-Schumacher-Stiftung veranstalteten Festakt überreichte er jedem der ostpreußischen Gäste ein „Mini-Album" mit Bildern aus dem alten Königsberg, eine Gemeinschaftsgabe von Eltern, Schülern und Lehrern des Landfermann-Gymnasiums.

Das Rahmenprogramm gestalteten der Sextaner-Chor mit ostpreußischen Volksliedern, darunter einige aus Masuren, Solisten am Flügel, Schüler des Flötenkreises und Ensembles. Erheiternd war das Spiel nach Fritz Kudnig, „Der tolle Aal von Tolkemit", für das die Kinder die Requisiten selbst geschaffen haben. Tief beeindruckend Agnes Miegels „Die Frauen von Nidden" in der Vertonung durch die Schüler Claudia Schmitjes und Volker Morgenstern mit Chor und Claudia Schmitjes als Solistin. Und als Höhepunkt der gebotenen Vorträge „Erinnerungen" für Sopran, Sprecher, Klavier, eine in Moll variierte Abwandlung des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder" von Herbert Brust, geschaffen von dem 1968 geborenen Schüler Stefan Schreiber (Klavier), der damit einen der in diesem Jahr verteilten 3 ersten Preise errang. Der junge Künstler schreibt dazu: „Der Titel des für die Professor-Schumacher-Stiftung geschriebenen Werkes bezieht sich auf Erinnerungen an die Heimat, die Ostpreußen beim Singen der Heimathymne überkommen".

Gekonnt auch die Darbietungen der Jazz-Tanz-Gruppe, der Schulcombo und der Gastband „Engelsarg", die keinesfalls nur die junge Generation anzusprechen vermochten.

Erfreut dürfen wir feststellen, daß in diesem Jahr 16 freiwillige Schülerarbeiten über den deutschen Osten von 21 daran Beteiligten abgeliefert und ausgezeichnet wurden. Dabei ist herauszustellen, daß es sich bei den Preisträgern um Angehörige der Klassen 6 (Quinta) bis 12 (Unterprima) handelt.

Den Altersklassen entsprechend waren als Themen gewählt worden:

Malerische Gestaltung des Märchens: Der Prinz von Drengfurt,

Sprachliche Neugestaltung des Märchens: Der Prinz von Drengfurt,

Das Museum Haus Königsberg,

Einsamkeit in einer ostpreußischen Wasserlandschaft,

Widerstand in Ostpreußen im Dritten Reich,

Reliefkarte von Ostpreußen,

Landkarte von Ostpreußen,

Blüte und Niedergang des Deutschen Ritterordens,

Komposition „Erinnerungen" für Sopran, Sprecher und Klavier.

Wir haben allen Grund dankbar zu sein für diese Beschäftigung junger Menschen mit unserer Heimat, einem Land, über das sie lediglich gehört oder gelesen haben. Geboten scheint mir auch darüber nachzudenken, ob das so oft zitierte Schlagwort vom „linken Lehrer", der unsere Jugend heranbildet, der Überprüfung wirklich in dem Maße standhält, wie dieses nur zu oft in Unkenntnis der Verhältnisse behauptet wird.

Wir sollten keinesfalls vergessen, die Leistungen jener entsprechend zu würdigen, die sich mit Einfühlungsvermögen, Engagement und Können der Formung einer Jugend widmen, die einmal die Zukunft unseres Landes gestalten wird.

Um der Möglichkeit der Beschäftigung mit dem deutschen Osten eine noch breitere Basis zu geben, wurden der ostdeutschen Bücherei im Landfermann-Gymnasium weitere mehr als 40 Bücher zugeführt, darunter zwei Bände mit Jahresberichten des Fridericianums (leider unvollständig) zwischen 1852 bis 1910.

An Preisen wurden in diesem Jahr insgesamt 1700,— DM aus dem Zinsaufkommen der Stiftung ausgeschüttet und diese aus Friderizianer-Spenden um 5000,— DM aufgestockt.

In seinem Dankeswort knüpfte der Sprecher der Friderizianergemeinschaft an jene Worte an, die der Schulleiter des Landfermann-Gymnasiums, Dr. Herbert Zimmermann, vor 25 Jahren beim Festakt anläßlich des 400jährigen Bestehens des Landfermann-Gymnasiums als humanistische Bildungsstätte wählte, anläßlich dessen auch die Professor-Schumacher-Stiftung begründet worden war. Dabei hatte der Festredner als ein Hauptanliegen humanistischer Bildung herausgestellt, den jungen Menschen zu erziehen demütig vor Gott, freimütig vor den Menschen und starkmütig gegenüber aller irdischen Gewalt.

Derart gebildete Jugend wird zweifelsfrei zum Träger und Wahrer echter Demokratie heranwachsen. Und für sie wird Gottfried Kellers Wahlspruch zur Richtschnur werden: „Achte jedes Mannes Vaterland, aber das deinige liebe". **Paul Gerhard Frühbrodt**

„Mit Ostpreußen für Deutschland"



Besondere Verdienste um Ostdeutschland

Heinz Novak erhielt für seine langjährige nationalpolitische Arbeit das Bundesverdienstkreuz

Celle — Unter dem majestätischen Blick der ersten preußischen Königin Sophie Charlotte vom Gemälde herab, empfing Assessor Heinz Novak im Celler Rathaus vom Lüneburger Regierungspräsidenten Dr. Klaus Becker das durch den Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz 1. Klasse für seine langjährige nationalpolitische Arbeit und sein Wirken im Bereich der Vertriebenenpolitik.

In seiner Laudatio hob Dr. Becker zwei Zielrichtungen von Heinz Novak — einem Mann, dessen Lebensaufgabe es ist, sich um seine Mitbürger zu sorgen — besonders hervor: Zum einen sei es die aktive Mitgestaltung beim Aufbau eines demokratischen Staatswesens und zum anderen die angemessene Berücksichtigung der Bedürfnisse und Interessen der Vertriebenen. So habe er zu einem großen Teil zu einer Verbesserung des Loses der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler beigetragen, indem Novak diesen Menschen, die vor einem Nichts standen, mit seinen juristischen Fähigkeiten bei der Arbeitsplatz- und Wohnungssuche behilflich war und ihnen so Einführung in einen neuen Lebensraum und Geborgenheit vermittelte.

Er sei von jeher bestrebt, ein Miteinander zu fördern, was ihm in Celle — 1950 bis 1960 waren fast 30 Prozent der Einwohner Vertriebene — besonders gut gelang. Er habe Zutrauen und Vertrauen geschaffen und schätze sich besonders glücklich, daß an seinen Veranstaltungen nicht nur „Marjellchen und Lorbasse" teilnehmen, sondern auch eine beachtliche Zahl der Einheimischen. So bewahre und vermittle Heinz Novak ostdeutsches Kultur- und Geistesgut, wodurch die Verbundenheit zur Heimat gefestigt werde.

Den Glückwünschen Dr. Beckers schlossen sich der Bundesgeschäftsführer der LO, Friedrich-Karl Milthaler, Dieter Scholz, stellvertretender Vorsitzender des BdV Kreisverbands Celle-Stadt, und Pastor Werner Weigelt an, der vor zwei Jahren den Vorsitz der Kreisgruppe Celle von Heinz Novak übernahm.

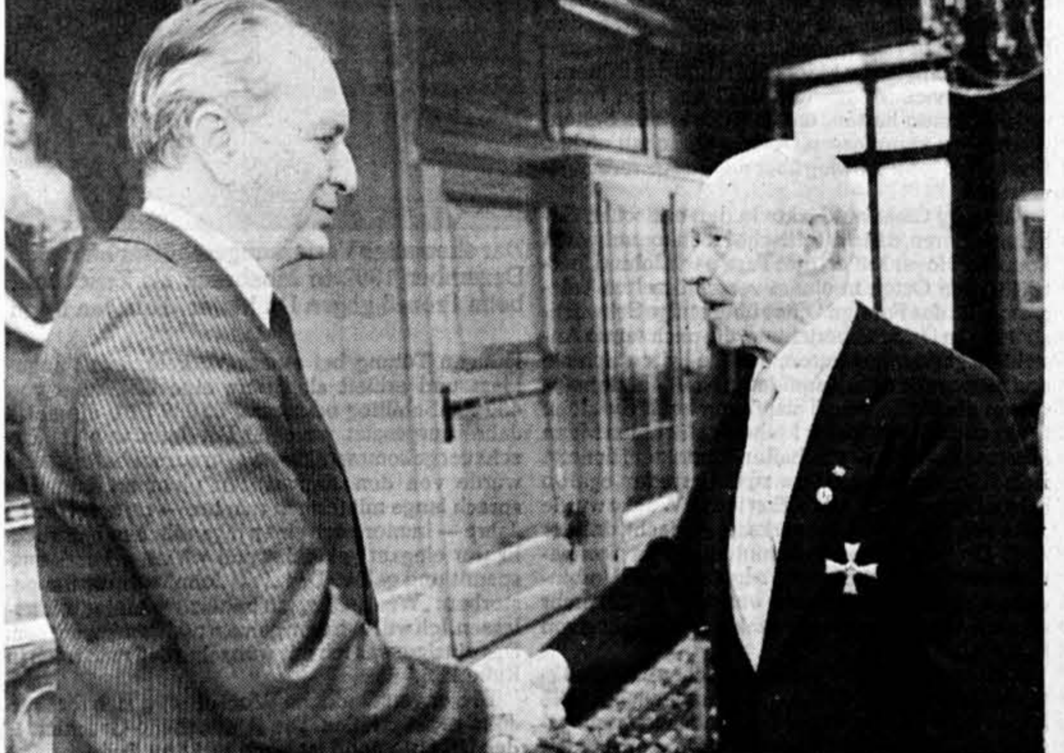
Heinz Novak wurde am 14. Februar 1905 in Königsberg (Pr) geboren. Nach dem Schulabschluß und Studium der Rechts- und Staatswissenschaften an der Albertina legte er 1933 seine juristische Staatsprüfung ab. Als Gerichtsassessor war er zuerst beim Amtsgericht in Königsberg und dann bei den Staatsanwaltschaften in Allenstein und Königsberg tätig. Von 1937 bis 1939 arbeitete Novak als Syndikus bei der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel in Ostpreußen. Danach wurde er Soldat und kam im Januar 1943 bei Stalingrad als Oberleutnant und Kompaniechef in sowjetische Kriegsgefangenschaft.

Seine neue berufliche Tätigkeit als Justitiar in den Horstmann-Steinberg'schen Farbenfabriken begann 1949 in Celle — ein Jahr nach Entlassung aus der Gefangenschaft. In seiner neuen noch fremden Umgebung schloß sich Heinz Novak neben seiner Betätigung und zeitweiligen ehrenamtlichen Mitarbeit im Rat der Stadt Celle sofort der Landsmannschaft Ostpreußen an und leitete von Anbeginn 34 Jahre die Kreisgruppe Celle.

Er nahm sich besonders der Heimatvertriebenen an, vernachlässigte dabei aber nicht die Einheimischen der Stadt — denn, für den Preußen galt von jeher ein Zitat von Friedrich dem Großen: „Unser Leben führt uns mit raschen Schritten von der Geburt bis zum Tode. In dieser kurzen Zeitspanne ist es die Bestimmung des Menschen, für das Wohl der Gemeinschaft, deren Mitglied er ist, zu arbeiten." Danach handelt Heinz Novak auch heute noch. Ein Grund mehr, warum er mit großem Erfolg die Planung, Vorbereitung und Leitung als Vorsitzender des Kreisverbands Celle-Stadt des BdV meistert.

Seit 15 Jahren ist Novak Referent für Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit der Gruppe Niedersachsen-Nord und setzt sich mit regen schriftstellerischen und vortragenden Aktivitäten für die Interessen der Vertriebenen und die Bewahrung des kulturellen und geisteswissenschaftlichen Erbes seiner Heimat ein. Hierzulande soll deutsches Gut erhalten und gefördert werden, was durch seine Mitwirkung im „Kuratorium Unteilbares Deutschland" — von Oberstadtdirektor Dr. Ulrich von Witten wieder zum Leben erweckt — und durch sein Anspornen der hiesigen Presse, über Heimatliches zu berichten, noch bekräftigt wird.

Doch nicht nur in Celle — wo er zahlreiche Ämter der Stadt innehatte — ist Heinz Novak mit seinen Vorträgen über deutschland- und ostpolitische Themen ein gern gesehener Mensch. Wer so, wie Novak, nach den vor 200 Jahren von Johann Gottfried Herder gesprochenen und von ihm zitierten Worten handelt, „Liebe zu seiner Nation ist Pflicht eines jeden. Zu ihr gehört auch Nationalehre. Daß man seine Nation nicht verachten, sie nicht verkleinern lasse, sondern verteidige — selbst zu ihrer Ehre und zu ihrem Wohl beitrage", dem ist die Anerkennung Vaterlandsliebender gewiß. **Susanne Kollmit**



Beispielhafter Einsatz für die Interessen der Vertriebenen: Heinz Novak wurde dafür von Regierungspräsident Dr. Klaus Becker (l.) das Bundesverdienstkreuz überreicht

Foto Mügge-Luttermann

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Beunruhigendes Waldsterben

Breslau (Schlesien) — „Was sich in den letzten Jahren im Raum des Isergebirges abgespielt hat, trägt die Tatbestandsmerkmale der höchsten Umweltbedrohungsstufe", schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Das hier stattfindende außerordentlich beunruhigende Waldsterben und die schnell fortschreitende „Degradierung der natürlichen Umwelt" erfordern dringender Zusammenarbeit mit den Nachbarländern — der DDR und der Tschechoslowakei —, um dem drohenden Übel für die Menschen in diesem Bergland Niederschlesiens gemeinsam zu begegnen. Ein Expertenteam soll daher in Kürze die Umweltprobleme des Isergebirges dem polnischen Parlament (Sejm) darlegen.

Enthüllungen:

Otto John — Opfer oder Agent?

Britische Geheimakten bringen neue Beweise ans Licht

VON HENDRIK VAN BERGH



Die „Unendliche Geschichte" des Dr. John geht weiter: Unser Bild zeigt ihn mit seinem früheren Chef vom Sender Calais, Sefton Delmer Foto Archiv van Bergh

Der „Fall John" ist zu einer speziellen „Unendlichen Geschichte" geworden. Obwohl am 22. Dezember 1985 30 Jahre vergangen sind, seit Dr. John, ehemaliger Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz in Köln, vom BGH in Karlsruhe zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, ist die „Affäre John" noch nicht zu Ende. Der „Fall John" ist so ungewöhnlich und geheimnisumwittert, daß immer neue Kapitel die „unendliche Geschichte" ergänzen. Bis heute stehen die Fragen ungelöst im Raum: War Otto John Opfer oder Agent? Ging er 1953 freiwillig in den Osten oder wurde er verschleppt? War John möglicherweise ein Doppel- oder gar Triple-Agent? Was waren die internationalen Auswirkungen von Johns Übertritt in den Osten?

Das neueste Kapitel in der „Unendlichen Geschichte" des Falles John schrieb die „Welt" am 3. Januar 1985 in einem Artikel von Peter Michalski. Titel: „Britische Dokumente erhellen die Affäre John". Inhalt: Bisher geheimgehaltene Dokumente des britischen Kabinetts beweisen: Otto John war Agent! Kronzeuge dieser Anklage: Anthony Glees, Dozent für Zeitgeschichte an der Brunel-Universität westlich von London. Prof. Glees hat als erster Historiker Zugang zu den britischen Kabinettsunterlagen des Jahres 1954 gehabt, deren Sperrfrist Ende 1985 abläuft. In einem Gespräch mit Peter Michalski resümiert Glees: „John wird in die Geschichte eingehen als einer der raffiniertesten Agenten, die je gelebt haben. Kein Historiker kann mehr ernsthaft bezweifeln, daß John ein kommunistischer Agent war. John wurde zu einem besonders kritischen Zeitpunkt (1953) nach Ost-Berlin zurückbeordert, um einer Einbindung der Bundesrepublik in das

Zu vier Jahren Haft verurteilt

westliche Verteidigungsbündnis den größtmöglichen Schaden zuzufügen."

Der „Fall John" liegt so weit zurück, daß es notwendig ist, sich die wichtigsten Fakten ins Gedächtnis zurückzurufen, um die Zusammenhänge zu verstehen.

19. März 1909: Otto John wird in Marburg geboren; seit Herbst 1944: Syndikus der Lufthansa in Berlin; 24. Juli 1944: Flucht aus Berlin nach Spanien, über Portugal nach Großbritannien; ab Weihnachten 1944: Mitarbeiter bei „MI 6 Public Branch", der Anti-Nazi-Propaganda von Sefton Delmer („Soldatensender Calais"); 1948 bis 1950: Tätigkeit bei den Kriegsverbrecherprozessen in Nürnberg; 11. Dezember 1950: Kommissarischer Leiter des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV) in Köln; 26. Oktober 1951: Ernennung zum Präsidenten des BfV; 21. Juli 1953: Übertritt nach Ost-Berlin; 12. Dezember 1955: Rückkehr nach West-Berlin; 23. Dezember 1955: Verhaftung in Köln; 22. Dezember 1956: Urteil des BGH (2 St E 15/56): vier Jahre Zuchthaus; 28. Juli 1958: durch Gnadenerlaß aus dem Zuchthaus in Münster entlassen.

Seit seiner Entlassung hat Dr. John immer wieder versucht, eine Wiederaufnahme seines Verfahrens zu erreichen. Es geht dabei nicht zuletzt um eine Pension von ca. 8000 DM im Monat. Er hält sich für unschuldig. Er behauptet: „Ich bin am 21. Juli 1953 nicht freiwillig in den Osten gegangen, sondern wurde von dem Arzt Dr. Wolfgang Wohlgemuth dorthin verschleppt." Alle Versuche, eine Rehabilitierung zu erreichen, blieben erfolglos.

Otto John hatte für seine Verschleppungsthese einen mächtigen Verbündeten: Die Bundesregierung unter Konrad Adenauer. Fünf Tage nach seinem Verschwinden — am 26. Juli 1954 — erklärte Bundesinnenminister Dr. Gerhard Schröder auf einer Pressekonferenz in Bonn:

- John ist kein Verräter
- Er ist nicht freiwillig in den Ostsektor von Berlin übergetreten.
- Das vorliegende Material deutet darauf hin, daß Otto John überlistet worden ist.

Diese regierungsoffizielle Verlautbarung ist bis heute nicht widerrufen worden, obwohl sie durch das Urteil des Bundesgerichtshofes in der Strafsache gegen Otto John vom 22. Dezember 1956 ad absurdum geführt worden ist. Im Urteil gegen John heißt es: „Der Angeklagte war freiwillig in den Sowjetsektor (von Berlin) gegangen und hat sich aus eigenem Entschluß in das östliche Lager gestellt ... Eine Zwangslage, die sein Tun strafrechtlich entschuldigt, lag nicht vor."

Eine „Verschleierungsverschwörung" zwischen Bonn und London

Die Regierung Adenauer hatte die Entführungsthese von John wider besseren Wissens verbreitet. Denn sie wußte, daß Otto John aus freien Stücken in den Osten übergetreten war. Bonn und London hatten sich — nach Anthony Glees — bei dem Versuch, die Wahrheit über die „John-Affäre" zu vertuschen — auf eine Sprachregelung geeinigt. Glees: „Die Verschleierung war bereits zwei Tage nach dem Verschwinden Johns im Gange."

Die britischen Geheimdokumente stellen fest: Am 22. Juli 1953 war Professor Walter Hallstein, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, beim britischen Hochkommissar Sir Hoyer Millar vorstellig geworden. Er erklärte ihm, er halte es „für wünschenswerter gegenüber der Presse die Linie zu verfolgen, John sei entführt worden". Wenige Stunden vor dem Besuch Hallsteins hatte Sir Hoyer nach London gemeldet: Beim Grenzübertritt „lief John normal und freiwillig. Obwohl eine Möglichkeit besteht, daß er unter Drogen gesetzt war, sieht es wahrscheinlicher aus, daß er aus freien Stücken ging". Nach dem Besuch von Hallstein änderte der Hochkommissar seine Meinung und ermahnte das britische Außenministerium: „Sie werden sich hoffentlich an dieselbe (von den Deutschen vertretenen) Linie halten." So kam die „politische Lüge" von der Verschleppungsthese in die Welt. Der britische Historiker spricht sogar von einer deutsch-britischen „Verschleppungsverschwörung".

Die (noch) geheimen britischen Kabinettspapiere aus dem Jahr 1954 geben eine Antwort auf die Frage, warum die Kommunisten „ihren Mann in Köln" ausgerechnet zum Jahrestag des Attentats auf Hitler, am 20. Juli 1953, nach Ost-Berlin beorderten. Anthony Glees erinnert daran, daß man die „John-Affäre" vor dem Hintergrund eines geteilten Deutschland sehen muß, dessen freier Teil noch nicht militärisch in den Westen integriert war und folgert: „Es war kein Zufall, daß John ausgerechnet am 20. Juli in den Osten ging. Meiner Überzeugung nach wurde ihm dieses Datum von den Kommunisten befohlen — ein Symbol dafür, daß auch ein anderes Deutschland existierte, ein Deutschland, dessen Menschen Hitler bekämpft hatten und ein Recht auf Wiedervereinigung besaßen, und daß sich für dieses Deutschland nicht Adenauer, sondern die Kommunisten einsetzten."

Otto John liefert dafür den besten Beweis. Seine Hauptaufgabe in der DDR und Ost-Berlin bestand in einem Propagandafeldzug gegen Adenauer und die Bundesrepublik. Hauptthemen: Adenauers Scheitern in der Frage der Wiedervereinigung und sein Eintreten für die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland. Glees: „Johns Grundthese besagte, in der Bundesrepublik hätten erneut die Nazis und ihre Sympathisanten die Macht übernommen. Aufrüsten hieße, dieselben Leute wieder zu bewaffnen, die für den Zweiten Weltkrieg verantwortlich waren. Als das die Franzosen hörten, stimmten sie sofort gegen die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG). Das war ein schwerer Schlag sowohl für den gesamten Westen als auch für die persönliche Position Adenauers. Und Glees resümiert: „Die internationale Bedeutung des Überlaufens von Otto John war bisher unerkannt geblieben. Erst diese Dokumente liefern den Beweis."

Die genauen Einzelheiten, wie Dr. John 1950 zum 1. Präsidenten der zivilen Abwehr in Köln berufen worden ist, sind bis heute nur auf Vermutungen gestützt. Johns Überlaufen und die neuen britischen Dokumente brachten die Wahrheit an den Tag.

Die britischen Behörden hatten immer geleugnet, daß die Ernennung von Otto John zum Präsidenten des Verfassungsschutzes auf Grund eines britischen Druckes erfolgt ist. Auch nach Johns Seitenwechsel im Juli 1953 beeilten sich die Briten, ihre alte Schutzbehauptung zu wiederholen: „Sämtliche Ernennungen wurden von der Bundesregierung vorgenommen." Nach Lage der Geheimakten kommentiert Anthony Glees diese Behauptung so: „Das ist, wie wir jetzt aus den Dokumenten erfahren, eine völlige Verdrehung der Tatsachen, eine geradezu monumentale Lüge. Wäre damals ans Licht gekommen, was wir heute wissen, hätten bedeutende Persönlichkeiten zurücktreten müssen." Sicher nicht nur in England.

Otto John, so berichtet Historiker Glees, sei vorgeschlagen worden, nachdem 12 andere Kandidaten — in erster Linie von den Engländern — für den Posten des BfV-Präsidenten abgelehnt worden waren. Glees: „Erst der 13. Name wird akzeptiert, und ausgerechnet sein Träger ist kommunistischer Agent! In meinen Augen spricht das Bände. Es bedeutet, daß jemand ihn auf diesem Posten haben wollte."

Die Briten wußten oder hätten wissen müssen, wen sie als Chef der zivilen Abwehr in der jungen Bundesrepublik empfahlen. Sefton Delmer hatte bereits bei Johns Einstellung in seinen „brain trust" Bedenken. Die Umstände seiner Flucht und sein Aussehen (John hatte sich die Haare blond färben lassen) waren ihm suspekt. Aber die Vorteile, die John als Informant über Deutschland und die deutsche Kriegsführung einbrachte, überwogen. Offenbar waren die Briten bereit, im Fall John ein gewisses Risiko einzugehen. Als sie merkten, daß, wie Delmer bemerkt, sich John „zu allem entschlossen und bereit" zeigte, war es bereits zu spät. Sefton Delmer wußte von einem Anwerbungsversuch, den die Kommunisten im März 1954 durch den früheren Secret-Service-Mitarbeiter Wolfgang von Putlitz unternommen hatten, um John zu einem Seitenwechsel zu veranlassen. Aber es geschah nichts. Und selbst John schwieg über diesen Anwerbungsversuch.

Anthony Glees entdeckte in den britischen Geheimpapieren, daß der britische Hochkommissar in Bonn, Sir Hoyer Millar, drei Tage nach Johns Übertritt in den Osten in einem verschlüsselten Telegramm an das Foreign Office über einige Schwachstellen von Dr. John berichtete, die nach seiner Ansicht so gravierend waren, daß die Briten sich nie und nimmer für den „Kandidaten Nr. 13" hätten einsetzen dürfen. In dem Telegramm heißt es: „John trinkt und unterhält eine Reihe von für einen Mann in seiner Position zweifelhaften Kontakten. Er neigt zu Indiskretionen und dazu, zuviel zu reden, egal ob betrunken oder nüchtern. Erst letzte Woche wurde John von uns darauf aufmerksam gemacht, daß der Arzt Dr. Wohlgemuth kommunistische Sympathien hegt, und John wurde angeraten, die Verbindung abzubrechen. Ebenso warnten wir ihn mehr als einmal wegen seiner Kontakte zu Wolfgang von Putzlitz."

Anthony Glees fand in den britischen Geheimakten Hinweise dafür, daß „es nicht ausschließlich die Briten waren, die den Chef des Bundesverfassungsschutzes aller Bedenken zum Trotz bis zum letzten hielten". Der britische Historiker: „Drei Wochen vor seiner Desertation hatte der britische Geheimdienst die Deutschen von Otto Johns Unzuverlässigkeit in Kenntnis gesetzt. Aber nichts geschah."

Anthony Glees weiß eine Erklärung für das „Bonner Nichtstun". Die Wahrheit über den Fall John durfte vor 30 Jahren noch nicht ans Tageslicht kommen. Im anderen Fall — so Glees — „hätten die Engländer in einem (noch) schlechteren Licht dagestanden als Adenauer". Konrad Adenauer erwies sich als äußerst loyal gegenüber den Briten. Dabei hätte er allen Grund gehabt, den Briten „eins auszuwischen". Der britische Militärgouverneur für Nordrhein-Westfalen, Brigadegeneral Barraclough, hatte Adenauer am 9. Oktober 1945 als Oberbürgermeister von Köln „wegen Nichterfüllung seiner Pflicht" entlassen. Die Briten hatten ihn aus dem Amt gejagt, in das die US-Besatzungsmacht ihn im Mai 1945 berufen hatte.

Außerdem hatten ihm die Briten das „rote Kuckucks-Ei" John ins Nest gelegt, wie Glees schreibt: „Auch wenn die Briten das bestreiten — Adenauer war praktisch von den Engländern gezwungen worden, John als Präsident des Verfassungsschutzes zu akzeptieren. Ich rechne es Adenauer als höchst ehrenhaft an, daß er darauf verzichtete, Churchill bezüglich der Ernennung von John bloßzustellen."

Adenauer erwies sich nach Meinung des britischen Historikers einmal mehr als ein Staatsmann, der bereit ist, eine scheinbare Niederlage hinzunehmen, um am Ende einen großen Erfolg zu erreichen. Anthony Glees über den ersten Bundeskanzler der zweiten Republik nach dem Stand der Geheimdokumente im „Fall John": „Das ist ein weiteres Beispiel für die enormen persönlichen Risiken, die Adenauer auf sich nahm, um sicherzustellen, daß das Bündnis zwischen Westdeutschland und dem Westen auf höchster Ebene intakt blieb. Dafür stehen wir bei Konrad Adenauer tief in der Schuld."

Der Betroffene fühlt sich von den neuen Vorwürfen seiner ehemaligen Gastgeber und Freunde nicht betroffen: Otto John wohnt weiterhin in Schloß Hohenberg bei Igls in der Nähe von Innsbruck. Dort hat ihm sein alter Freund Prinz Louis Ferdinand von Preußen einige Zimmer zur Verfügung gestellt. John scheinen die neuen Vorwürfe nicht zu treffen. Er hat sein „Waterloo" in den Beziehungen zu Großbritannien lange hinter sich. Schlimmer kann es für ihn gar nicht mehr kommen.

Sefton Delmer hat in seinem Buch „Die Deutschen und ich" diese denkwürdige Episode im Leben von Otto John beschrieben: „Nach Beendigung des Wohlgemuth-Prozesses (Dr. Wolfgang Wohlgemuth wurde am 19. Dezember 1958 vom BGH in Karlsruhe von der Anklage des Menschenraubes freigesprochen) war Otto John wiederum ein freier Mann. Er entschloß sich zu einer Reise nach England. Aber er kam nur bis Dover. Als er seinen Paß vorwies, blickte der Kontrollbeamte auf: ‚Dr. Otto John?' — ‚Ja, der bin ich.' — ‚Bedaure Sir, aber ich kann Ihnen nicht gestatten, an Land zu gehen. Wir haben Order, Ihnen die Einreise nach Großbritannien zu verweigern. Es tut mir leid. Sie müssen heute nacht hier bleiben, Sir, und mit dem nächsten Schiff nach Ostende zurückfahren."

Whitehall hatte seinen ehemaligen Mitarbeiter auf die Liste der „unerwünschten Ausländer" gesetzt.

Dr. John hat resigniert. Ich traf ihn zuletzt am 16. Dezember 1982 bei der Hauptverhandlung gegen den 4. BfV-Präsidenten, Dr. Richard Meier, vor dem Amtsgericht in Innsbruck. (Dr. Meier war der fahrlässigen Tötung bei einem Verkehrsunfall angeklagt und erhielt als Strafe eine Geldbuße von 450 000 Schilling oder rund 65 000 DM, die auf 3 Jahre ausgesetzt wurden.) Dr. John war als Zuschauer gekommen. Er war sehr zurückhaltend und wurde von den Journalisten nicht erkannt. Ich sprach lange mit ihm. Er machte — trotz seiner 74 Jahre — immer noch einen jugendlichen Eindruck. Er war elegant gekleidet und wirkte gesund, entspannt und gelöst. Der „Fall John" war für ihn gestorben: „Wissen Sie, ich habe alles hinter mir gelassen. Ich will von dem ganzen nichts mehr wissen. Das einzige, was ich mir wünsche: daß man mich in Ruhe läßt."



Der ehemalige Verfassungsschützer heute: Im Dezember 1982 in Innsbruck als Zuschauer beim Prozeß gegen Dr. Meier Foto van Bergh

Dieser verständliche Wunsch wird sich für Otto John nicht erfüllen. Die „Unendliche Geschichte" des Dr. Otto John ist noch nicht zu Ende.

(Literatur zum Fall John: Hans Frederick: „Das Ende einer Legende", vpa Landshut, 1971. Hendrik van Bergh: „Köln — 4713", Naumann-Verlag, Würzburg, 1982.)